

M. med.

1080

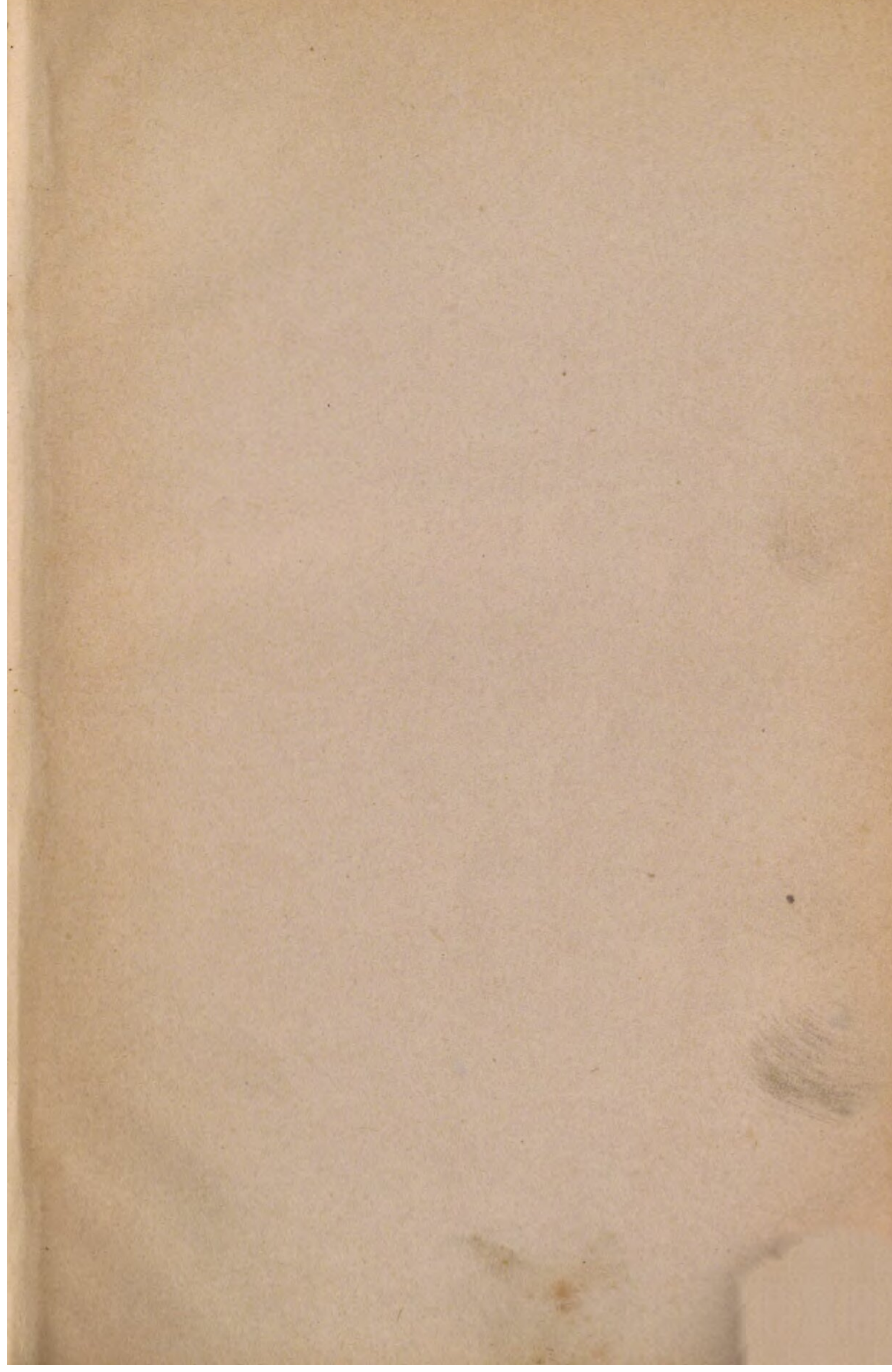
hs

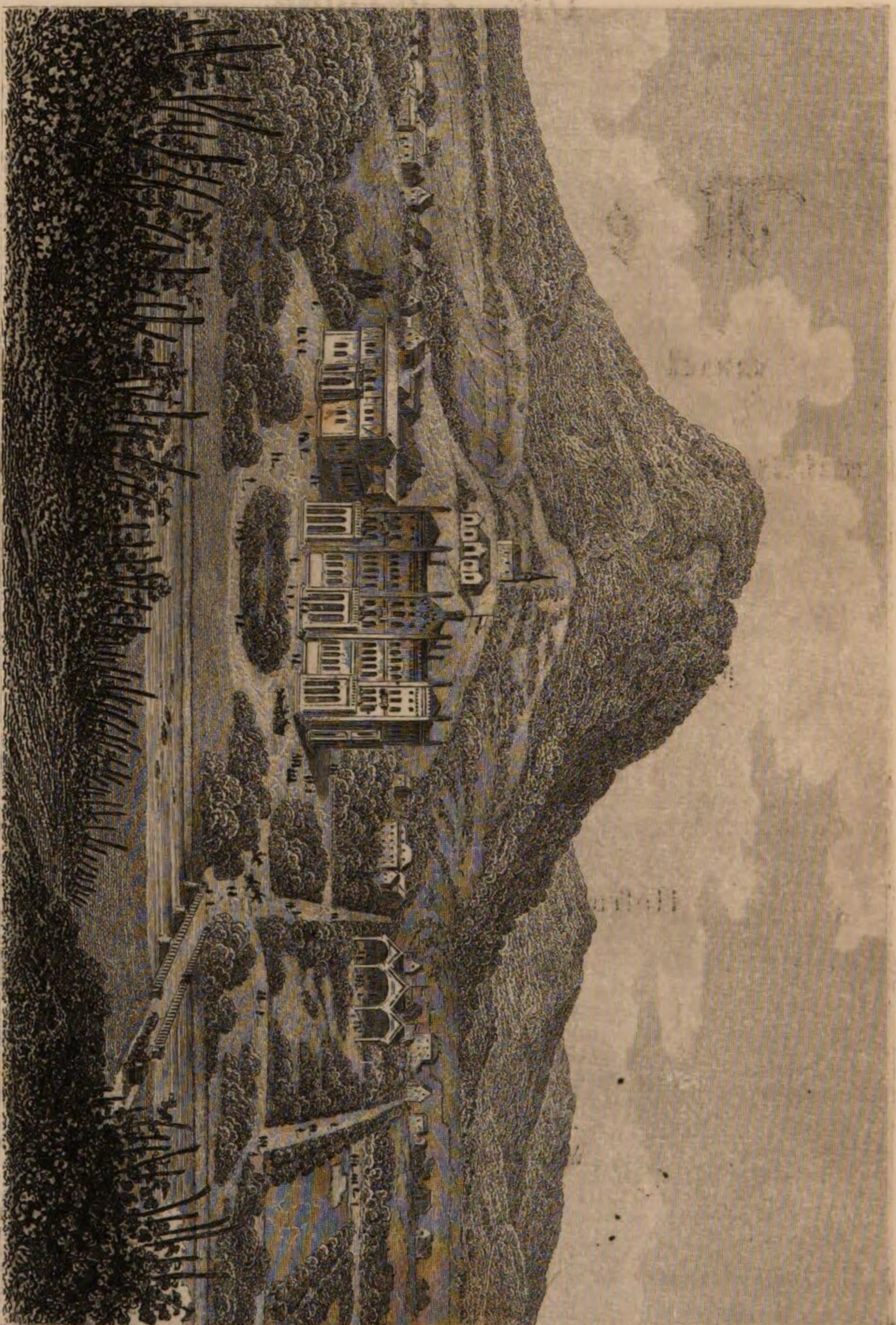
BAD
NEUEN AHR.

ed.

ogg hs

Weidenbach





Ges. v. C. Hohe.

BAD NEUENAUER.

Verlag von J. Neumann, Neudamm.

Die Thermen

von

N e u e n a h r

und dessen Umgebungen

mit Bezug auf Natur, Kunst und Geschichte.

~~~~~  
**Ein vollständiger Führer für Curgäste**

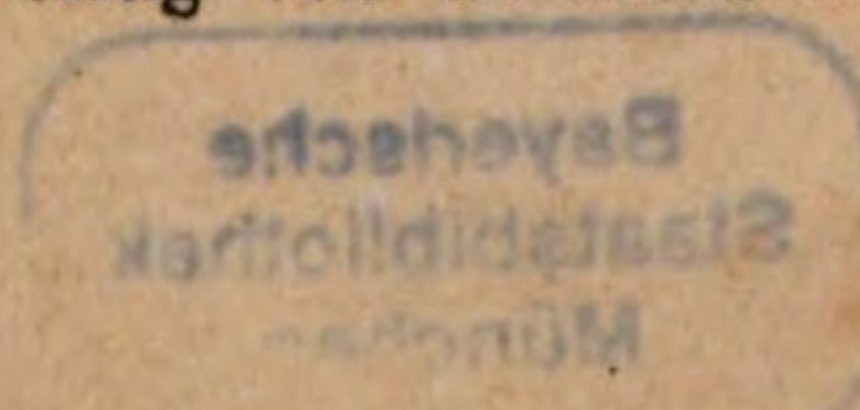
~~~~~  
von

Hofrath A. J. Weidenbach.

~~~~~  
**Mit sechs Stahlstichen.**

**Bonn, 1864.**

**Verlag von T. Habicht.**





MS. A. 9. 2. 11. 12. 13.



1870

1874-1875

2381, 1100

Von T. H. H. H.

Bayerische  
Staatsbibliothek  
München



**Dem ersten Entdecker der Quellen und eigentlichem**

**Gründer des Bades Neuenahr,**

**meinem verehrten Freunde**

**Herrn**

**Georg Kreuzberg,**

**Weinhändler und Gutsbesitzer zu Ahrweiler,**

**in Anerkennung seiner grossen Verdienste um das Ahrthal und**

**die leidende Menschheit**

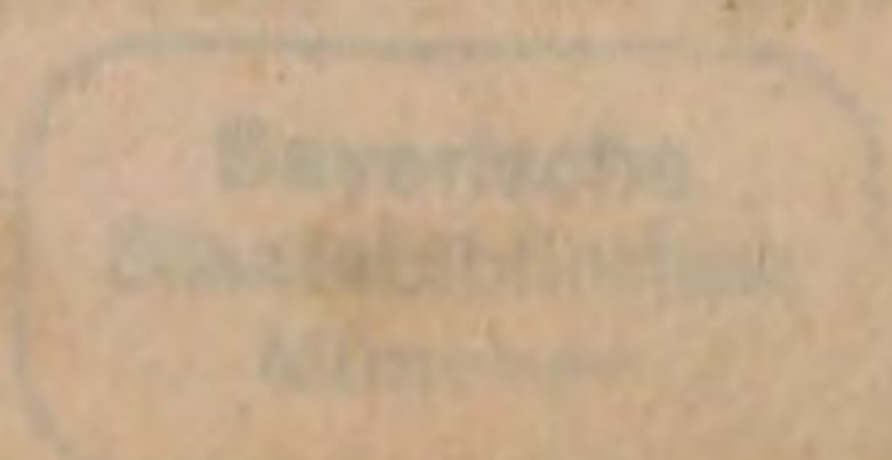
**gewidmet.**



Dem ersten Entdecker der Quellen und eigentlichen  
Gründer des Bades Neuendorf  
meinem verehrten Freunde

Georg Kienberg

Weinländer und Gutsbesitzer zu Altwasser  
in Anerkennung seiner großen Verdienste um das Ansehen und  
die blühende Mannschaff  
gewidmet.  
Auf mich selbst bei dem Bilde der ersten Neu-  
zu wünschen, die ich als Mann zwischen dem zu viel  
und zu wenig Reichtum der Neuzeit für das  
Heute vorliegen habe, man ist der Neuzeit





## Vorrede.

Das vorliegende Büchlein hat einen doppelten Zweck; es soll dem Curgaste in allen Dingen, die er wegen und während seiner Cur zu wissen nöthig hat, und die ausserhalb dessen liegen, was Sache des Arztes ist, sichere Auskunft geben, und ihm ferner ein angenehmer und belehrender Führer sein, wenn er, neben seiner Cur im Naturgenusse Heilung suchend, die herrlichen Punkte besucht, welche das Ahrthal zu einer der reizendsten Landschaften machen.

Den ersten Zweck hätte ich jedoch nicht erreichen können ohne die hülfreiche Hand des Herrn Directors Lenné, der mir mit der grössten Freundlichkeit und Bereitwilligkeit alles mitgetheilt hat, was nöthig war, dem Curgaste vollständige und zuverlässige Angaben zu machen, und dem ich dafür den bereits brieflich ausgesprochenen Dank hierdurch öffentlich wiederhole.

Ob ich jedoch bei dem Streben, den andern Zweck zu erreichen, die richtige Mitte zwischen dem zu viel und zu wenig gehalten, ob ich überhaupt hier das Richtige getroffen habe, muss ich der Beurtheilung



meiner Leser überlassen. Ich habe wenigstens geglaubt, alles berühren zu müssen, was dem einen oder dem andern Curgaste interessant sein könnte; ich wollte dem Freunde der Natur, wie dem, der die Kunst oder die Geschichte liebt, oder der gern eine landschaftliche Schilderung liest, in gleicher Weise gerecht werden; jeder von ihnen soll finden, was das Ahrthal und seine Umgegend Merkwürdiges und Besonderes hat. Dass dabei andere Schriftsteller benutzt werden mussten, ist natürlich; in den allermeisten Fällen habe ich sie unter Citirung ihres Namens wörtlich sprechen lassen, und ich brauche deshalb nur noch zu dem Abschnitt „Kunst“ hinzuzufügen, dass ich hier zumeist Kinkel gefolgt bin, dessen vorzügliches Buch über die Ahr (Bonn, bei Habicht 1846) ich hierdurch meinen Lesern empfehlen will.

Mein Wunsch geleitet das Büchlein, dass es dem Bade immer mehr Freunde gewinne und dem Curgaste das sei, wozu es bestimmt ist: ein zuverlässiger und angenehmer Führer.

Im April 1864.

**A. J. Weidenbach.**



# Inhalt.

---

|                                                                                 | Seite. |
|---------------------------------------------------------------------------------|--------|
| <b>Das Bad und seine Einrichtungen.</b>                                         |        |
| I. Lage und Clima . . . . .                                                     | 1      |
| II. Die Thermen und ihre Entdeckung . . . . .                                   | 5      |
| III. Curreglement . . . . .                                                     | 9      |
| IV. Direction . . . . .                                                         | 12     |
| V. Praktizirende Aerzte . . . . .                                               | 12     |
| VI. Das Curhotel, Gasthäuser und Privatwohnungen . . . . .                      | 12     |
| VII. Trinkhalle . . . . .                                                       | 15     |
| VIII. Chemischer Gehalt der Trinkquellen . . . . .                              | 15     |
| IX. Die Trinkcur . . . . .                                                      | 16     |
| X. Vorschriften des Cur-Reglements in Rücksicht der<br>Trinkhalle . . . . .     | 17     |
| XI. Die Molkenanstalt . . . . .                                                 | 18     |
| XII. Die Badehäuser . . . . .                                                   | 18     |
| XIII. Chemischer Gehalt der Badequellen . . . . .                               | 19     |
| XIV. Der Gebrauch der Bäder . . . . .                                           | 22     |
| XV. Vorschriften des Cur-Reglements über die Benut-<br>zung der Bäder . . . . . | 23     |
| XVI. Vergleich mit anderen Thermen . . . . .                                    | 27     |
| XVII. Wirkungen des Thermalwassers . . . . .                                    | 29     |
| XVIII. Diät und Lebensweise . . . . .                                           | 38     |
| XIX. Versendung von Neuenahrer Mineralwasser . . . . .                          | 40     |



# VIII

|                                                              | Seite. |
|--------------------------------------------------------------|--------|
| XX. Pastillen . . . . .                                      | 41     |
| XXI. Saison und Frequenz des Curortes . . . . .              | 42     |
| XXII. Unterhaltungsgegenstände.                              |        |
| 1. Curanlagen . . . . .                                      | 43     |
| 2. Curmusik . . . . .                                        | 44     |
| 3. Lesecabinet . . . . .                                     | 44     |
| 4. Bibliothek . . . . .                                      | 45     |
| 5. Musikzimmer . . . . .                                     | 46     |
| 6. Billardzimmer . . . . .                                   | 46     |
| 7. Kegelbahn . . . . .                                       | 46     |
| 8. Rauchzimmer . . . . .                                     | 46     |
| 9. Curliste . . . . .                                        | 46     |
| 10. Klaviermiethe . . . . .                                  | 47     |
| XXIII. Gottesdienst . . . . .                                | 47     |
| XXIV. Transportmittel.                                       |        |
| 1. Posten . . . . .                                          | 47     |
| 2. Lohnkutscher . . . . .                                    | 48     |
| 1. Esel und Maulesel . . . . .                               | 48     |
| 4. Rollstühle . . . . .                                      | 49     |
| 5. Telegraphendienst . . . . .                               | 49     |
| XXV. Waschtaxe . . . . .                                     | 49     |
| XXVI. Die Actiengesellschaft . . . . .                       | 50     |
| Die Umgebungen von Neuenahr. Natur, Kunst<br>und Geschichte. |        |
| Natur.                                                       |        |
| I. Geognostisches . . . . .                                  | 55     |
| II. Flora der Ahr . . . . .                                  | 62     |
| III. Der Weinbau an der Ahr . . . . .                        | 64     |
| IV. Wildpret und Jagd . . . . .                              | 68     |
| V. Fischerei . . . . .                                       | 69     |
| Kunst.                                                       |        |
| I. Mittelalterliche Baukunst.                                |        |
| 1. Die Abteikirche zu Laach . . . . .                        | 70     |
| 2. Die Pfarrkirche zu Altenahr . . . . .                     | 76     |



# IX

Seite.

|                                             |    |
|---------------------------------------------|----|
| 3. Die Pfarrkirche zu Sinzig . . . . .      | 77 |
| 4. Die Pfarrkirche zu Heimersheim . . . . . | 77 |
| 5. Die Pfarrkirche zu Remagen . . . . .     | 78 |
| 6. Die Pfarrkirche zu Linz . . . . .        | 79 |
| 7. Die Pfarrkirche zu Ahrweiler . . . . .   | 80 |
| 8. Das Pfarrthor zu Remagen . . . . .       | 81 |

## II. Neuere Baukunst.

|                                            |    |
|--------------------------------------------|----|
| Die Apollinariskirche zu Remagen . . . . . | 85 |
|--------------------------------------------|----|

## III. Malerei.

### Mittelalterliche.

|                                             |    |
|---------------------------------------------|----|
| 1. Die Altarbilder zu Linz . . . . .        | 87 |
| 2. Das Altarbild zu Sinzig . . . . .        | 88 |
| 3. Die Glasgemälde zu Heimersheim . . . . . | 88 |

### Neuere.

|                                                   |    |
|---------------------------------------------------|----|
| 1. Die Fresken auf Schloss Rheineck . . . . .     | 89 |
| 2. Die Fresken in der Apollinariskirche . . . . . | 90 |

### Geschichte.

|                                   |     |
|-----------------------------------|-----|
| I. Römische Alterthümer . . . . . | 96  |
| II. Neuenahr . . . . .            | 97  |
| III. Landskron . . . . .          | 107 |
| IV. Burg Are . . . . .            | 129 |

## Ausflüge in die nähere und entferntere

## Umgebung.

### I. Nähere Ausflüge.

|                                                           |     |
|-----------------------------------------------------------|-----|
| 1. Der Apollinarisbrunnen . . . . .                       | 143 |
| 2. Heppingen . . . . .                                    | 144 |
| 3. Die Landskron . . . . .                                | 144 |
| 4. Der Heppinger und Landskroner Mineralbrunnen . . . . . | 145 |
| 5. Heimersheim . . . . .                                  | 145 |
| 6. Bachem und der Calvarienberg . . . . .                 | 146 |
| 7. Ahrweiler . . . . .                                    | 148 |
| 8. Walporsheim und die bunte Kuh . . . . .                | 149 |
| 9. Der Neuenahr . . . . .                                 | 151 |



|                                                               |     |
|---------------------------------------------------------------|-----|
| II. Entferntere Ausflüge.                                     |     |
| 10. Altenahr                                                  | 151 |
| 11. Die hohe Acht                                             | 159 |
| 12. Sinzig                                                    | 161 |
| 13. Linz                                                      | 163 |
| 14. Remagen                                                   | 163 |
| 15. Rolandseck, Rolandswerth, Honnef und das<br>Siebengebirge | 165 |
| 16. Schloss Rheineck, das Brohlthal und der Laa-<br>cher See  | 172 |

### Berichtigung.

S. 19 Z. 16 v. o. liess Badequellen statt Trinkquellen.

S. 32 Z. 18 v. o. liess Pneumonie statt Perumonte.

Kleinere Buchstabenfehler wird der geneigte Leser selbst zu verbessern die Güte haben.



## Das Bad und seine Einrichtungen.



# Das Bad und seine Einrichtungen

## Vorwort

Die vorliegende Schrift ist eine Zusammenfassung der Erfahrungen, die ich in den letzten Jahren bei der Einrichtung von Bädern gesammelt habe. Sie ist nicht als Lehrbuch, sondern als Ratgeber für diejenigen, die sich mit der Einrichtung von Bädern beschäftigen, verfaßt.



## I. Lage und Klima.

Ille terrarum mihi praeter omnes  
Angulus ridet. Horat.

Bad Neuenahr, in dem an Naturschönheiten so reichen Ahrthale gelegen, ist von den rheinischen Eisenbahnstationen Sinzig und Remagen, welches letztere zugleich Landeplatz der rheinischen Dampfschiffe ist, nur etwa anderthalb Stunden entfernt. Seine Lage am Fusse einer 1008 Fuss über der Meeresfläche hohen Basaltkuppe, von welcher das Bad den Namen erhalten hat, inmitten einer reizenden Thalebene von einer Stunde Länge und 26 Minuten Breite ist höchst malerisch. Das Auge ist da nicht beengt; es hat Raum genug, um sich an lachenden Fluren, weinbekränzten Höhen, dunkelgrünen Waldabhängen und freundlichen Ortschaften zu erfreuen, und doch ist die Landschaft durch die sie einschliessenden Berge wieder so eingengt, dass keine Begränzung in nebelhafter Ferne verschwindet, sondern alle Gegenstände dem Blicke klar vorliegen. Im Vordergrund die Ahr zwischen weidenreichen Ufern durch die fruchtbare Feldflur sich hinschlängelnd, welche sich an die rebenbepflanzte Abdachung der Hochebene der Grafschaft anlehnt; im Hintergrunde die waldige Basaltkuppe des Neuenahr, während im Westen dunkle



Berggipfel hinter Walporzheim das Thal sperren, und im Osten majestätisch und mit ihrer ganzen Wucht jäh abfallend die 856 Fuss hohe Landskron sich erhebt, vom Fusse bis beinahe zum Gipfel, der einst die stolze Reichsveste trug, mit Reben bepflanzt, ein prächtiger Abschluss des Thales nach dem Rheine zu.

Geschützt durch diesen Ring begränzender Höhen, die weder den kalten Nordwinden, noch irgend einer andern scharfen Luftströmung Eingang gestatten, während doch wieder anderseits für eine heilsame Ventilation der Luft durch den Fluss gesorgt wird, ist das Clima in diesem Thale ein durchaus mildes und liebliches, und die Temperatur so wenig einem raschen Wechsel unterworfen, dass sie selbst an den Abenden nie durch jene Kälte getrübt wird, welche in engen Thälern oft so plötzlich eintritt und den Aufenthalt in freier Luft unmöglich macht. Hier kann man ohne Gefahr, sich zu erkälten, die Sommerabende im Freien geniessen, „denn“, sagt James Miller, Professor der Chirurgie an der Universität zu Edinburg, in einer Schrift über Neuenahr, „hier ist am Morgen und am Abend kein Nebel und kein Duft, hier giebt es keine Windstösse, keine Zugluft und keinen raschen Wechsel der Temperatur; ein einziger Blick auf die Lage des Bades zeigt deutlich, wie das Clima hier so günstig auf die Cur wirken muss.“ Dem aus dem kalten und feuchten Schottland kommenden Professor scheint es freilich bei dieser etwas hyperbolischen Schilderung gegangen zu haben, wie im umgekehrten Verhältnisse



dem an den schönen Himmel Italiens gewöhnten Tacitus, als er Deutschland ein raubes und kaltes Land nannte, nur für den bewohnbar, der darin geboren sei: allein ich führe den englischen Lobredner Neuenahr auch nur an, um zu zeigen, in welcher Weise die Lieblichkeit des Thales auf den Fremden wirkt.

Ueber diese Milde des Klimas und die geringen Temperaturschwankungen äussert sich der Brunnen- und Badearzt, Sanitätsrath Dr. Weidgen, in seinen Saisonberichten von 1860 und 1862 in folgender Weise: „Die Witterung war 1860, wie überall, meist unfreundlich. Obschon Neuenahr gegen heftige Luftströmungen durch Gebirgsketten geschützt ist, so hatten wir dennoch von den stürmischen Westwinden, welche die Atmosphäre des Sommers beherrschten, viel zu leiden, wenn auch beträchtlich weniger, als andere Orte. Sehr oft bot sich Gelegenheit dar, den Unterschied der hiesigen Witterung und der anderer Gegenden kennen zu lernen, da die meisten Curgäste Nachrichten aus ihrer zum Theil fernen Heimat erhielten, und viele Passanten, welche aus andern Bädern kamen, Vergleiche anstellen konnten. Unter den letzteren versicherte mir der Geh. Sanitätsrath, Professor Dr. Wolff zu Berlin, als ich ihn Abends spät in den Anlagen sitzend traf, dass er während eines vorhergegangenen sechswöchentlichen Aufenthaltes in Baden-Baden keinen Abend habe so lange im Freien zubringen können, wie hier. Nach den Mittheilungen, welche Curgäste aus Westphalen, Norddeutschland, Holland, England und der Schweiz



erhielten, hatte Neuenahr ungleich weniger stürmische und regnerische Tage und dabei eine höhere Temperatur, als jene Gegenden. Professor Dr. Jung, Director der medicinischen Klinik in Basel, und Medicinalrath Dr. Pellengahr aus Münster, welche längere Zeit eine Cur hier gebrauchten, wunderten sich über die milde Luft, bei der sie jeden Morgen und Abend die Trinkhalle besuchen und ihre Promenaden in den fast stets trockenen Anlagen machen konnten, während die ihnen aus den zwei so weit von einander entfernten und climatisch so verschiedenartigen Orten zukommenden Witterungsnachrichten so sehr trübe lauteten. Sie sprachen sich gegen mich öfter darüber aus und legten für unser Bad einen hohen Werth auf diese Begünstigung durch die Natur. Nach Beobachtungen, die ein Curgast aus Saarbrücken mit einem dort wohnenden Freunde vom 1. bis 22. August jeden Morgen um 8 Uhr machte, war der mittlere Stand des Thermometers in Neuenahr  $+ 14^{\circ}$  R., und in Saarbrücken  $+ 12^{\circ}$  R., also in Neuenahr  $2^{\circ}$  höher, als in dem  $1\frac{1}{2}$  Breitegrad südlicher gelegenen Saarbrücken.“ Dann im Saisonbericht von 1862: „Die früher, namentlich in dem nassen Sommer von 1860 gemachten erfreulichen Wahrnehmungen über die Vortrefflichkeit unseres Klimas und der hiesigen Bodenbeschaffenheit wurden während des feuchten Wetters in 1862 bestätigt. Die Luft war nie rauh und die Temperaturschwankung nach den Tageszeiten äusserst gering.“



Bei solchen climatischen Verhältnissen ist es deshalb auch erklärlich, dass tuberkulöse Lungenschwindsucht und chronische Brustleiden bei den Bewohnern dieses Thales den seit 30 Jahren praktizirenden Aerzten niemals vorgekommen sind, wozu freilich in Beul (jetzt Neuenahr) mitgewirkt haben wird, dass dort alle Trinkbrunnen die mineralischen Bestandtheile der neuen Therme, wenn auch durch Beimischung von süßem Wasser in bedeutend geringerem Grade haben.

Fremde, welche mit schwachen Brustorganen, Neigung zu catarrhalischen Beschwerden und Anlage zur Tuberkulose in dieses Thal einwanderten, fühlten sich durch das milde Clima bald wohler und wurden von ihren früheren Leiden kaum heimgesucht; nur äusserst selten bildete sich bei den mit tuberkulöser Anlage Behafteten die Schwindsucht und auch nur dann, wenn deprimirende und schwächende Einflüsse anhaltend auf sie einwirkten.

## **II. Die Thermen und ihre Entdeckung.**

Neuenahr hat gegenwärtig folgende Quellen:

1. Die Victoriaquelle mit einer Temperatur von  $36,25^{\circ} \text{ C.} = 29,0^{\circ} \text{ R.}$
2. Die Augustenquelle mit einer Temperatur von  $33,75^{\circ} \text{ C.} = 27,0^{\circ} \text{ R.}$
3. Die kalte Quelle mit einer Temperatur von  $22,5^{\circ} \text{ C.} = 18^{\circ} \text{ R.}$



Diese drei sind Trinkquellen und befinden sich in dem Curgarten.

4. Der alte oder kleine Sprudel in der Nähe des Badehauses mit einer Temperatur von  $28,75^{\circ} \text{C.} = 23,0^{\circ} \text{R.}$

5. Der neue oder grosse Sprudel hinter dem Curgarten mit einer Temperatur von  $40,0^{\circ} \text{C.} = 32,0^{\circ} \text{R.}$

Diese fünf Quellen gehören mit sämmtlichen Anlagen einer Actiengesellschaft; eine sechste, der Mariensprudel, Eigenthum des Herrn Dr. Prässar, befindet sich in dessen, nach der Quelle genanntem Badehôtel. Sie wurde erbohrt im Jahre 1859.

Die im Jahre 1852 gemachte Entdeckung der  $18^{\circ}$  warmen Quelle des Apollinarisbrunnens, eine Viertelstunde von Neuenahr entlegen, liess schliessen, dass in der Nachbarschaft Wasser von noch höherer Temperatur gefunden werden könnte. Bestärkt wurde dieses namentlich dadurch, dass man vor Jahren bei Ausgrabung eines Brunnens in Beul, dem Dorfe, an das sich Neuenahr anlehnt, auf sehr warmes Wasser gestossen war, ohne solches jedoch weiter zu beachten. Herr Georg Kreuzberg fand auch wirklich einen Brunnen, der trotz des Zuflusses von kaltem Wasser noch  $19^{\circ} \text{R.}$  hatte, theilte dieses dem Herrn Geh. Bergrath und Professor Bischof zu Bonn mit, und beide Herren begannen dann nach vorheriger Acquisition des umliegenden Landes, im Jahre 1852 die ersten Bohrversuche dicht neben jenem Brunnen. Schon im ersten Jahre wurde eine Quelle von  $26^{\circ} \text{R.}$  erbohrt. Aber



erst das dritte Jahr krönte die fortgesetzten Bohrversuche mit dem herrlichsten Resultate, indem jetzt fünf Quellen von 22—30° R. zu Tage traten, von denen drei im Laufe der Jahre 1855 und 1856 bis auf die Felsen gefasst wurden. Eine 1857 constituirte Actiengesellschaft schaffte dann die nöthigen Mittel zur Anlage der nöthigen Gebäulichkeiten und Promenaden, und so konnten bereits 1858 die Quellen in Gegenwart der damaligen Prinzessin, jetzigen Königin von Preussen, des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen und vieler andern Herrschaften eingeweiht werden. Nach der Königin und der Kronprinzessin von Preussen erhielten die Augusten- und Victoriaquelle ihre Namen.

Im Winter von 1859 auf 1860 erbohrte Dr. Prässar den Mariensprudel. Da dieser auf den Temperaturgehalt der Augusten- und Victoriaquelle nicht ohne nachtheiligen Einfluss sich zeigte, so wurde die Actiengesellschaft zu neuen Bohrversuchen genöthigt und zwar an einer Stelle hinter dem Prässar'schen Hause, in deren Nähe schon früher die Herren Kreuzberg und Bischof Versuche mit gutem Erfolg angestellt, aber nicht weiter fortgesetzt hatten, weil der eiserne Ventillöffel stecken geblieben und zur Zeit kein besonderes Bedürfniss zu einer neuen Quelle vorhanden war. Man hatte ein Bohrloch von 286 Fuss niedergestossen, und auf eine Höhe von 110 Fuss Sand hineinwerfen müssen, um zur Zurückhaltung der äussern Wasser den oberen Theil des Bohrloches mit Beton



auszukleiden, diesen Sand auch bereits bis auf einen Kegel von 21 Fuss Höhe wieder herausgeschafft, als plötzlich am 3. October 1861 die unterirdischen Kräfte sich selbst Luft machten. Unter entsetzlichem Getöse wurden mit dem in mächtigen, Springbrunnen ähnlichen Strahlen aufsteigendem Wasser der Sand und faustdicke Grauwackensandsteine in die Höhe geworfen. Ueberrascht beobachteten die Zuschauer dieses grossartige Phänomen, das jedoch nach 2 Stunden plötzlich aufhörte, um nach etwa zwei bis drei Stunden Ruhe von Neuem zu beginnen und einen immer grossartigeren Charakter anzunehmen. Der zweite Schacht, 12 Fuss im Quadrat, füllte sich trotz seiner mangelhaften Verschalung und des 4 Fuss hohen und 3 Fuss breiten Abflusskanales immer mehr mit Wasser an, das mit heftigen Stössen aus der Mitte hervorbrach und in schäumender Wuth an den Wänden des Schachtes emporschlug. In Folge dessen hatte der Mariensprudel seine sprudelnde Thätigkeit eingestellt, die er auch nicht wieder erhalten hat; die Victoria- und Augustenquelle fingen an zu versiegen, kehrten aber nach etwa 2 Stunden, als die Eruption wiederum aufgehört hatte, zurück. In dieser Weise erneuerte sich das interessante Schauspiel jedesmal nach 2—3 Stunden, weshalb Prof. Nöggerath sagte, dass in allen Erscheinungen diese neue Quelle des Ahrthales mit keiner andern vielleicht mehr übereinstimme, als mit dem allbekannten Geyser auf Island. Wegen des Einflusses, den diese neue Quelle, der grosse



Sprudel, auf die übrigen ausübte, musste jedoch Veranstaltung getroffen werden, das Ausströmen der Wassermassen zu bewältigen, was nicht ohne Mühe bewerkstelligt wurde, so dass man jetzt die Quelle nach Belieben schliessen und öffnen kann. Lässt man ihr freien Spielraum, so wirft sie das Wasser 40—50 Fuss hoch in die Luft, die übrigen Quellen fliessen dann aber spärlich unter gleichzeitiger Verminderung ihrer Temperatur, ein Grund, weshalb sie während der Saison möglichst geschlossen gehalten werden muss.

### III. Curreglement.

Da es für den Curgast nöthig ist, das Curreglement zu kennen, um zu wissen, welche Ansprüche er zu machen und welche Zahlungen er zu leisten hat, so lasse ich die allgemeinen Bestimmungen desselben gleich hier folgen und werde die besonderen über Bäder, Trinkhalle u. s. w. zu grösserer Bequemlichkeit an den betreffenden Stellen mittheilen.

#### §. 1.

Die Bade- und Trinkanstalt Neuenahr wird von dem Director geleitet und verwaltet. In den vorkommenden Geschäften wird er von einem Inspector unterstützt.

#### §. 2.

Die Direction ertheilt jedem Curgaste, der sich mündlich oder schriftlich an sie wendet, Auskunft. — Hinsichtlich der Wohnung und sonstigen das Bad betreffenden Angelegenheiten setzt



sich dieselbe auf Anfrage mit Auswärtigen in Correspondenz; auch wird sie für die Bequemlichkeit etc. der Badegäste möglichst Sorge tragen.

### §. 3.

Badegäste, welche nicht mit Verhaltens-Anweisungen eines mit den Wirkungen des Bades vertrauten Arztes versehen sind, werden ersucht, mit einem der am Bade praktizirenden Aerzte über ihren Krankheitszustand und die zweckmässige Anwendung des Bades Rücksprache zu nehmen. Die Beamten der Badegesellschaft werden auf Befragen die sich mit der Badepraxis befassenden Aerzte namhaft machen. Unberufene Empfehlung jedoch ist ihnen untersagt.

### §. 4.

Die Curgäste werden ersucht, sich nach Namen, Stand und Wohnort in das ihnen bei Ankunft vorzulegende Bade- oder Cur-Journal einzutragen.

### §. 5.

Um das Betteln in der Umgebung des Bades zu verhindern, werden die Curgäste ersucht, allenfalsige milde Gaben nur in die dazu bestimmten Büchsen zu legen.

### §. 6.

Jeder, welcher länger als 3 Tage die Bade- oder Trinkanstalten oder die für Curgäste reservirten Räume etc. benutzen will, wird als Curgast betrachtet und ist verpflichtet, eine Curkarte zu lösen.

### §. 7.

Die Curkarte ist für die Dauer der ganzen Saison, jedoch nur für die Person, auf deren Namen sie eingetragen ist, gültig, und berechtigt zur freien Benutzung der Trinkquellen, des Curgartens, der Recreations- und Lese-Räume und sämtlicher Etablissements der Anstalt. Trinkgelder, ebenso Beiträge für Musik werden nicht beansprucht. Ausser der Curkarte werden auch Erlaubnisskarten zum Besuche des Curgartens und



der übrigen der Gesellschaft zugehörigen Promenaden und Anlagen ausgegeben, und zwar gültig für 14 Tage für Personen, welche ohne die Cur zu gebrauchen, nur einige Zeit hier verweilen, so wie gültig für die Saisondauer für Kinder von 4—14 Jahren, wenn sie keine Cur gebrauchen.

## §. 8.

A. Die Preise der Curkarten sind:

- a. für jede Person . . . . . Thlr. 3
- b. bei Familien aus mehr als 2 Personen bestehend für jede Person mehr . . . . . „ 1½

Anm. Als zu einer Familie gehörig werden nur Eltern mit ihren erwachsenen, noch zu ihrem Hausstande gehörigen Kinder gerechnet.

- c. für die, die Curgäste begleitende Dienerschaft, sowie für Kinder von 3—12 Jahren ist, wenn sie die Cur gebrauchen, zu bezahlen je . . . . . Thlr. 1½

Dieselben bleiben aber ohne Berechtigung zur Benutzung der Lesezimmer und der Bibliothek.

- d. Bewohner Neuenahrs und der nächsten Umgebung zahlen, wenn sie keine Cur gebrauchen, per Person Thlr. 2
- bei Familien das Haupt . . . . . „ 1½
- von den übrigen Mitgliedern jedes . . . . . „ 1

- e. Für Personen, welche in Neuenahr (Beul-Wadenheim) ein anderes Badeetablissement, als das der Gesellschaft zugehörige benutzen, tritt für die Curkarten eine Preiserhöhung von ⅓ ein, also von 3 auf 4 Thlr., und von 1½ auf 2 Thlr.

B. Die Preise der Erlaubnisskarten sind:

- a für Kinder von 6—14 Jahren, gültig für die Dauer der Saison je . . . . . Sgr. 20
- b. für Personen, welche nur einige Tage verweilen, gültig für 14 Tage . . . . . „ 15

Anm. Die Berechtigung zur Benutzung der Bibliothek und des Lesezimmers wird durch Lösung einer solchen Erlaubnisskarte nicht erlangt.



## §. 9.

Von der Zahlung des Curgeldes sind befreit, wenn sie keine Bade- oder Trinkcur gebrauchen, alle Actionaire der Anstalt. Actionaire, welche mehr wie 5 Actien besitzen, haben für sich und ihre Familie freien Eintritt zu den Anlagen und den für Curgäste reservirten Räumen. Sie sind indess gehalten, für sich und jedes Familienmitglied eine freie Karte zu nehmen.

## §. 10.

Jedem, der bei längerem Aufenthalt oder wiederholtem Besuch die Lösung der Karte unterlässt, ist der Zutritt zu den Anlagen etc. untersagt, indem diese Privateigenthum der Gesellschaft sind und von dieser zur Annehmlichkeit ihrer Gäste angelegt und unterhalten werden.

#### IV. Direction.

Director: Herr Hauptmann a. D. Lenné.

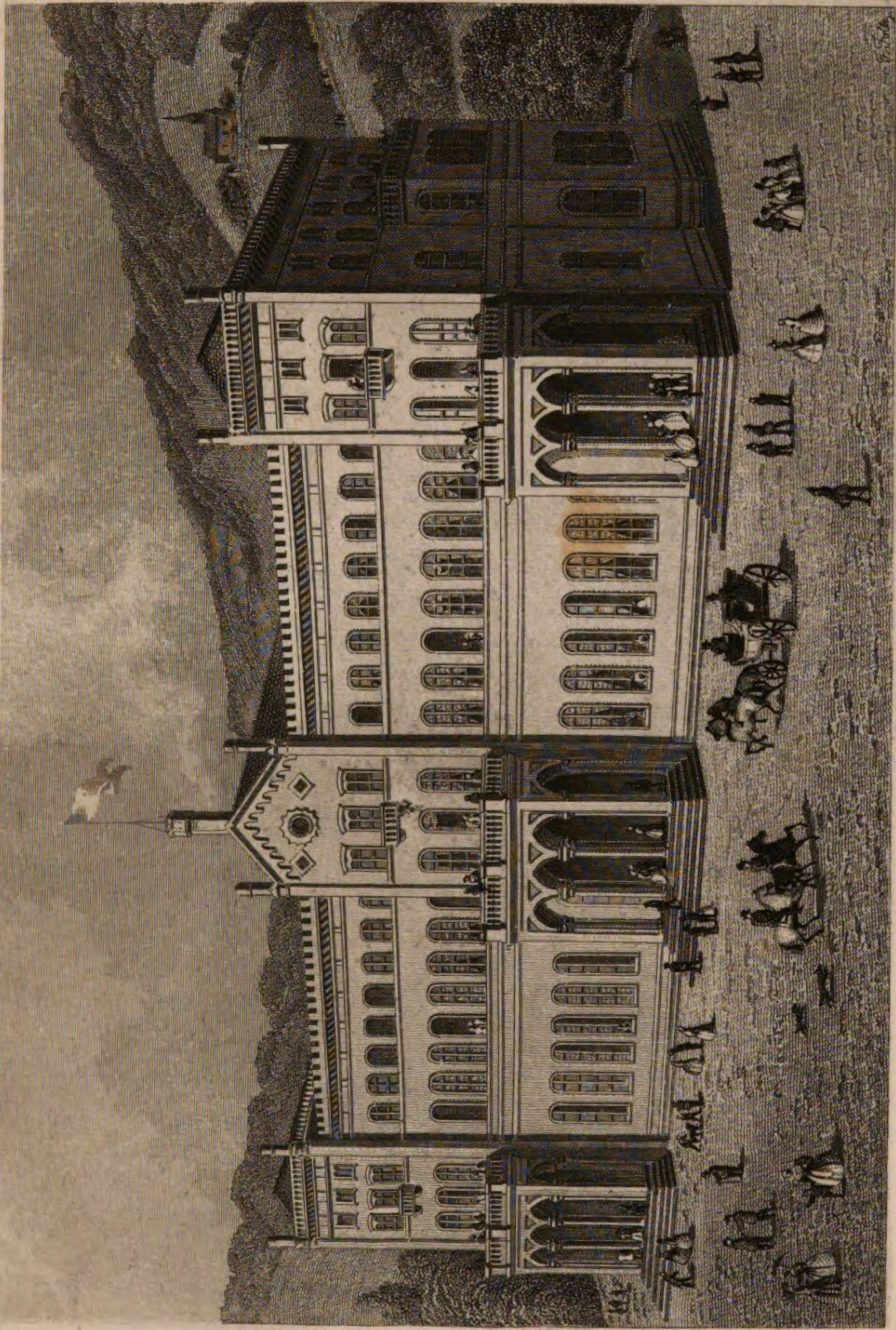
#### V. Praktizirende Aerzte.

Sanitätsrath Dr. Weidgen, Brunnen- und Bade-  
arzt, Dr. Feltgen, Dr. Prässar, Dr. Schmitz,  
Dr. Schultze.

#### VI. Das Curhôtel, Gasthäuser und Privat- wohnungen.

1. Das Curhôtel, welches mit den beiden Bade-  
häusern in directer und gedeckter Verbindung steht,  
ist nach einem von dem Baumeister Herrn Rörich





Gen. v. C. Hobe.

DER GASTHOF,  
im Bade Neuenahr.

*Verlag von T. Habicht in Bonn.*







entworfenen grossartigen Plane erbaut und enthält 150 Logirzimmer, einen grossen Speisesaal, ein Conversations-, Rauch-, Billard-, Lese- und Musikzimmer. Die Einrichtung ist überall schön und zweckmässig, in den bessern Zimmern sehr elegant. Auch das jüngst erbaute Badehaus hat im oberen Stocke 33 sehr freundliche Logirzimmer.

Preise: Frühstück 6 Sgr; table d'hôte im Abonnement 17 Sgr., sonst 20 Sgr.; Abends wird à la carte gespeist. Ein Zimmer kostet täglich 10 Sgr. bis 1 Thlr. 20 Sgr.; ein Salon mit Balkon bis zu 3 Thlr. Bedienung täglich 3 Sgr.; dagegen keine Zahlung von Trinkgeldern an die Hôtelbedienung.

Restaurateur: Herr Henrion.

In Rücksicht auf das Curhôtel enthält das Curreglement folgende Bestimmungen:

§. 35. Die Restauration besorgt der Wirth für eigene Rechnung, jedoch unter Controle der Gesellschaft.

§. 36. Klagen über schlechte Bedienung u. s. w. sind erst bei dem Wirth, dann bei der Direction anzubringen resp. in das auf dem Bureau offen liegende Beschwerdebuch einzutragen.

## 2. Gasthöfe in Neuenahr:

Concordia-Hôtel bei Schmitten-Gartzen; Hôtel Schnitzler; Hôtel Heimes; Hôtel Luckenbach; Hôtel de Cologne bei Fleissig; Gastwirthschaft von Steinborn; Gastwirthschaft von Schmidt.

3. Gasthöfe in Wadenheim, vermittelt einer schönen Brücke über die Ahr mit Neuenahr verbunden:

Hôtel de Hollande bei Schwippert, Hôtel zur Krone bei Wittwe Bonn; Hôtel Bonn; Hôtel



zum goldenen Pflug bei Broicher; Hôtel zur Traube bei Paffenholz; Hôtel zur Landkrone bei Borg.

#### 4. Privatwohnungen zu Neuenahr und Wadenheim:

Hôtel Mariensprudel bei Dr. Prässar, zugleich Bad; Hôtel garni; Gillisens Villa; bei Frau Wittwe Stein; bei Pfarrer Primm; bei Geheimerath Pasch; Hôtel garni bei Krupp; bei Bonnenberg.

Ausserdem werden auch die Gasthöfe in Ahrweiler: zur Krone bei Kröll und zum Stern bei Antweiler, sowie die Burg zu Heppingen bei Thelen von Curgästen bewohnt. Die Gastwirthe stellen dann die Wagen zum Curgebrauche nach Neuenahr. Man zahlt täglich 1 Thlr. 10 Sgr. für Kost und Logis incl. Fahrt.

Die Preise in den Gasthöfen und Privatwohnungen sind je nach der Einrichtung verschieden.

Frühstück 4—5 Sgr.; Mittagessen 10—15 Sgr.; Zimmer von 5 Sgr. bis 2 Thlr. täglich. Die Vermiethung findet pro Tag, Woche und Monat Statt. In den Gasthöfen kann man auch Tisch und Logis zu Pensionspreisen 15 Sgr. bis 1½ Thlr. täglich vereinbaren.

#### Preise im Hôtel und Badehause Mariensprudel:

Miethe für ein Zimmer mit einem Bett wöchentlich 2⅓, 3½, 4⅔ Thlr.; für einen Salon mit Nebenkabinet von 15 bis 21 Thlr.; Abendessen à la carte 6 Sgr.; Suppe 3 Sgr.; Bedienung pro Tag 3 Sgr.; 15 Bäder im Hôtel 5 Thlr.; im Badehaus neben dem Hôtel 4 Thlr.; ein Einzelbad 12 Sgr.; Douchen 8—10 Sgr. Aerzte haben die Bäder frei. Für weniger Bemittelte sind geringere Preise angesetzt.



## VII. Trinkhalle,

Diese befindet sich, schön in Hochspitzbogenstil aufgeführt, in dem Curgarten. Von einem geräumigen Vorplatze führen Treppen zu den Quellen, darin Wasser in silberweissen Schalen von Brunnenmädchen den Gästen dargereicht wird. Links ist die Augustenquelle, bescheiden aus einem Rohre fliessend; dann die kalte Quelle, ohne besondern Namen, noch anspruchsloser als jene, kaum Wallungen wagend, sondern ruhig in geräuschlosen Wirbeln in ihrem metallenen Bassin sich haltend; endlich ein zierlicher Abfluss des Wassers aus dem grossen Sprudel. Rechts sprudelt die sehr geschätzte Victoriaquelle empor. Ihr Geschmack ist angenehm, leicht säuerlich und prickelnd. Professor Müller von Edinburg hält sie mit Rücksicht auf das ihr beiwohnende kohlensaure Gas für die reichste aller bekannten Trinkquellen. Wie auf der linken Seite befindet sich auch hier ein zierlicher Abfluss des Wassers aus dem grossen Sprudel.

## VIII. Chemischer Gehalt der Trinkquellen.

Nach der Analyse des Medicinalrathes Dr. Mohr sind in 10,000 Gewichtstheilen Wasser enthalten :



|                                        | Kalte<br>Quelle. | Augusten-<br>Quelle. | Victoria-<br>Quelle. |
|----------------------------------------|------------------|----------------------|----------------------|
| Doppelt kohlensaures Natron . . . . .  | 3,681            | 10,8390              | 10,5600              |
| Chlornatrium . . . . .                 | 0,424            | 0,9353               | 0,9178               |
| Schwefelsaures Natron . . . . .        | 0,310            | 0,7675               | 0,7795               |
| Doppelt kohlensaure Magnesia . . . . . | 1,661            | 3,4970               | 3,4970               |
| Doppelt kohlensaurer Kalk . . . . .    | 1,640            | 3,1800               | 2,7480               |
| Eisenoxyd . . . . .                    | 0,025            | 0,0430               | 0,0200               |
| Thonerde . . . . .                     | 0,045            | 0,1820               | 0,0050               |
| Kieselsäure . . . . .                  | 0,110            | 0,2300               | 0,1980               |
| Freie Kohlensäure . . . . .            | 18,875           | 13,5520              | 13,7660              |
|                                        | 26,771           | 33,2256              | 32,4913              |
| Wärmegehalt . . . . .                  | +18° R.          | +27° R.              | +29° R.              |

### IX. Die Trinkcur.

Man beginnt gewöhnlich mit 2 Gläsern von 6 Unzen Morgens, halb so viel Abends. Allmählig steigt dieses bis zu 4 oder 5 Gläsern am Morgen und die Hälfte am Abend. Zwischen jedem Glase pausirt man 15 Minuten, die zum Spazierengehen in dem mit Blumen reich geschmückten Curgarten benutzt werden. Bei dem letzten Glase stellt sich Appetit ein und man denkt unwillkührlich an das Frühstück, das jedoch erst nach einer Stunde freier Bewegung eingenommen werden darf. Die schöne Allee in den neu angelegten Kunstwiesen, die Landwege innerhalb der Getreidefluren oder an den Ufern des Flusses hin, so wie die waldreichen Berghöhen bieten dazu die schönsten und angenehmsten Spaziergänge. — Bei dem Frühstücke wird man mit Bewunderung wahrnehmen, wie das Wasser eine so entschiedene Wir-



kungen auf den Appetit ausübt. Dr. Weidgen erzählt von einer Dame, die ohne allen Appetit nach Neuenahr gekommen war. Am ersten Morgen rührte sie das Brod kaum an; am dritten verzehrte sie schon ein Brödchen, wie sie an der Ahr zum Kaffee gegeben werden; nach weiteren zwei Tagen verschwanden deren drei, und so ging es fort, bis sie endlich sechs ass. Prof. Miller, welcher am Tage nach der Abreise der „sechs Brödchen Dame“ nach Neuenahr kam, war neugierig, ob ers auch wohl dahin bringen könne, und sieh, es gelang ihm wirklich in kurzer Zeit, obwohl er doch glaubte, dass sechs Brödchen des Guten zu viel seien. Der Geschmack der Deutschen, auf ein durchgeschnittenes Brödchen ein Schnittchen Schwarzbrod mit Butter zu legen, wollte ihm indess nicht behagen; er genoss dafür zwei oder drei Eier, die er zwar frisch und gut, aber im Vergleich zu seinen schottischen etwas gar klein fand.

## **X. Vorschriften des Curreglements in Rücksicht der Trinkhalle.**

§. 28. An den Trinkquellen wird das Wasser den Curgästen unentgeltlich verabreicht. Man bittet zur Ermöglichung der Controle beim Beginn der Cur die Karte vorzuzeigen, da das Brunnenmädchen angewiesen ist, die Nummer der Karten in ein Controlbuch einzutragen.

§. 29. Wenn die Trinkgäste ein ihnen zugehöriges Trinkglas haben, so muss dasselbe ihnen vom Brunnenmädchen zum alleinigen Gebrauche aufgehoben werden.



§. 30. Die Brunnenmädchen sind angewiesen, die Trinkgäste stets höflich zu bedienen und denselben bereitwilligst Wasser aus der verlangten Quelle zu verabreichen.

---

## **XI. Die Molkenanstalt.**

Seit 1863 ist zur Verabreichung von bester, stets frischer Molke ein Schweizer aus Appenzell engagirt, dessen Schweizer-Ziegenheerde auf den nahen kräuterreichen Höhen das nahrhafteste Futter findet. Jeden Morgen und jeden Nachmittag wird zur Trinkzeit die Molke frisch bereitet, in einem verschlossenen Holzgefässe warm in die Trinkhalle gebracht und dort den Verlangenden nach Anordnung der Aerzte ausgeschenkt. Für 6 Unzen werden 2 Sgr., für einen Schoppen 15 Sgr. bezahlt.

---

## **XII. Die Badehäuser.**

Das in malerischem Holzbau im Jahre 1859 aufgebährte alte Badehaus enthält 20 geräumige 15 Fuss hohe Badecabinete. Die 40 Cubikfuss grossen Wannen sind theils von Cement, theils von Holz; letztere oft gesucht. Alle Bäder sind mit 2 Krahnien versehen, aus welchen das Wasser in verschiedenen Temperaturgraden bis beinahe auf den Boden der Wannen sich ergiesst, um ein Entweichen der Kohlensäure möglichst zu verhindern. Die Cabinete enthalten die erfor-



derlichen Utensilien und Möbel in entsprechender Eleganz. Gegen Ende der Saison von 1862 wurden die bereits vorhandenen Bäder durch Errichtung eines zweiten Badehauses mit Logirzimmern um 14 vermehrt, so dass jetzt bei dem immer mehr steigenden Andrang von Curgästen doch allen Anforderungen genügt werden kann.

Ausser einem grösseren Douché-Cabinete, einigen durch die eigene Druckkraft der Quelle aufsteigenden Uterus-Douchen (gleich der berühmten „Bubenquelle“ zu Ems) und einem Inhalations-Apparate sind vortreffliche Vorrichtungen zu Regen-, Schauer-, Sturzbädern u. s. w. vorhanden, die in Beziehung auf Einrichtung und Zweckmässigkeit nichts zu wünschen übrig lassen.

### **XIII. Chemischer Gehalt der Trinkquellen.**

Der alte oder kleine Sprudel, in einer Tiefe von 282 Fuss erbohrt, liegt in unmittelbarer Nähe der Badehäuser und sprang vor Erbohrung des grossen Sprudels periodisch mit einer solchen Kraft, dass der Wasserstrahl in einem Durchmesser von 3 Zoll 20 bis 25 Fuss in die Höhe sprang. Gegenwärtig ist sein Erscheinen jedoch sehr unregelmässig.

Ueber den neuen oder grossen Sprudel, der 1861 in einer Tiefe von 286 Fuss erhohrt hinter dem Curgarten liegt und bei freiem Spielraum sein



Wasser 40 bis 50 Fuss hoch in die Luft wirft, vergl. S. 7.

Beide dienen zur Speisung der Bäder und liefern eine solche Wassermenge, dass täglich bequem 2000 Bäder verabreicht werden könnten.

Ihr chemischer Gehalt in 10,000 Gewichttheilen Wasser ist folgender:

|                                  | Kleiner Sprudel. | Grosser Sprudel. |
|----------------------------------|------------------|------------------|
| Kohlensaures Natron . . . . .    | 7,3670           | 7,4200           |
| Schwefelsaures Natron . . . . .  | 0,9135           | 0,9074           |
| Chlornatrium . . . . .           | 1,0330           | 1,1250           |
| Kohlensaurer Kalk . . . . .      | 1,8500           | 2,1000           |
| Kohlensaure Bittererde . . . . . | 3,0516           | 2,8701           |
| Eisenoxyd . . . . .              | 0,1040           | 0,1900           |
| Thonerde . . . . .               | 0,1760           |                  |
| Kieselerde . . . . .             | 0,0650           | 0,2430           |
| Kali . . . . .                   | —                | 0,2813           |
| Lithion . . . . .                | —                | 0,0018           |

|                       |         |         |               |
|-----------------------|---------|---------|---------------|
|                       | 14,5601 | 15,1386 | Procent       |
| Kohlensäure . . . . . | 60,113  | 39,936  | ihres Volums. |
| Temperatur . . . . .  | +23° R  | +32° R. |               |

Kali und Lithion sind in reinem Zustande in der Analyse des grossen Sprudels aufgeführt, da es unmöglich ist, analytisch zu bestimmen, mit welcher Säure sie in Verbindung anzunehmen sind. Sie erscheinen deshalb mit der kleinsten Zahl.

„Nach der Fassung des grossen Sprudels“ schreibt Dr. Weidgen im Berichte über die Saison des Jahres 1862, „hauchte diese Quelle nach längerem Verschluss Schwefelwasserstoffgas aus, wie man dieses auch an dem alten Sprudel am Badehause schon bemerkt hatte.



Später trat dieses auch an der Augustenquelle ein. Der neue und der alte Sprudel sind beide in Holzröhren gefasst, und es ist wahrscheinlich, dass dies bei längerem Schluss der Ausflussmündung der Quellen die Schwefelwasserstoffbildung bedingt, da bei starkem Ausfliessen dieser Quellen der Geruch nach Schwefelwasserstoffgas stets sehr nachliess und sich im alten Sprudel, welcher den ganzen letzten Winter hindurch wieder in früher kräftiger Weise ausströmte, ganz verloren hat. Da die Augustenquelle aber keine Holzfassung hat und man annehmen kann, dass die Schwefelwasserstoffbildung in der Einwirkung natürlicher organischer Stoffe auf die schwefelsauren Salze in der Tiefe der Erde beruht, so dürfen wir uns der Hoffnung hingeben, in ihr eine Bereicherung unseres bisherigen Arzneischatzes gewonnen zu haben.“

Die Analyse des Mariensprudels ist nach Dr. Mohr folgende:

|                                     |             |
|-------------------------------------|-------------|
| Kohlensaures Natron . . . . .       | 5,62        |
| Kohlensaurer Kalk . . . . .         | 1,61        |
| Kohlensaure Magnesia . . . . .      | 2,68        |
| Schwefelsaures Natron . . . . .     | 0,76        |
| Kochsalz . . . . .                  | 0,69        |
| Thonerde { . . . . .                | 0,06        |
| Eisenoxyd { . . . . .               |             |
| Kieselsäure . . . . .               | 0,19        |
|                                     | <hr/> 11,66 |
| Freie Kohlensäure . . . . .         | 15,52       |
| Halbgebundene Kohlensäure . . . . . | 7           |
| Temperatur . . . . .                | +31° R.     |



#### XIV. Der Gebrauch der Bäder.

Die gewöhnliche Temperatur eines Bades ist 26 bis 28° R., weshalb zu dem 32° warmen Wasser des grossen Sprudels das kühlere, an Kohlensäure sehr reiche Wasser des kleinen Sprudels entsprechend beigelassen wird. Bäder von höherem Temperaturgrade sind heisse, von niederem laue. Um den von dem Arzte vorgeschriebenen Grad zu erreichen, sind die beiden Krahnien angebracht, aus denen also kühles oder warmes Wasser nach Wunsch und Bedürfniss zugelassen werden kann.

In denjenigen Fällen, in welchen es auf die Wirkung der Kohlensäure abgesehen ist, verhalte man sich im Bade ganz ruhig, weil Bewegungen dem Entweichen der Kohlensäure Vorschub leisten, während der bewegungslose Zustand die Einwirkung derselben auf die Haut begünstigt. In andern Fällen sind Reiben der Extremitäten, Reiben und Kneten des Unterleibes, Bewegungen und Reibungen des leidenden Theiles sehr anzurathen.

Die Dauer eines Bades ist sehr wichtig, da eine zu lange Ausdehnung namentlich für nervöse Leute von Nachtheil ist, und eine zu kurze in manchen Krankheiten den gewünschten Erfolg nicht bringen kann. Man lasse sich deshalb von dem Arzte die nöthigen Anweisungen geben. Anfangs soll man in der Regel die Dauer nicht über 20 Minuten ausdehnen, was indess für nervöse Leute schon zu lange ist, später



wird man schon eine halbe Stunde im Bade verweilen können.

Die Anzahl der Bäder wird von dem Leiden bedingt.

Nach dem Bade pflege man in der Regel etwas der Ruhe, verschmähe sogar einige Bedeckung nicht und warte ab, bis der Körper sich langsam und ruhig abgekühlt hat. Selbst ein kurzer Schlaf wird gern erlaubt. Nach einem kurzen Bade ist jedoch eine mässige Bewegung, entweder im Freien, oder in dem schönen Corridor zwischen den Bädern zu empfehlen.

## **XV. Vorschriften des Cur-Reglements über die Benutzung der Bäder.**

### **§. 11.**

Die Preise der Bäder sind folgende:

- |                                                                                       |                                    |
|---------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------|
| a. 1 Einzelbad im alten Badehause . . . . .                                           | 15 Sgr.                            |
| b. Bäder im Abonnement daselbst (12 Karten) . . . . .                                 | à 12 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> „ |
| c. 1 Einzelbad im neuen Badehause . . . . .                                           | 12 „                               |
| d. Bäder im Abonnement daselbst mit Trockentuch<br>und Handtuch (12 Karten) . . . . . | à 10 „                             |
| e. Desgleichen nur mit einem Handtuch, aber ohne<br>Trockentuch (12 Karten) . . . . . | à 8 „                              |

Douchebäder incl. Douchelohn:

- |                                                                |                                  |
|----------------------------------------------------------------|----------------------------------|
| f. Bad mit grosser Douche nebst Staubbad etc. . . . .          | 20 Sgr.                          |
| g. Bad mit kleiner Douche oder Brause . . . . .                | 17 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> „ |
| h. Douche oder Brause ohne Bad . . . . .                       | 6 „                              |
| i. Sitzbad . . . . .                                           | 6 „                              |
| k. Inhalation . . . . .                                        | 6 „                              |
| Die Positionen sub h, i, k im Abonnement (12 Karten) . . . . . | 5 „                              |



## §. 12.

Die Badekarten werden auf dem Bureau verkauft. Wer ein ganzes Abonnement gelöst hat, kann auch einzelne Karten zum Abonnementspreise nachnehmen.

## §. 13.

Beim Lösen der Badekarten wird dem Curgast die Nummer des Bades und die Stunde der Benutzung angezeigt und in die dazu bestimmte Liste eingetragen. Die Stunde und das Bade-Cabinet behält der Gast während der ganzen Cur, und dürfen, um Unordnungen vorzubeugen, Aenderungen nur mit Zustimmung des Bademeisters Statt finden.

## §. 14.

Damit der Badegast sein Bad zur bestimmten Zeit bereit finde, muss um pünktlichen Gebrauch der Bäder gebeten werden. Die Uhr des Badehauses ist für den Badebetrieb massgebend. Wer sich dergestalt verspätet, dass er länger als eine Viertelstunde nach dem Anfange der ihm zum Baden bestimmten Stunde zur Benutzung des Bades kommt, muss sich eine andere Bade-  
stunde gefallen lassen.

## §. 15.

Einzelne Bäder werden nur dann verabreicht, wenn das geschehen kann, ohne dass die Curgäste gestört oder aufgehalten werden.

## §. 16.

Beim Eintritt in die Baderäume ist das Billet an die Badebedienung abzugeben.

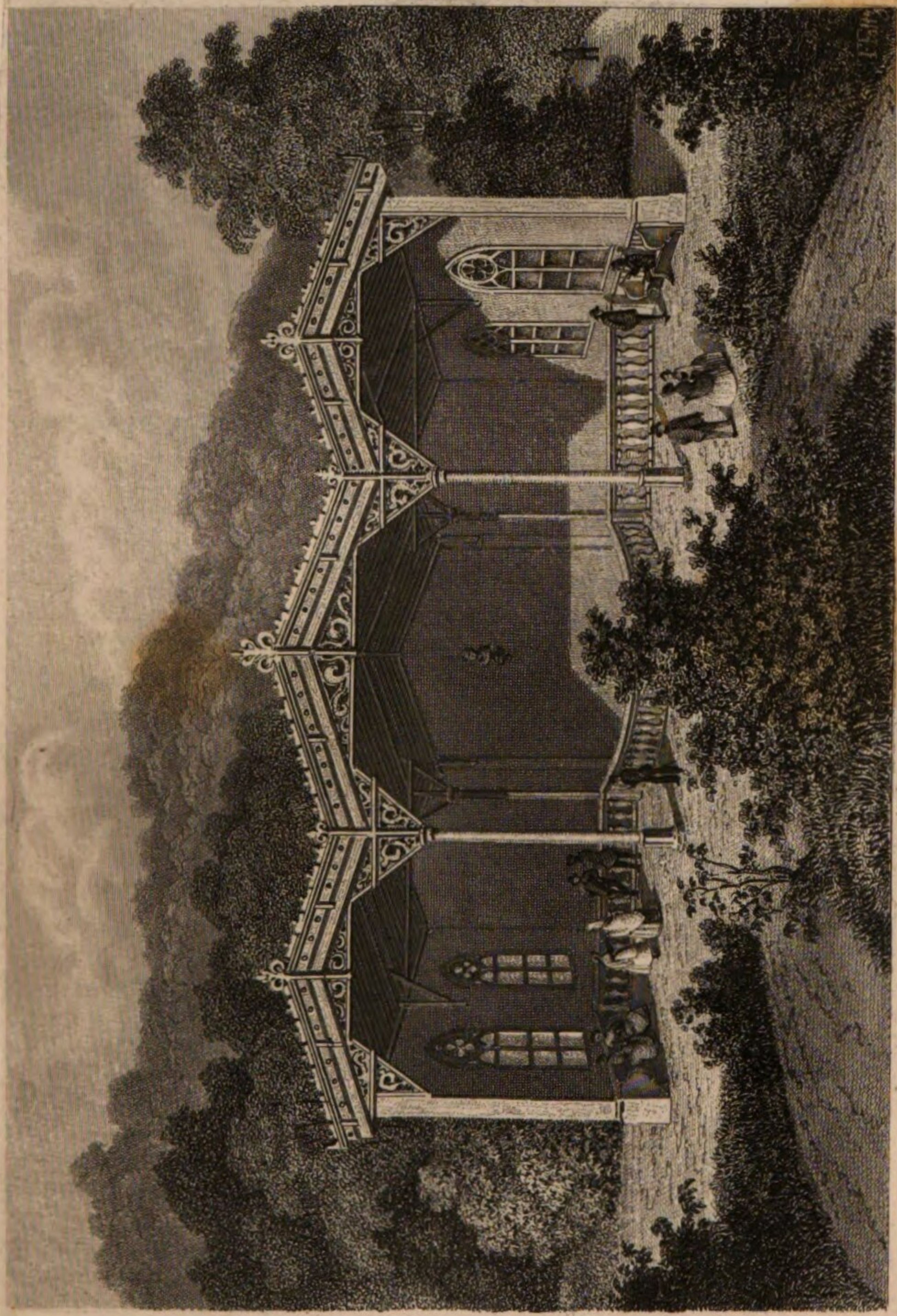
## §. 17.]

Wer länger als eine Stunde einen Baderaum benutzt, hat den Preis für 2 Bäder zu zahlen.

## §. 18.

Die Benutzung eines Bades ist mit Ausnahme von Kindern jedesmal nur Einer Person gestattet. Das Zusammenbaden von 2 oder mehreren Kindern entbindet jedoch nicht von der Zahlung für jedes einzelne Kind. Kinder unter 3 Jahren können





*Gez. v. C. Hohe.*

DIE TRINKHALLE,  
zu Bad Neuenahr.







von Erwachsenen mit in das Bad genommen werden. Bedienung, welche lediglich zur Hülfe der Kinder mitzubaden genöthigt ist, zahlt nichts. Kinder unter 12 Jahren, blödsinnige, epileptische und zu Ohnmachten geneigte Personen dürfen nur unter der Aufsicht von Erwachsenen baden. Personen, welche weder baden, noch als Beaufsichtigung oder Bedienung des Badenden nöthig sind, dürfen nicht in das Badezimmer eingelassen werden.

#### §. 19.

Der Badegast darf beim Füllen des Bades gegenwärtig sein und wird gebeten, jede Unreinigkeit ohne Schonung für das Personal bei der Direction zur Anzeige zu bringen, da die Reinlichkeit nur unter Mitwirkung des Badenden zu ermöglichen ist. Wünschenswerth ist es, wenn der Badegast beim Verlassen des Bades die Ablauf-Ventile öffnet.

#### §. 20.

Die Dienerschaft ist strenge angewiesen, den Badenden stets gefällig und höflich zu begegnen und ihnen die vorgeschriebenen Hülfeleistungen angedeihen zu lassen.

#### §. 21.

Für längere Dienstleistungen, als die des Badbereitens und der Zureichung der Wäsche, wird die Taxe von 6 Sgr. bezahlt, für blosse Hülfeleistung beim Aus- und Anziehen wird 3 Sgr. berechnet.

#### §. 22.

Die Bedienung darf keine Trinkgelder beanspruchen, indem dieselbe von Seiten der Gesellschaft salarirt wird.

#### §. 23.

Jeder Badende kann eine Bedienung zum Aus- und Ankleiden, zum Zureichen der Wäsche u. s. w. mitbringen. Die zur Bereitung des Bades nöthigen Dienstleistungen dürfen aber nur durch die dazu angestellten und unterrichteten Personen bewirkt werden.



## §. 24.

Der Badende erhält folgende Badewäsche:

|                          |   |                            |
|--------------------------|---|----------------------------|
| Ein grosses Trockentuch, |   | für die Bäder in §. 11 sub |
| Ein Handtuch             |   |                            |
|                          | ) | a, b, c, d und f.          |

Wird weitere Badewäsche beansprucht, so ist für

|                         |   |   |        |
|-------------------------|---|---|--------|
| ein grosses Trockentuch | . | . | 2 Sgr. |
| und für ein Handtuch    | . | . | 1 Sgr. |

zu vergüten.

Die Wäsche wird rein verabreicht und kann gewärmt beansprucht werden. Wenn der Badende inzwischen vorzieht, seine eigene Wäsche zu verwenden, so übernimmt die Verwaltung nicht die Verpflichtung, dieselbe waschen zu lassen, jedoch nimmt der Badewärter dieselbe so wie die Badehemden in Verwahrung.

## §. 25.

Kranke, welche den Gebrauch der Armenbäder beanspruchen, müssen sich durch ein glaubwürdiges Attest ihrer Dürftigkeit und eine Bescheinigung eines Arztes ausweisen und dann beim Director die Ertheilung von Freibillets nachsuchen.

## §. 26.

Tabakrauchen kann in den Baderäumen ebensowenig wie das Mitbringen von Hunden gestattet werden. Letzteres ist überhaupt in allen für Curgäste reservirten Räumen verboten.

## §. 27.

Alle Klagen gegen das Badepersonal sind mündlich bei der Direction anzubringen, oder in das auf dem Bureau offen liegende Beschwerdebuch einzutragen.

Anmerkung. Den Herrn Aerzten stehen die Bäder unentgeltlich zur Verfügung.

Ueber die Badepreise im Mariensprudel siehe VI. 4 S. 14.



## XVI. Vergleich mit anderen Thermen.

Die Quellen von Neuenahr gleichen rücksichtlich ihrer wesentlichen Bestandtheile, dem doppelt kohlensauren Natron und der freien Kohlensäure, den alkalischen Quellen von Vichy (in den Pyrenäen) und Ems. Mit Letzterem ist die Aehnlichkeit am auffallendsten, da sich in beiden fast ein und dieselben chemischen Bestandtheile vorfinden, nur in verschiedenen Verhältnissen und bei verschiedener Temperatur.

An doppeltkohlensaurem Natron ist am reichsten Vichy, und dieses deshalb in denjenigen Fällen vorzuziehen, bei denen es sich darum handelt, rasch eine grosse Menge dieses Stoffes dem Organismus zuzuführen, während Neuenahr mehr in Affectionen indicirt ist, bei welchen der Arzt dahin streben muss, während einer längeren Zeit eine mässige und deshalb leichter assimilirbare Quantität dieses Salzes in die Blutmasse eintreten zu lassen. Diese Assimilation bietet den Vorthail dar, dass das Salz mit der Blutmasse die leidenden Organe durchwandern, länger mit ihnen in Contact gehalten und so seine heilende Wirkung entfalten kann, ohne dass man dabei eine Uebersättigung des Blutes mit dem Alkali zu fürchten hat.

Der Gehalt an Kohlensäure ist am reichsten in Neuenahr vertreten, besonders im Verhältniss zum kohlensauren Natron, und auf diesem Umstande beruht grösstentheils die leichte Verdaulichkeit des Wassers und seine kräftige Wirkung.



Die Temperatur steht am höchsten im Kesselbrunnen zu Ems und hat in demselben ihren Werth, da sie bei geringerem Gehalte an Kohlensäure die Verdaulichkeit dieses Wassers befördert. Da diese Temperatur jedoch über die Blutwärme hinausgeht, so ist sie bei Neigung zu Congestionen nicht ohne Bedenken. Zudem hat sie den Nachtheil, dass durch die bei dem Bade nothwendige Abkühlung des Wassers ein grosser Theil der Kohlensäure und somit sein wirksamster Bestandtheil verloren geht, während in Neuenahr das Wasser zum Bade nur selten abgekühlt zu werden braucht und es somit die volle Wirksamkeit seiner Kohlensäure beibehält.

Von den in zweiter Linie stehenden Bestandtheilen ist in Ems am reichsten das Kochsalz vertreten und zwar in solchem Grade, dass es dessen Quellen die Signatur eines muriatisch-alkalischen Wassers aufdrückt, während Vichy und Neuenahr, die nur geringe Mengen desselben besitzen, zu den rein-alkalischen gehören. Dagegen findet sich in den Quellen von Neuenahr ein höherer Gehalt von kohlensaurer Magnesia und kohlensaurem Kalk, als in denen von Vichy und Ems, wodurch jene dann bei der neutralisirenden Wirkung dieser Stoffe auf Magen- und Darmsäure so sehr auf die schnelle Steigerung des Appetites und die Regelung der Darmfunction wirken.

---



## XVII. Wirkungen des Thermalwassers.

Getrunken erzeugen die Neuenahrer Thermalwasser bald nach dem Genusse das Gefühl einer leichten Wärme in der Magengegend, die sich allmählig dem ganzen Körper mittheilt und mit dem Gefühl einer gewissen Behaglichkeit und aufgeweckten Stimmung verbunden ist. Der Puls bleibt dabei ruhig und es findet keine Aufregung in der Circulation des Blutes Statt. Bei fortgesetztem Gebrauche bemerkt man zunächst eine vermehrte Harnabsonderung, und dann bei stets sich steigerndem Appetite eine Vermehrung der Secretion der Speicheldrüsen und der Bronchialschleimhäute. Allmählig werden auch die Stuhlentleerungen häufiger und galliger; der fortwährend in grösserer Quantität ausgeschiedene Harn verliert seine überschüssige Säure und wird neutral.

Bei dem Baden tritt ein zunehmendes Wärmegefühl ein, das von einem leichten Prickeln in den Fingerspitzen und Zehen begleitet ist, wenn man es vermeidet, sich im Wasser zu bewegen. Nach dem Bade erscheint die Haut leicht geröthet und weich, und es verbreitet sich über den ganzen Körper ein angenehm erfrischendes Gefühl. Legt man sich zu Bette, so tritt eine mehr oder minder reichliche Transpiration ein.

Aus diesen Erscheinungen, resultirt Dr. Weidgen, geht deutlich hervor, dass die hiesigen Mineralwasser besonders die Thätigkeit der Hauptsecretionsorgane vermehren, namentlich der Schleimhäute, Drüsen, Leber und besonders der Nieren, in denen sich diese grössere



Thätigkeit mit vermehrter Absonderung kund gibt. Zugleich zeigt die Umänderung des sauren Urins in den neutralen eine spezifische Wirkung auf die Blutmasse, wie sie bei dem Gebrauche anderer natronhaltigen Thermen ebenfalls vorkommt.

Sanitätsrath Dr. Weidgen stellt die Indicationen für Neuenahr in folgender Weise fest:

1. beim chronischen Katarrh der Schleimhäute, selbst wenn schon die Schleimfollikel durch Exsudat aufgetrieben sind und das Gewebe der Schleimhaut verdickt ist, insbesondere wenn die Krankheit ihren Sitz im Larynx, in den Bronchien, im Magen, Uterus oder in der Vagina hat;

2. bei pathischen Ablagerungen im Parenchym der Organe: bei Hepatisation der Lungen, Hypertrophie der Leber, des Uterus, der Drüsen und bei Tuberkeln; bei diesen letzteren besonders im Beginn des tuberkulösen Prozesses; aber auch im Stadium der Vereiterung noch vortheilhaft durch Minderung des Bronchialkatarrhs und der beständigen Lungenreizung, so wie durch die Verbesserung der Blutbereitung und Ernährung, wodurch sogar Heilung ermöglicht wird;

3. bei allen Formen von Dyspepsie, mag dieselbe auf Unthätigkeit, sogenannter Magenschwäche, oder überflüssiger Magensäure und Katarrh beruhen;

4. bei harnsaurer Diathese und deren Folgekrankheiten: Gicht, Rheumatismus, selbst mit erheblicher Ausschwitzung in den Gelenken, bei Gries, Gallensteinen und bei Blutstasen im Unterleibe;



5. bei Schwächezuständen einzelner Organe, insbesondere bei Unthätigkeit des Uterus und dadurch bedingten Menstruationsstörungen und Sterilität.

6. bei Schwächezuständen des Gesamtorganismus, insofern dieselben nicht sowohl auf Erschöpfung, als auf Unterdrückung der Kräfte beruhen, zumal wenn das Nervenleben durch Unthätigkeit der Secretionsorgane und dadurch entstandene Stockungen in seiner Energie gesunken und auf diesem Wege nervöse Verstimmung und Reizbarkeit eingetreten ist

Contraindicirt ist Neuenahr in allen erethischen, entzündlichen und congestiven Zuständen.

Den Indicationen mögen sich noch zu besserer Beurtheilung der Wirkungen unserer Thermalquellen nachstehende Beobachtungen anreihen, die Dr. Weidgen in seinen Saisonberichten niedergelegt hat.

#### I. Krankheiten der Respirationsorgane:

1. Chronischer Catarrh des Larynx. Viele Patienten suchten Hülfe wegen chronischer Heiserkeit mit Husten und fanden sie auch, wenn dieselbe auf diesem Catarrh beruhte. Es kamen aber Mehrere, bei denen vollständige Verschwärung vorhanden war, und da konnte Neuenahr nicht günstig sein. Von hohem Nutzen aber zeigte es sich, wenn dieser Catarrh bei noch nicht entwickelter tuberkulöser Anlage auftrat, wo dann durch die mit dem Husten verknüpfte beständige Reizung und die dadurch erzeugte Hyperämie der Uebergang in Erweichung der Tuberkeln unvermeidlich schien. — Unwirksam bleibt Neuenahr bei Zer-



störung der Schleimhaut, bei sogenannter Halsschwind-sucht.

2. *Bronchialcatarrh*. Der Patienten dieser Kategorie waren in jedem Jahre sehr viele und Neuenahr bewährte sich stets als ein grossartiges Heilmittel in diesen Krankheiten. Da, wo das Uebel rein und nicht mit Erweiterung der Bronchien und Affection des Lungenparenchyms verbunden war, wurde durch eine volle Cur stets vollständige Heilung erwirkt. Aber auch in complicirten Fällen, und bei Curen von nur 3 bis 4 Wochen, war die wohlthätige Wirkung oft sehr in die Augen fallend, besonders wenn die Kranken durch asthmatische Anfälle gequält waren.

3. *Verdichtung des Lungengewebes*. Die zur Behandlung gekommenen Fälle von Verdichtung des Lungengewebes waren theils durch akute Lungenentzündung entstanden, theils durch schleichende locale Penumonie in Folge wiederholter und langdauernder Catarrhe. Neuenahr bewies sich auch hier durch seine auflösende und die Resorption bethätigende Kraft. Der mit der Krankheit verbundene, meist trockene Husten wurde während der Cur feucht, die Expectoration kräftig und mit dieser begann das allmähliche Schwinden der verdichteten Stellen.

4. *Tuberkulose*. Neuenahr vermag ebenso wenig für sich allein die Tuberkulose zu heilen, wie irgend eine Mineralquelle der Welt, und doch ist sie ein sehr schätzbares Hülfsmittel bei Behandlung dieser ihrer Tendenz nach zwar höchst verderblichen, aber



nach den Erfahrungen der Neuzeit keineswegs für absolut unheilbar zu erklärenden Krankheit; schätzbar dadurch, dass es auf dem hier einzig und allein heilbringenden Wege, durch Verbesserung nämlich der Nutrition und Sanguification, einestheils dem drohenden Ausbruch der Phtisis vorzubeugen und anderntheils die bereits ausgebrochene Krankheit zu lindern und deren Naturheilung zu fördern vermag. Dieses schon 1860 ausgesprochene Urtheil hat Dr. Weidgen von Jahr zu Jahr mehr und mehr bestätigt gefunden, wobei er zu bemerken nicht unterlässt, dass, wenn in erster Linie Neuenahr diese wohlthätige Wirkung dem Mineralwasser verdankt, solche in zweiter Linie auch und zwar in nicht unerheblichem Maasse dem milden Klima zuzuschreiben sei.

5. Im Lungenemphysem kann Neuenahr keinen andern, als einen hohen Grad einnehmen. Professor Ditterich räumt ihm in seiner klinischen Balneologie sogar unter allen Sodasäuerlingen vorläufig und der Theorie gemäss die erste Stelle ein, die endgültige Entscheidung spätern Erfahrungen vorbehaltend.

6. Pleuritische Ergiessung. Mehrere Fälle kamen zur Behandlung. Die Bethätigung der Resorption durch unser Mineralwasser offenbarte sich auch in der letzten Saison.

## II. Unterleibskrankheiten.

1. Magen- Darm- und Blasencatarrh. Diese Krankheiten, besonders die erstgenannte, waren stark



vertreten und das Curergebniss gestaltete sich in der günstigsten Weise. Lange andauernde Appetitlosigkeit, Magensäure, chronisches Erbrechen, chronische Diarrhoe und Harnbeschwerden wurden sicher beseitigt, wenn die Ursache auf solchen Catarrhen beruhte.

2. Leberanschwellung und Leberkoliken. Mehrere an diesen Krankheiten Leidende kamen zur Behandlung und die meisten von ihnen befanden sich je nach der Grösse und Dauer der erduldeten Schmerzen und der gleichzeitig vorhandenen Störung der Verdauung in mehr oder minder geschwächtem Zustande und in ängstlicher, trüber Gemüthsstimmung. Neuenahr war hier ganz an seiner rechten Stelle. In der zweiten oder dritten Woche begann bei reichlichem Genusse des Mineralwassers gewöhnlich die Ausscheidung der Galle, welche sich entweder durch veränderte Farbe der faeces oder auch durch den Abgang reiner Galle kund gab. Die Anfälle stellten sich dann nicht mehr ein, der Appetit ward sehr vermehrt, die Verdauung geregelt, die Ernährung verbessert, die Gemüthsstimmung ruhig und heiter.

3. Krankheiten des weiblichen Sexualsystems. Für Frauenkrankheiten war Neuenahr während der letzten Saison ein vielbesuchter Zufluchtsort. Die bekannt gewordenen günstigen Resultate der vorhergegangenen Curperioden führten ihm manche schwer Leidende und Hülfbedürftige zu; der mild auflösende Brunnen, die Kohlensäure-reichen, belebenden Bäder und die schöne Gegend vereinigten sich, um gleich



heilsam auf das erkrankte Organ, wie auf die Schwäche des Gesamtorganismus und insbesondere des Nervensystems einzuwirken.

### III. Krankheiten der Blutmischung und des Nervensystems.

1. Gicht- und Rheumatismus. Im Allgemeinen fielen, selbst in der kühlen Temperatur des Jahres 1860 und der unbeständigen, meist unfreundlichen Witterung von 1862, die Curen immerhin befriedigend aus, und dieses sogar bei solchen Kranken, bei denen unsere Quelle weniger streng angezeigt war. Mancher von diesen verliess Neuenahr in grösster Zufriedenheit. Am bestimmtesten trat die Heilung bei den torpiden Formen der hierhin bezüglichen Krankheitszustände hervor, in denen die bekannten Manifestationen der harnsauren Diathese stark waren.

2. Gries. Viele Kranken mit röthlichem, harnsaurem Gries kamen zur Behandlung und bei allen trat eine mehr oder minder starke Vermehrung des Abgangs desselben mit Nachlass der sonstigen krankhaften Erscheinungen ein. Ein mitgetheilte Fall wies bei 3maliger Wiederholung der Cur die vollständige Tilgung der Anlage zur Neubildung der Harnsäure in krankhaftem Maasse nach.

3. Diabethes mellitus. Im Jahre 1862 kam der erste Fall dieser Krankheit vor und nach 4 wöchentlicher Cur war jede Spur von Zucker aus dem Urin und damit auch alle subjectiven Krankheitserscheinungen verschwunden. Dr. Weidgen konnte in seinem



Berichte jedoch nicht sagen, ob die Wirkung eine nachhaltige war.

4. Skrofeln. Unter den skrofulösen Krankheitsformen waren Schleimhautleiden am häufigsten Gegenstand der Behandlung. Durch alle Curperioden hat sich Neuenahr auch gerade bei diesen am bewährtesten gezeigt.

IV. Krankheiten des Nervensystems. Hysterische Krämpfe und Hypochondrie waren es hauptsächlich, die von Krankheiten dieser Kategorie zur Behandlung kamen. Erstere hingen in der Regel mit Uterus- oder Eierstockleiden zusammen und fanden, wenn diese heilbar waren, den erwarteten günstigen Curerfolg.

„Bei den Hypochondristen, deren Zahl stets eine nicht geringe war, äusserte sich die Wirkung der Therme in Verbesserung des Appetits und allmählicher Regelung des Stuhls mit Nachlassung der krankhaften Gefühle. Dadurch gewannen die Kranken bald ein grösseres Vertrauen zur Cur, als sie seit langem andern Mitteln geschenkt hatten; sie unterzogen sich in Folge dessen bereitwillig jeder Anordnung und erstiegen mit Freuden die oft mühsam zu erreichenden Berghöhen. Die frische Luft, die körperlichen Bewegungen, der Anblick der vor ihnen sich entfaltenden reizenden Landschaftsbilder verfehlten nicht, einen gleich heilsamen Einfluss auf den erkrankten Organismus, wie auf das verstimmte Gemüth auszuüben. Sie kamen stets heiterer von ihren Excursionen zurück, die Circulation des Blutes ging bald kräftiger und regelmässiger von Statten, der Schlaf wurde ein erquicken-



der, die Störungen des Allgemeinbefindens schwanden mehr und mehr und mit ihnen die Irritation und Verstimmung des Nervensystems.“

Wenn nun auch die Thermen von Neuenahr in so vielen Fällen ein sicheres Heilmittel darbieten, so muss man doch nicht mit dem Begehren dahin gehen, in einigen Wochen dort Genesung finden zu können; nur in wenigen leichten Fällen wird diese innerhalb 3—4 Wochen erfolgen, am allerwenigsten aber bei meist tiefwurzelnden, langwierigen Leiden. Unsere Quellen bringen ebensowenig Wunder hervor, als andere, und auf eine schnelle, angenehme und sichere Art zugleich Heilung zu erlangen, ist wohl nur selten einem Arzte möglich. Dass Neuenahr auf eine angenehme und sichere Art nicht selten zu heilen vermag, ist oben hinreichend gezeigt worden, man darf solches nur nicht in einer bestimmten, und dazu noch gar in einer kurzen Zeit verlangen. Auch darf nicht jeder erwarten, unbedingt geheilt zu werden, da manche Leiden an sich unheilbar sind; es gibt Grenzen, über die hinaus sich von keinem Bade Heilung oder Besserung erwarten lässt. „Die Anzahl derjenigen Kranken,“ sagt Dr. Weidgen, „bei welchen der von ihnen gehegten Erwartung zuwider, ein günstiges Curesultat nicht erzielt wurde, war verhältnissmässig sehr gering; die Erfolglosigkeit beruhte meistens in der Unheilbarkeit der Leiden an sich, seltner auf schlechter Befolgung der Curregeln.“



### XVIII. Diät und Lebensweise.

Darüber sagt Dr. Prässar: „Der Genuss einer nahrhaften, aber leicht verdaulichen, nicht zu reizlosen Kost, wobei jede Ueberladung oder Uebereizung streng vermieden werden muss, ist zu empfehlen. Alles Saure und Fette muss der Curgast streng meiden, beides verträgt sich nicht mit der chemischen Eigenschaft des Wassers. Ich widerrathe sogar gekochtes Obst, weil ich nicht selten nach dem Genusse desselben Diarrhoe mit kolikartigen Schmerzen beobachtet habe.“

„Ein einfacher Tisch ist für den Curgast der beste. Zu viele Gerichte, zu langes bei Tischesitzen taugen nicht. Fleischbrühe etc., gekochtes und gebratenes Fleisch, Geflügel, Wild, Wurzelgemüse, Kartoffeln etc. sind die passenden Nahrungsmittel. Hingegen die schwer verdaulichen Fleischsorten, Schweinefleisch, fettes Hammelfleisch, fette Saucen, Blättergemüse und alle süssen Speisen sehe ich gerne von der Speisekarte der Curgäste gestrichen. Das Frühstück bestehe aus Kaffee, schwachem Thee oder aus dem Surrogat des Kaffees, gerösteten Kakaoschalen mit nicht frischem Weissbrod ohne Butter; ist der Kranke gewohnt, um 10 Uhr Etwas zu geniessen, so möge er eine Tasse Bouillon nehmen. Mittags speise der Curgast gut, aber einfach, Nachmittags Kaffee und Abends Fleischsuppe, oder eine Suppe von leicht verdaulichen Mehlsorten, z. B. Hafergrütze etc., \*) nachher ein oder

---

\*) Mit Mehlsuppen sind indess andere Aerzte nicht einverstanden, sie halten Fleisch mit oder ohne Compot je nach Beschaffenheit Abends für das beste.



zwei weich gekochte Eier, oder für den bessern Appetit gebratenes Fleisch, am besten Geflügel. Ist der Curgast an den Genuss von Wein gewohnt, erlaubt es die Krankheit, so möge er zum Mittagstisch oder Abends gegen 5 Uhr etwas Wein nehmen; für die Meisten ist der Ahrbleichert, der hier in so ausgezeichnete Qualität zu haben ist, wegen seiner verdauungsfördernden Wirkung, den andern Weinsorten vorzuziehen.“

„In sehr vielen Fällen ist der zweckmässigen Veränderung der Lebensweise ein guter Theil des glücklichen Erfolges zuzuschreiben. Man wähle eine heitere, gesunde Wohnung und bringe, wenn es die Witterung eben erlaubt, meist im Freien zu. Man schliesse sich einer muntern Umgebung an; man vermeide vieles Sitzen und den zu langen und häufigen Schlaf. Brustleidende mögen kleine gymnastische Uebungen durch lautes Sprechen, Lesen, tiefes Einathmen und Armübungen machen.“

Vor allem, fügen wir hinzu, entferne der Curgast jede Sorge, ausser jener, welche auf die Herstellung der Gesundheit gerichtet ist, und beherzige die Worte Göthe's:

Beim Baden sei die erste Pflicht,  
Dass man sich nicht den Kopf zerbricht,  
Und dass man immer nur studire,  
Wie man ein lust'ges Leben führe.

---



## XIX. Versendung von Neuenahrer Mineralwasser.

In vielen Fällen ist es nöthig, dass auch nach vollendeter Cur das Trinken des Mineralwassers zu Hause eine kürzere oder längere Zeit fortgesetzt wird. Dr. Weidgen führt Fälle an, bei denen die vollständige Heilung nur mit Hülfe dieses verlängerten Gebrauches erreicht wurde. Es wird deshalb jährlich eine ansehnliche Zahl von Krügen mit Mineralwasser versandt, das zum grössten Theil nach Norddeutschland, Holland und England geht;

|     |              |             |
|-----|--------------|-------------|
|     | im Jahr 1859 | 3000 Krüge. |
| " " | 1860         | 4000 "      |
| " " | 1861         | 11500 "     |
| " " | 1862         | 17250 "     |
| " " | 1863         | 19700 "     |

Bestellungen auf Neuenahrer Mineralwasser werden von der Direction ausgeführt.

|                        |        |                                      |
|------------------------|--------|--------------------------------------|
| 100 ganze Krüge kosten | 7 Thlr | } bei kleineren Parthien:            |
| 100 halbe " "          | 4 "    |                                      |
|                        |        |                                      |
|                        |        | ein ganzer Krug 2 $\frac{1}{2}$ Sgr. |
|                        |        | ein halber Krug 1 $\frac{2}{3}$ Sgr. |

Für Korb und Verpackung wird gerechnet je nach der Art und Anzahl der Krüge 7 bis 15 Sgr.

Das Wasser des Mariensprudels kostet versendet der ganze Krug 2 $\frac{1}{2}$  Sgr, der halbe 1 Sgr. 8 Pf. Die Versendung geschieht in Körben, die 12, 25 und 50 ganze oder halbe Krüge enthalten. Für die Verpackung werden je nach obigen Zahlen 7, 12 und



15 Sgr. berechnet. Bereits gefüllt gewesene ganze Krüge werden für  $1\frac{1}{2}$  Sgr., halbe zu 1 Sgr. wieder gefüllt.

Fremde Mineralwasser, als: Kissinger Rakoczy, Friedrichhaller Bitterwasser, Marienbader Kreuzbrunnen, Heilbrunnen u. s. w. sind in der Apotheke und im Concordia-Hôtel zu haben.

---

## XX. Pastillen.

Die festen Bestandtheile, welche der grosse Sprudel enthält, sind in gleicher prozentischen Zusammensetzung in den Pastillen enthalten, und jede einzelne Pastille enthält davon 4 Gran. Von ausgezeichneter Wirkung sind dieselben bei Magensäure, Sodbrennen, Verschleimung des Magens und schwacher Verdauung; ferner bei Schärfe im Blute, harnsaurer Diathese und allen daraus herrührenden krankhaften Zuständen.

Die Gabe ist 1 bis 4 Stück dreimal am Tage. Grössere Gaben dürfen nur auf besondere Anordnung des Arztes genommen werden.

Sie sind durch die Badehaus-Direction zu beziehen.

Niederlagen dieser Neuenahr-Pastillen, sowie auch des Neuenahr-Mineralwassers befinden sich zu Frankfurt am Main, Trier, Coblenz, Mayen, Neuwied, Bonn, Cöln, Düsseldorf, Duisburg, Elberfeld, Münster, Bremen, Hamburg, Berlin, Breslau u. s. w.

---



## XXI. Saison und Frequenz des Curortes.

Die Badesaison beginnt mit dem 1. Mai und dauert bis Ende October.

Die Badehaus-Direction ist gern bereit, Auskunft in ökonomischen Angelegenheiten zu geben, so wie für passende Quartiere im Curhôtel, Badehaus und in Privathäusern zu sorgen.

Wegen Wirkung und Anwendung der Therme wende man sich an den Brunnen- und Badearzt, Sanitätsrath Dr. Weidgen, oder an die übrigen genannten Aerzte, die jederzeit derartige Fragen zu beantworten bereit sind.

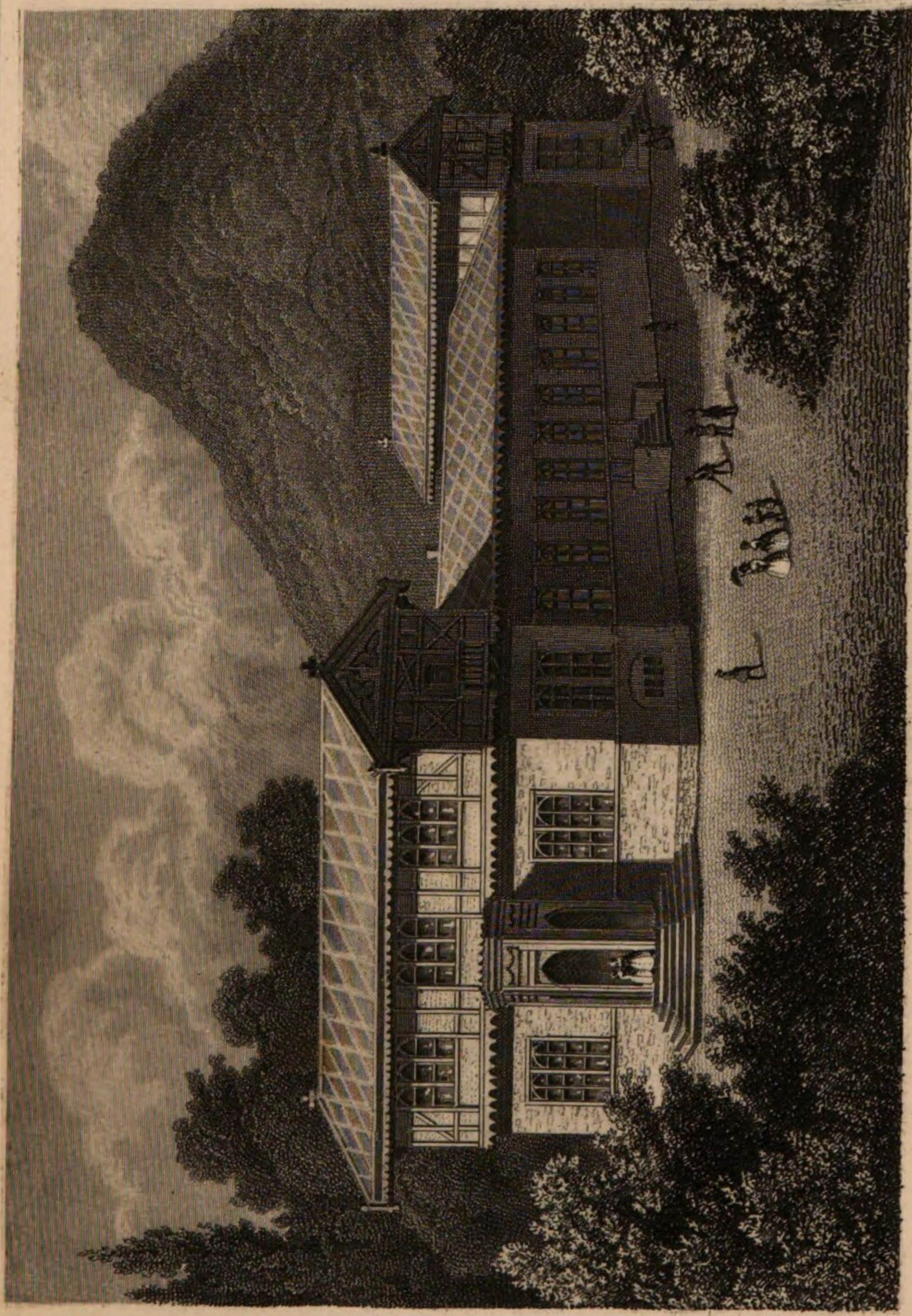
Die Zahl der Curgäste betrug:

|     |               |      |
|-----|---------------|------|
|     | im Jahre 1859 | 200  |
| " " | 1860          | 506  |
| " " | 1861          | 797  |
| " " | 1862          | 977  |
| " " | 1863          | 1297 |

Darunter waren der Nationalität nach:

|                      | 1859 | 1860 | 1861 | 1862 | 1863 |
|----------------------|------|------|------|------|------|
| Deutsche . . .       | 178  | 442  | 702  | 870  | 1108 |
| Holländer . . .      | 9    | 38   | 43   | 48   | 74   |
| Engländer . . .      | 13   | 22   | 28   | 44   | 72   |
| Schweizer . . .      | —    | 4    | 6    | 4    | 4    |
| Belgier . . .        | —    | —    | 5    | 4    | 25   |
| Franzosen . . .      | —    | —    | —    | —    | 2    |
| Polen . . .          | —    | —    | 1    | 1    | —    |
| Sicilianer . . .     | —    | —    | —    | —    | 3    |
| Russen . . .         | —    | —    | —    | 2    | 1    |
| Portugiesen . . .    | —    | —    | —    | —    | 1    |
| Indier . . .         | —    | —    | 6    | —    | —    |
| Aus Mexiko . . .     | —    | —    | 3    | —    | —    |
| " Java . . .         | —    | —    | 1    | —    | 2    |
| " der Havannah . . . | —    | —    | 2    | —    | —    |
| Amerikaner . . .     | —    | —    | —    | 4    | 5    |





*Gez. v. C. Hoffmann.*

DAS BADEN U. KURHAUS,  
zu Neuenahr.







## XXII. Unterhaltungsgegenstände.

### 1. Curanlagen.

Eines der Hauptunterstützungsmittel jeder Brunnen-cur ist die Bewegung des Körpers. Die Actiengesellschaft hat deshalb für die näheren Promenaden ein bedeutendes Areal nach dem Plane des Königl. General-Gartendirectors, Herrn Lenné zu Berlin, zu einem Park und Gartenanlagen herrichten lassen, welche, wenn auch erst in ihrem Entstehen, den Curgästen dennoch schon viele Annehmlichkeiten gewähren. Die Blumenflor entfaltet sich von Jahr zu Jahr in immer schönerer Pracht und die Baumgruppen werden bald Schatten genug verbreiten. Dazu sind neuerdings 36 Morgen früher ganz unfruchtbaren Kiesbodens in unmittelbar sich anschliessende Kunstwiesen umgewandelt worden, die auf eine Viertelstunde Weges von einer Allee durchschnitten werden, welche einen der freundlichsten und angenehmsten Spaziergänge bildet, da sie neben dem frischen Grün eine herrliche Aussicht auf die Landskron und die ganze Landschaft gewährt. Was aber in allen Curanlagen besondere Annehmlichkeit gewährt, ist der Umstand, dass der Boden der Promenaden, deren Unterlage aus Kies besteht, welcher das Wasser leicht durchsickern lässt, fast stets trocken und selbst unmittelbar nach heftigem Regen wieder gangbar ist. Es können so auch die empfindlichsten Kranken fast täglich die Trinkhalle besuchen und ihre curmässigen Gänge im



Freien halten. Bei regnerischem Wetter wird dazu auch der herrliche Corridor von 170 Fuss Länge, 10 Fuss Breite und 25 Fuss Höhe im Badehause, sowie die neue Halle im anstossenden Zwischenbau verwandt.

## **2. Curmusik.**

Während der Saison ist am Brunnen Vormittags von 6—8 und Nachmittags von 5—7 Uhr Musik, wofür nichts bezahlt wird.

## **3. Lesecabinet.**

Im Lesecabinet, das sich im Curhause befindet, liegen folgende Schriften offen:

1. Cölnische Zeitung in 2 Exemplaren.
2. Cölnische Blätter.
3. Coblenzer Zeitung.
4. Deutsche Badezeitung.
5. Elberfelder Zeitung.
6. Hamburger Nachrichten.
7. Illustrierte Zeitung.
8. Kladderadatsch.
9. Neue Preussische Zeitung.
10. Ueber Land und Meer.
11. Volkszeitung.
12. Westphälische Zeitung.
13. Weser Zeitung.
14. Augsburger allgemeine Zeitung.
15. Rhein- und Ahrbote.
16. Anzeiger für Bad Neuenahr.
17. L'Indépendance.
18. Journal de Bruxelles.
19. L'illustration. Journal universel.
20. Journal des Débats.



21. The illustrated London News.
22. Gallignani's Messenger.
23. Dagblad von Zuidhollanden's Gravenhage.
24. Algemeen Handelsblad.
25. Neuwe Rotterdamsche Courant und diverse andere Schriften.

Man sieht, dass also nicht allein für die verschiedenen Nationen, die ihre Gäste nach Neuenahr schicken, sondern auch für jede politische und religiöse Richtung hinreichend gesorgt ist. Nach §. 32 des Curreglements dürfen die in dem Lesezimmer befindlichen Blätter aus denselben nicht entfernt werden.

#### **4. Bibliothek.**

Die im Curhause aufgestellte Bibliothek, deren Benutzung jedem Curgaste zusteht, ist freilich erst im Entstehen, jedoch bereits so herangewachsen, dass das Lesebedürfniss auch in dieser Hinsicht befriedigt werden kann.

Die Bedingungen für die Benutzung der Bibliothek sind folgende:

1. Die Benutzung der, der Actiengesellschaft zugehörigen Leihbibliothek ist nur während der Badesaison gestattet.

2. Nur solchen Personen, welche eine Curkarte gelöst haben, steht das Recht der Benutzung zu.

3. Für jedes ans der Leihbibliothek entlehnte Buch muss ein Thaler pr. Crt. als Pfand deponirt werden, welcher nach Einstellung des Lesens gegen Rückgabe des zuletzt entlehnten Buches und zwar in unverletztem Zustande, zurückgezahlt wird.

4. Wer ein Buch verliert oder durch Beschädigung zum ferneren Gebrauche ungeeignet macht, hat dasselbe nach dem im Cataloge angeführten Preise zu vergüten.

Ist hiervon ein Band eines aus mehreren Bänden bestehenden Werkes betroffen, so muss dasselbe der Bibliothek ganz



vergütet werden, wogegen das betreffende Werk ausgehändigt wird.

5. Personen, welche nicht in hiesiger Gemeinde wohnen, dürfen die Bibliothek nur mit spezieller Genehmigung des Directors benutzen.

6. Zur Entnahme resp. zum Austausch von Büchern ist die Bibliothek nur in den Stunden

Vormittags von 8 — 12 Uhr und  
Nachmittags von 4 — 5 Uhr geöffnet.

### **5. Musikzimmer.**

Dasselbe ist mit einem Klavier versehen und befindet sich im Curhause. Notenbibliothek ist ebenfalls vorhanden.

### **6. Billardzimmer.**

Neben dem Speisesaale.

### **7. Kegelbahn.**

Diese befindet sich in den Gartenanlagen vor dem Curhause, etwa 90 Schritte entfernt.

### **8. Rauchzimmer.**

Da das Tabakrauchen in den Salons, in den Badehäusern, und in der bedeckten Promenade im Curgarten untersagt ist, so ist ein eigenes Zimmer, so wie der kleine Glaspavillon dazu eingeräumt, der aus dem Badehause in das Curhôtel führt.

### **9. Curliste.**

Die Curliste erscheint periodisch, nicht an bestimmten Tagen, und enthält die Namen sämtlicher Gäste, welche vom Beginn der Saison das Bad besuchen,



und auch wohl solche Anzeigen, welche für die Cur-  
gäste von Interesse sind.

### **10. Klaviermiethen.**

Pianos vermietet die Fabrik von Braun in Bonn.  
Man erfährt das Nähere darüber bei Schmitten-Gartzen  
im Concordial-Hôtel.

---

## **XXIII. Gottesdienst.**

Beul, an welches sich Neuenahr unmittelbar an-  
lehnt, besitzt nur eine katholische Kirche, in welcher  
täglich Gottesdienst Statt findet, Sonntags Vormittags  
3mal, Nachmittags 1mal. An den Sonntagen ist auch  
für protestantischen und anglikanischen Gottesdienst  
gesorgt. Jenen leitet der evangelische Pfarrer von  
Ahrweiler; diesen ein englischer Geistlicher.

---

## **XXIV. Transportmittel.**

### **1. Posten.**

#### **a. Von Remagen nach Neuenahr.**

Eisenbahnanschlüsse  
in Remagen.

|                                          |   |                      |
|------------------------------------------|---|----------------------|
| Von Remagen 1,45 N.M. in Neuenahr 3 N.M. | { | von Cöln 1,26 N.M.   |
|                                          |   | v. Coblenz 1,2 N.M.  |
| — — 4,45 N.M.                            | — | 6 N.M. {             |
|                                          |   | von Cöln 4,26 N.M.   |
|                                          |   | v. Coblenz 3,35 N.M. |
| — — 9,30 N.M.                            | — | 10,45 Abds. {        |
|                                          |   | von Cöln 8,50 Abds.  |
|                                          |   | v. Coblenz 8,48 Abd. |

#### **b. Von Sinzig nach Neuenahr.**

in Sinzig.

|                                             |   |                      |
|---------------------------------------------|---|----------------------|
| Von Sinzig 9,30 V.M. in Neuenahr 10,40 V.M. | { | von Cöln 8,48 V.M.   |
|                                             |   | v. Coblenz 7,19 V.M. |



**c. Von Neuenahr nach Sinzig und Remagen.**

|                                            |                                                 |
|--------------------------------------------|-------------------------------------------------|
| Von Neuenahr 5,30 V.M. in Sinzig 6,55 V.M. | { nach Cöln 7,19 V.M.<br>n. Coblenz 8,48 V.M.   |
| — — 8,25 V.M. in Remagen 10,25 V.M.        | { nach Cöln 11,47 V.M.<br>n. Coblenz 10,50 V.M. |
| — — 1,30 N.M. — — 3 N.M.                   | { nach Cöln 3,35 N.M.<br>n. Coblenz 4,26 N.M.   |
| — — 6,30 N.M. — — 8 Abds.                  | { nach Cöln 8,48 Abds.<br>n. Coblenz 8,50 Abds. |

Das Postbureau ist im Curhôtel. Das Personengeld beträgt von Remagen 9 Sgr. von Sinzig 7 1/2 Sgr. 30 Pfund Gepäck frei.

**2. Lohnkutscher.**

In den Taxen ist Barriere und Kutscherverzehr enthalten.

| Von Neuenahr                                                  | Zweispänner. |      | Einspänner. |      |
|---------------------------------------------------------------|--------------|------|-------------|------|
| nach Ahrweiler und Calvarienberg oder Walporzheim . . . . .   | Thlr.        | Sgr. | Thlr.       | Sgr. |
| hin und zurück mit Aufenthalt                                 | 1            | 10   | 1           | 25   |
| nach Altenahr hin und zurück mit Aufenthalt . . . . .         | 4            | "    | 3           | "    |
| nach Remagen . . . . .                                        | 2            | "    | 1           | 10   |
| hin und zurück mit Aufenthalt                                 | 3            | "    | 2           | "    |
| nach Sinzig . . . . .                                         | 1            | 20   | 1           | "    |
| hin und zurück mit Aufenthalt                                 | 2            | 20   | 1           | 20   |
| nach Rolandseck hin und zurück mit Aufenthalt . . . . .       | 5            | "    | 4           | "    |
| nach dem Laacher See hin und zurück mit Aufenthalt . . . . .  | 8            | "    | 6           | "    |
| nach Adenau hin und zurück mit Aufenthalt . . . . .           | 7            | "    | 5           | "    |
| nach Heppingen, Heimersheim oder Apollinarisbrunnen . . . . . | 1            | 15   | 1           | "    |
| Eine Spazierfahrt die erste Stunde . . . . .                  | "            | 25   | "           | 20   |
| die zweite Stunde . . . . .                                   | "            | 20   | "           | 15   |
| die dritte Stunde . . . . .                                   | "            | 15   | "           | 10   |

**3. Esel und Maulesel:**

werden sowohl auf die Stunde, als auf einzelne bestimmte Touren vermietet. Ein Esel kostet incl. Führer pro Stunde 10 Sgr., ein Maulesel 15 Sgr.



#### 4. Rollstühle

sind bei der Badeverwaltung zu haben und werden in der Regel auf die Stunde vermietet und dann incl. Führer mit 8 Sgr. bezahlt.

#### 5. Telegraphendienst.

Telegraphische Depeschen wurden bisher durch die Badedirection besorgt. Mit Beginn der Saison von 1864 wird indessen eine Königl. Telegraphenstation in Neuenahr errichtet werden.

### XXV. Waschtaxe.

|     |                                            | Sgr. | Pfg.     | Sgr. | Pfg. |
|-----|--------------------------------------------|------|----------|------|------|
| 1.  | 1 Damenkleid ohne Garnirung . . . .        | 5    | „ bis 7  | „    | „    |
| 2.  | 1 „ mit einfacher Garnirung                | 7    | 6 bis 9  | „    | „    |
| 3.  | 1 „ mit doppelter Garnirung                | 8    | „ bis 11 | „    | „    |
| 4.  | Für jede Garnirung mehr . . . .            | 1    | 6 bis 2  | „    | „    |
| 5.  | 1 Unterrock, ungestärkt und ohne Garnirung | 2    | „ bis 2  | 6    | „    |
| 6.  | 1 gestärkter Unterrock . . . .             | 3    | „ bis 4  | „    | „    |
| 7.  | 1 „ „ mit Garnirung . . . .                | 4    | „ bis 6  | „    | „    |
| 8.  | 1 einfaches Frauenhemd . . . .             | 1    | 6 bis 2  | „    | „    |
| 9.  | 1 Frauenhemd mit Garnirung . . . .         | 2    | „ bis 2  | 6    | „    |
| 10. | 1 „ mit Spitzen . . . .                    | 2    | „ bis 3  | „    | „    |
| 11. | 1 Damenhose ohne Garnirung . . . .         | 1    | 3 bis 1  | 6    | „    |
| 12. | 1 „ mit Garnirung . . . .                  | 1    | 6 bis 2  | 6    | „    |
| 13. | 1 Paar einfache Aermel . . . .             | 1    | 3 bis 2  | „    | „    |
| 14. | 1 „ Aermel mit Garnitur . . . .            | 2    | „ bis 2  | 6    | „    |
| 15. | 1 Nachtjacke, einfach . . . .              | 1    | 6 bis 2  | „    | „    |
| 16. | 1 „ mit Garnitur . . . .                   | 2    | „ bis 2  | 6    | „    |
| 17. | 1 „ mit Spitzen . . . .                    | 2    | „ bis 3  | „    | „    |
| 18. | 1 Schlafhaube, einfach . . . .             | „    | 4 bis „  | 8    | „    |
| 19. | 1 „ mit Garnitur . . . .                   | „    | 8 bis 1  | 6    | „    |



|     |   |                             |   |   |   | Sgr. | Pfg.  | Sgr. | Pfg. |
|-----|---|-----------------------------|---|---|---|------|-------|------|------|
| 20. | 1 | Schürze                     | . | . | . | "    | 6 bis | "    | 10   |
| 21. | 1 | Paar glatte Manschetten     | . | . | . | "    | 4 bis | "    | 6    |
| 22. | 1 | Paar gefältelte Manschetten | . | . | . | "    | 6 bis | 1    | 6    |
| 23. | 1 | Serviette                   | . | . | . | "    | 8 bis | 1    | "    |
| 24. | 1 | Bettuch einfach             | . | . | . | 1    | " bis | 1    | 6    |
| 25. | 1 | Bettuch mit Garnirung       | . | . | . | 1    | 6 bis | 2    | 6    |
| 26. | 1 | Handtuch                    | . | . | . | "    | 6 bis | 1    | "    |
| 27. | 1 | Herrenhemd mit Falten       | . | . | . | 2    | " bis | 3    | "    |
| 28. | 1 | Herren-Nachthemd            | . | . | . | 1    | 3 bis | 1    | 6    |
| 29. | 1 | Herren-Unterhose            | . | . | . | 1    | 3 bis | 1    | 6    |
| 30. | 1 | Herren-Oberhose             | . | . | . | 2    | 6 bis | 4    | "    |
| 31. | 1 | Weste ungestärkt            | . | . | . | 1    | 3 bis | 2    | 6    |
| 32. | 1 | Weste gestärkt              | . | . | . | 1    | 6 bis | 3    | 6    |
| 33. | 1 | Paar Socken                 | . | . | . | "    | 6 bis | 1    | "    |
| 34. | 1 | Paar Strümpfe               | . | . | . | "    | 9 bis | 1    | "    |
| 35. | 1 | Herrenkragen                | . | . | . | "    | 5 bis | "    | 6    |
| 36. | 1 | Taschentuch ohne Spitzen    | . | . | . | "    | 4 bis | "    | 8    |
| 37. | 1 | Taschentuch mit Spitzen     | . | . | . | "    | 8 bis | 1    | "    |
| 38. | 1 | seidenes Taschentuch        | . | . | . | "    | 8 bis | 1    | "    |
| 39. | 1 | Halstuch                    | . | . | . | "    | 8 bis | 1    | "    |

## XXVI. Die Actiengesellschaft.

Die Actiengesellschaft wurde durch notariellen Act vom 20. Juni 1860 gegründet und durch Cabinets-Ordre vom 30. August 1860 bestätigt. Zweck derselben ist, auf den, von der seit dem 29. Dezember 1857 unter der Firma *Georg Kreuzberg & Comp.* bestandenen Commanditgesellschaft bereits erworbenen Grundstücken mittelst der bereits erbohrten und noch zu erbohrenden Quellen im Ahrthale Bäder und Trinkanstalten anzulegen und für den öffentlichen und me-



dizinischen Gebrauch nutzbar, hierzu auch die erforderlichen Anlagen zu machen. Die Dauer der Gesellschaft ist auf 30 Jahre, vom 30. August 1860 an, festgestellt. Das Grundkapital beträgt 207400 Thlr., die Concession lautet jedoch auf 400,000 Thlr. getheilt in 4000 Actien, jede zu 100 Thlr., welche auf Namen lauten. Die Uebertragung einer Actie auf einen anderen Eigenthümer kann mit rechtlicher Wirkung im Verhältniss zur Gesellschaft nur durch Ueberschreibung in dem Stammactienbuche geschehen. Die Dividenden, deren Scheine für 5 Jahre jeder Actie angehängt sind, verjähren zu Gunsten der Gesellschaft in 5 Jahren vom Tage ihrer Zahlfälligkeit. Die Theilung einer Actie ist nicht zulässig. Mehrere Rechtsnachfolger können ihre Rechte nur gemeinschaftlich und nur durch Eine Person wahrnehmen lassen. Zur Leitung der Gesellschaft, sowie zur Vertretung derselben in allen Beziehungen, ist ein Director ernannt. Der erste Director war Herr Georg Kreuzberg, der Entdecker der Quellen und der eigentliche Gründer des Bades Neuenahr; seit Mai 1863 ist es der Hauptmann a. D. Herr Lenné. Derselbe besorgt alle Ankäufe von Immobilien, die Errichtung und Einrichtung neuer oder die Vergrösserung der bestehenden Etablissements, Lieferungskontracte u. s. w. Uebersteigen dieselben den Betrag von 10,000 Thlr., so ist die Zustimmung der Generalversammlung erforderlich. Er ernennt alle Bureau-Angestellten und Arbeiter des Geschäftes. Ein aus 7 Mitgliedern bestehender Ver-



waltungsrath wahrt die Interessen der Gesellschaft und überwacht die Verwaltung des Gesellschaftsvermögens und die Ausführung der Beschlüsse der Generalversammlung durch den Director. In der Generalversammlung haben nur diejenigen Actionäre Stimmrecht, auf deren Namen fünf oder mehr Actien am Tage der Versammlung seit mindestens sechs Wochen eingeschrieben stehen.

---



# Die Umgebungen von Neuenahr.

## Natur, Kunst und Geschichte.



# Die Tugenden von Neuheit.

Natur, Kunst und Geschichte



## Natur.

### I. Geognostisches.

Das herrschende Gestein des Ahrthales ist allenthalben Grauwacke und Thonschiefer, welche in mannigfachen Modificationen wechsellagern, oft durchbrochen von vulkanischen Erhebungen. Die festere und dichtere Form jener Gebilde, mit vielem Kieselgehalt und zahlreichen eingesprengten Glimmerblättchen, ist die gewöhnliche. Besonders um Altenahr ist dieses Gestein von ausgezeichneter Festigkeit, doch vielfach zerklüftet; an den sich südlich abdachenden Bergabhängen der Unterahr bis Heppingen ist der Grauwackenschiefer mehr thonig und deshalb weicher, stellenweise mehr oder weniger mächtig mit Löss (sandigem Lehm) überlagert. Petrefacten, wie sie in andern Gegenden in Menge im Thon und Grauwackenschiefer erscheinen, sind hier nicht häufig; nur die Gegend vom Kreuzberg oberhalb Altenahr hat Arten von Rhodocrinites, Terebratula u. a. dargeboten. In der Nähe des Flussbettes im untern Ahrthale ist die Grauwacke mit mächtigen Lagern von Grauwackengeschiebe bedeckt, welches der Fluss, der auf eine Stunde c. 70 Fuss Gefälle hat und bei Schneeschmel-



zen in der Eifel oft fürchterlich anschwillt, mit sich führt. Diese Flussgeschiebe sind deshalb auch an einzelnen Stellen so sehr aufgethürmt, dass sie unter andern bei der Erbohrung des kleinen Sprudels zu Neuenahr eine Mächtigkeit von 45 Fuss zeigten. An den Stellen, wo die Grauwacke von vulkanischen Erhebungen durchbrochen ist, treten namentlich die Basalte und ihre Conglomerate an verschiedenen Punkten hervor. Die bemerkenswerthesten Basaltkuppen in unmittelbarer Nähe von Neuenahr sind der Neuenahr selbst, welcher jedoch von einer Grauwackenschicht mantelförmig umgeben ist, so dass der Basalt nur in den Steinbrüchen und Burgtrümmern sichtbar ist, und die Landskron. Auf der Höhe dieses Berges zeigt er die schönsten Gruppirungen in kleineren und grösseren Säulchen, die besonders neben der Kapelle und hinter derselben in der zur Sakristei dienenden Grotte ausgezeichnet sind. Er enthält sehr viel basaltische Hornblende, aber wenig Olivin. Von vorzüglicher Beachtung ist einer der Basaltfelsen wegen des polarischen Magnetismus, den derselbe, wie ein gleicher bei der Nürburg im Kreise Adenau, in hohem Grade besitzt. Zaddach, der darüber Beobachtungen angestellt hat, schreibt: „Wenn man auf der höchsten oder südöstlichen Spitze der Landskron steht, so sieht man von dieser zwei Reihen Felsen in das Thal hinabziehen. In der südöstlichen, dem Rheine zunächst gelegenen Reihe, zu der man von der Spitze über eine durch den Einsturz der Mauer gebildete Basalttreppe



gelangt, ist der genannte Felsen der zweite. Er bildet eine flache Kuppe, niedrig auf der Nordseite, höher anstehend auf der Ost- und Westseite, wo der Berg sich steiler hinabsenkt. Der Basalt ist in Säulen abgesondert, an der Oberfläche jedoch sehr unregelmässig zerklüftet. Bewegte man die Boussole von Osten nach Westen hin, so durchlief die Nadel auf eine Strecke von 12 bis 15 Fuss viermal den ganzen Kreis der Boussole; es lagen also hier acht Pole nebeneinander und zwar Nord- und Südpole in regelmässiger Abwechselung. Am westlichen Theile der Felswand waren sie einander sehr nahe, am östlichen Theile standen sie weiter von einander ab. Aus der Bemerkung aber, dass auch an der Südseite des Felsens dieselbe regelmässige Drehung der Nadel Statt fand, dass sie aber an dem westlichen langsamer erfolgte, während nach Osten zu die Pole sehr nahe aneinander lagen, ist zu entnehmen, dass hier die magnetischen Achsen mehr oder weniger von N. W. nach S. O. verlaufen. Ein Handstück, das ich von einer Stelle mitgenommen, welche die Nordspitze der Nadel in einer Abweichung von  $180^{\circ}$  anzog, zeigte ganz entsprechend seiner Lage am Felsen im nordwestlichen Theile Süd-, im südöstlichen Nordpolarität, und eine kleine Magnetnadel wich auch auf der Nord- und Südseite des Stückes um  $180^{\circ}$  vom Meridian ab. Auf der Oberfläche des Felsens stand eine Säule hervor, die allenthalben den Südpol der Nadel anzog. — Mehr oder weniger polarisch wirksam zeigten sich auch die



übrigen Felsmassen auf der Landskron, aber keine in so hohem Grade, als die beschriebene. In sehr geringem Maasse wirkte das unmittelbar neben der Kapelle anstehende Gestein und ganz unwirksam war der Basalt, der die gegliederten Säulen innerhalb der Kapelle trägt.“

An der oberen Ahr ist die Guckley oder Hildesheimer Ley an dem Durchbruch bei der Lochmühle, auf dem Wege nach Altenahr, bemerkenswerth. Sie liegt wie ein Thurm auf dem Rücken eines niedrigen Bergzuges, um welchen sich die Ahr krümmt, und hat zwei Basalkuppen von etwa 100 Fuss Breite, getrennt durch einen c. 15 Fuss weiten Einschnitt. Die erste Kuppe ist niedrig, unregelmässig geformt, kaum 10 Fuss über ihre Basis sich erhebend; die andere ist 50 bis 60 Fuss hoch und fast ganz aus unregelmässig übereinanderliegenden, fast sechseckigen, ziemlich zusammenhängenden Basaltsäulen gebildet. Das Gestein ist mandelsteinartiger Basalt, theils mehr gleichartig, theils mit grösseren oder kleineren Kalkspathnieren, Olivin und Hornblende eingesprengt. An vielen Stellen ist der Basalt sehr verwittert und an den Gränzen mit der Grauwacke, welche aber auch daselbst umgewandelt erscheint, zertrümmert.

Weiter aufwärts hinter Altenahr erheben sich die Basalkuppen des Hasenberges bei Crälingen, des Hochthürmens bei Kirchsahr und der Kotzhardt oberhalb Kreuzberg; in der Eifel vor allem die 2400 Fuss hohe Kuppe der hohen Acht. Südöstlich von



Neuenahr nach der Eifel hin finden sich als solche der Bausenberg mit einem erhaltenen Krater bei Niederzissen, der Steinberg bei Oberdürenbach, der Olbrück und der Schellkopf bei Schellborn. Beide letztere bestehen aus einem Eruptivgestein, welches Dr. G. vom Rath zu Bonn als ein selbstständiges Gestein erklärt und Nosean-Phonolit genannt hat.

Ebenfalls noch im Kreise Ahrweiler unterhalb Remagen sind die seit den Römerzeiten benutzten Basaltbrüche, bekannt unter dem Namen Unkeler Brüche. Die Basaltfelsen ziehen sich bis in den Rhein und waren, ehe 1800 der grosse Unkelstein weggebrochen wurde, der Schifffahrt sehr gefährlich; sichtbar über dem Wasser ist jetzt nur noch der kleine Unkelstein. Es gibt wohl am Rheine keinen zweiten Steinbruch, der so lange im Betrieb steht, und gewiss keinen, der zu architektonischen Zwecken eine so ungeheure Masse von Steinen geliefert hat, wie der Unkeler Berg. Viele Burgen der Ritterzeit, die Fundamente des Cölner Domes, die Stadtmauern von Cöln, Bonn, Andernach, Remagen u. s. w. erhielten dorthier ihr Material; in unserer Zeit sind Festungen daraus erbauet worden; ungeheure Quantitäten gehen als Versenksteine zu Wasserbauten und Dammausführungen nach Holland, — und trotz diesem Verbrauche seit 2 Jahrtausenden ist der Reichthum der Basalte noch ein ungeheurer. Zu grosser Berühmtheit gelangte der Steinbruch durch den Bergschlupf vom 20. December 1846, welcher



die Hälfte des hinter dem Bruche gelegenen, gleichfalls basaltischen sog. Birgeler Kopfs ablöste und mit derselben so sehr auf den neugewonnenen Schwerpunkt drückte, dass in beträchtlicher Entfernung die den Rhein säumende Heerstrasse mehr als 40 Fuss gehoben wurde. Die Wirkung ging unter einem Basaltfelsen her, der fast unverrückt stehen geblieben ist, während rechts und links Mauern und Weinberge gänzlich verschoben wurden. Die Bewegung ergriff einen Raum von 60 Morgen.

Vergl. darüber: Der Bergschlupf vom 20. Dec. 1846 an den Unkeler Basaltsteinbrüchen, geognostisch geschildert und genetisch erklärt von Dr. Jacob Nöggerath. Bonn 1847.

In derselben Entfernung von Neuenahr, aber jenseit des Rheines, sind von der grössten Merkwürdigkeit die Basaltbrüche auf dem Minderberg hinter Linz. Der Bruch daselbst ist eine weite Halle des schönsten Säulenbasalts, ein grosses Lager theils aufrecht stehender, theils später durcheinander gefallener Schichten, primatischer, 3 – 10 Zoll im Durchmesser haltender, 20 – 60 Fuss langer, vier bis sechsseitiger Säulen von hellem metallischen Klang, gleich Meilern von Holzkohlen dicht zusammengedrängt, so dass sie wie eine grosse, zusammenhängende Felswand erscheinen, ohne alle Spur von Erde zwischen den einzelnen Säulen, an Schönheit die der Fingalshöhle auf der Insel Staffa übertreffend. Zaddach machte hier die Beobachtung, dass an den hohen Wänden des gross-



artigen Steinbruches die Nadel sich nirgends rührte, während einzelne auf der Oberfläche graue und ziemlich verwitterte Säulen auf dem von Buschwerk bewachsenen und vom Steinbruche unberührten Berggipfel sich in hohem Grade polarisch zeigten.

Bei Leimersdorf und Coisdorf ist die Grauwacke von tertiärem Gestein überlagert, zwischen welchen sich Braunkohlenablagerungen zeigen, die jedoch wegen der geringen Ausdehnung ihrer Lagerstätten wenig mehr gefördert werden.

Auf der Höhe des Weges von Bodendorf nach Kirchdaun findet sich Quarzgeschiebe, ebenso auf der Höhe des Weges von Bengen nach Oeverich, sowie auf der Bengener Haide nach dem Ahrthal zu. Einem schönen Quarzfelsen begegnet man am östlichen Fusse der Kuppe des Neuenahr. Er muss jedoch einst viel grösser gewesen sein, ehe man nämlich zum Burgbau jene Brocken von ihm ablöste, die man noch blendend weiss unter dem dunkeln Basaltgebröckel hervorschimmern sieht.

Ein anderer schöner, mit Krystallen ganz durchwachsender Quarzfelsen ist die Teufelslei bei Hönningen oberhalb Altenahr.

Von bemerkenswerthen Höhen führe ich nach von Dechen folgende als über dem Nullpunkt des Amsterdamer Pegels gelegen an:

|                                                                    |           |
|--------------------------------------------------------------------|-----------|
| Quelle der Ahr zu Blankenheim (9 Stunden oberhalb Neuenahr)        | 1447 Fuss |
| Altenahr, Ahrspiegel am ersten Gasthof (6 Stunden von Blankenheim) | 463 „     |



|                                                |           |
|------------------------------------------------|-----------|
| Ahrweiler, Ahrspiegel an der Hauptbrücke . . . | 305 Fuss. |
| Ahr, Mündung bei Kripp . . . . .               | 156 „     |
| Die hohe Acht bei Adenau . . . . .             | 2400 „    |
| Der Hochthürmen bei Kirchsahr . . . . .        | 1591 „    |
| Der Hasenberg bei Crälingen . . . . .          | 1491 „    |
| Die Kotzhardt oberhalb Kreuzberg . . . . .     | 1196 „    |
| Altenahrer Burgruine, höchste Spitze . . . . . | 838 „     |
| Der Schellberg bei Schellborn . . . . .        | 1809 „    |
| Olbrück, Spitze der Ruine . . . . .            | 1456 „    |
| Der Steinberg bei Oberdürenbach . . . . .      | 1298 „    |
| Der Bausenberg bei Niederzissen . . . . .      | 1078 „    |
| Der Steinhalskopf bei Ahrweiler . . . . .      | 1360 „    |
| Der Neuenahr . . . . .                         | 1008 „    |
| Die Landskron . . . . .                        | 856 „     |

---

## II. Flora der Ahr.

Die Flora der Ahr ist sehr reich und interessant, dabei gründlich erforscht. Besonders reich sind der Schwalbenberg am nördöstlichen Theile des Thales, die Landskron und der Neuenahr. Von Walporzheim aufwärts nimmt dieser Reichthum noch zu, bis er sich überaus interessant um Altenahr darstellt. Dann nimmt er jedoch allmählich ab, obgleich das Sahrthal bei Altenahr, so wie das Denn- und Herschbachthal bis gegen die Hochacht hinauf in botanischer Hinsicht noch immer des Besuches werth sind. Diesen allgemeinen Bemerkungen, die ich der Güte des Herrn Dr. Wirtgen zu Coblenz verdanke, fügt derselbe noch weiter hinzu, dass nach seinen Unter-



suchungen die Flora bis Brück und Dümpelfeld noch immer den Charakter der Thalflora behalte, von da ab jedoch ganz entschieden der Charakter der Eifel-flora eintrete. In Bezug auf Neuenahr theilt er mir noch als besonders bemerkenswerth mit, dass sich seit 1857 eine californische Pflanze, *Collomia grandiflora*, mit nankinggelben Blüthen an der Spitze des Stengels in einen Kopf zusammengedrängt, an der untern Ahr eingebürgert habe und jährlich in der Umgebung von Neuenahr, namentlich auf Flusskies, in grösster Menge erscheine; sie sei wahrscheinlich aus Gärten dahingekommen, jetzt aber schon fast in allen Thälern des Rheinlandes verbreitet.

Obgleich ich nun für das Spezielle auf dieses ausgezeichneten Botanikers Werk „Flora der preussischen Rheinprovinz und der zunächst angränzenden Gegenden. Bonn 1857“, verweisen muss, so will ich doch einzelne Pflanzen angeben, die derselbe in seinem vor 20 Jahren erschienen „Ahrthal“ als seltene an folgenden Standorten aufzählt, obwohl sich die Zahl derselben durch die in der Zeit gemachten Erforschungen gewiss vermehrt haben wird.

Auf der Landskron: Die schönen Orchideen *Loroglossum hircinum*, *Ophrys myodes*, *Orchis militaris* und *Gymnadenia albida*, ferner *Torilis helvetica*, *Veronica Teucrium latifolia*, *Galium sylvestre* v. *supinum*, *Echinospermum Lappula*, *Euphorbia purpurata*, *Mespilus Cotoneaster*, *Crataegus torminalis*, *Rosa repens*, *spinosissima* und *collina*, *Teucrium Chamaedrys*, *Thymus Calamintha*, *Digitalis grandiflora*, *Lathyrus Aphaca*, *Trifolium alpestre*, *Mercurialis perennis*.



An den Felsen nach Reimerzhoven hin, in der Umgebung des weissen Kreuzes und der Teufelskanzel bei Altenahr: *Veronica spicata* et *Teucrium*, *Sesleria coerulea*, *Melica ciliata*, *Poa pratensis* v. *humilis* Ehrh., *Festuca glauca*, *Verbascum phlomoides*, *Peucedanum Cervaria*, *Seseli Libanotis*, *Anthericum Liliago*, *Convallaria verticillata* und *Polygonatum*, Formen von *Epilobium roseum* und *montanum*, *Dianthus caesius*, *Silene Armeria*, *Oxalis corniculata*, *Sempervivum tectorum*, *Prunus Mahaleb*, *Mespilus Aria*, *Amelanchier rupestris*, *Cotoneaster vulgaris*, *Rosa collina* Jacq. und *spinosissima*, *Rubus tomentosus* und *hirtus*, *Alyssum montanum*, *Thlaspi alpestre*, *Biscutella laevigata*, *Arabis brassicaeformis* und *Turrita*, *Barbarea praecox*, *Geranium lucidum*, *Hieracium Peleterianum* und *praealtum*, *Chrysocoma Linosyris*, *Absynthium vulgare*.

Auf der hohen Acht: *Sedum Fabaria*, *Campanula latifolia*, *Poa sudetica*, *Elymus europaeus*, *Rosa repens* und *tumentosa*, *Hieracium boreale*, *Galium hircynicum*, *Rubus Sprengelii* und *hirtus*, *Bromus asper*, *Geranium sylvaticum*, *Hypericum pulchrum*. In allem finden sich etwas über 200 phanerogamische Pflanzenspecies auf dem Gipfel und in seiner nächsten Umgebung. Auch sind die Felsen und Baumstämme reich an ausgezeichneten Flechten.

### III. Der Weinbau an der Ahr.

Der Weinbau an der Ahr beginnt in Bodendorf und erstreckt sich bis Kreuzberg. Weisser Wein wird wenig gewonnen, zumeist nur in Dernau und Rech; vorherrschend an Menge und Güte ist der rothe, der am Rheine nur von dem Asmannshäuser erreicht wird. Er ist von dunkler Farbe, hat einen kräftigen, etwas herben Geschmack und ist der Gesundheit sehr zuträglich. Weil man früher den Wein vor der Gäh-



rung kelterte, also bevor der Farbestoff der Hülsen sich mit dem Saft verbunden hatte, behielt er eine hellröthlich bleiche Farbe, und darauf bezieht sich der Name Ahrbleichert, unter welchem er seinen alten Ruf besitzt, der neuerdings durch die Prämii- rung der Herrn P. J. Kreuzberg et Comp. bei der Ausstellung in London, und der des Herrn Georg Kreuzberg bei solcher in Hamburg anerkannt worden ist. Jetzt ist zwar der Name geblieben, allein die Sache hat sich völlig umgekehrt: denn längst hat man die französische Weinbereitung eingeführt, welche vor dem Keltern den Farbestoff auszieht und so gerade einen sehr dunkeln Wein gewinnt. Ue- brigens ist das Anpflanzen der schwarzen Burgunder- rebe, Bourguignon noir, aus welchem der hiesige rothe Wein gewonnen wird, erst seit etwa 200 Jahren im Gebrauch; früher pflanzte man nur weissen Wein, erst gegen 1680 kam der Bleichert auf. Es wird sich deshalb auch auf weissen Wein, gewiss aber auf eine sehr früh reifende Traubensorte beziehen, was der Stadtschreiber zu Ahrweiler als ein uner- hörtes Beispiel von Frühreife in den sonst nur zu amtlichen Verhandlungen des Rathes dienenden Pro- tokollen niederschrieb, dass nämlich im Jahre 1636 die Messe auf Margarethentag, der auf Sonntag den 13. Juli fiel, und im folgenden Jahre 1637 acht Tage später, am 19. Juli, mit neuem Weine gelesen worden sei. „Gott sei Danck“, schliesst er seine Notiz „vor solche maturation.“



An Farbe, Glut, Kraft und Geschmack ist Walporzheim und in einigen Lagen Ahrweiler die Krone des Thales; doch auch Altenahr, Maischoss, Dernau und Bodendorf haben vorzügliche Lagen. In keiner andern Gegend verwendet man aber auch auf den Bau der Weinberge eine so grosse und rationelle Pflege, als gerade in Walporzheim und Ahrweiler. Man betrachte nur die künstlichen Anlagen in diesen Gemarkungen, in welchen die Weinberge 10, 15 bis 20 Terrassenmauern haben, in solcher Höhe und Entfernung angelegt, dass die Fläche der Terasse nur 3 bis 4 Zoll Fall erhält, damit die Sonnenstrahlen in wohlthätigen Neigungswinkeln einfallen, senkrecht wirken und dann unmittelbar zurückprallen können, ohne durch einen Winkel gebrochen zu werden. Die edleren Lagen, vorzüglich bei Walporzheim, gleichen daher, aus der Ferne gesehen, trümmerhaften Bastionen, die vom Fusse des Felsens bis zum umbüschten Gipfel emporreichen. Dahin muss der Dünger in Tragkörben die steilen Treppenhänge hinaufgeschleppt werden, während das Pfahlholz in Bündeln bergan getragen wird. Trotz diesen kostspieligen Anlagen und dem hohem Werthe des Grundes und Bodens (Herr P. J. Kreuzberg zu Ahrweiler kaufte im Jahre 1849 einen Morgen 9 Ruthen in der besten Lage, der Gährkammer, als alten Weinberg, der neu angelegt werden musste, um 4700 Thaler; durchschnittlich kostet der Morgen in Walporzheim 2000 bis 3000 Thaler) steht der Ertrag gegen andere Weingegenden



in keinem Verhältniss. In einem guten Herbste, der höchstens alle 8 bis 10 Jahre eintritt, kann man auf einem Morgen 6—8 Ohm erzielen; in einer zehnjährigen Periode von 1849 bis 1859 wurde jedoch an der ganzen Ahr durchschnittlich auf einem Morgen jährlich nur  $1\frac{4}{5}$  Ohm gewonnen; in den Jahren 1859, 1860 und 1861 durchschnittlich noch nicht eine ganze Ohm. Aus den besten Lagen von Walporzheim und Ahrweiler wird die Ohm mit 70 bis 100 Thalern bezahlt.

Die Weinlese, welche gewöhnlich gegen Ende Septembers oder Anfangs Oktober Statt findet, bietet in einem guten Jahre, und zumal wenn ein voller Herbst eintritt, den Gipfel der Freude für die Ahrwinzer dar. „Aus dem gefärbten, schon spärlich werdenden Laube“, sagt Kinkel, „scheinen allwärts die dunkeln Trauben hervor: doch vor der Lese möchte ich besonders meine Leserinnen vor jedem Evasgelüste warnen, denn es wird von den Traubenschützen scharf aufgepasst und sie haben grosse Freude daran, die Uebelthäter abzufassen. Ein Strohvisch bezeichnet die zur Zeit der Traubenreife verbotenen Weinbergpfade und es ist daher dem Fremden im Herbste jederzeit anzurathen, sich immer auf den Hauptstrassen zu halten. Hat aber die Lese begonnen, so mag man getrost in jeden Weinberg gehen und um Trauben bitten: es wird nicht leicht abgeschlagen werden. Herrlich ist alsdann der Anblick der Berge; an den steilen Felsterassen steigen



die Frauen herauf mit dem unter dem Kinn zusammengebundenen weissen Tuch, die Mädchen mit den zierlichen Häubchen, das Haar an beiden Seiten der Stirne mit einfacher Scheitelung glatt zurückgestrichen, hinten aber in breitem Wulst aufgeschlagen, darüber einen gekrümmten Messingstreifen, das sogenannte Ohreisen, auf welchem dann das Häubchen ruht; neben ihnen die kräftigen sonnverbrannten Männer mit kurzer Hose und dunkler Jacke, die Burschen in blauem Kittel und Militairhose: ein tüchtiges, von strenger Arbeit gestähltes Geschlecht. Drunten aber auf der Strasse die Fässer und Büten, die den Segen des Herbstes fassen, dazwischen muntere Züge der Städter, Gesang und Jubel überall. Und über allem dem der reine Himmel, der am klaren Herbsttag, nachdem die Morgennebel im Fluss versinken, mit italisch-tiefer Bläue sich ausspannt. Das ist die Zeit, wo der Rhein und alle seine mit der Rebe gesegneten Schwesterflüsse die volle Pracht ihrer Landschaft, die reiche Poesie ihres Lebens dem Blick des nordischen Wanderers entgegentragen“.

---

#### IV. Wildpret und Jagd.

An Wildpret ist die Ahrgegend nicht reich. Zwar gibt es Hasen, Rehe und Rebhühner, aber nicht in solcher Zahl, dass die Jagd über die Mittelmässigkeit sich erheben könnte; auch der Schnepfenstrich ist nur mittelmässig und das Haselhuhn gar selten.



Seit einigen Jahren zeigen sich indess in den Waldungen der rechten Ahrseite häufig wilde Schweine, die bis dahin nur als Wechselwild auftauchten. Von Raubthieren trifft man den Fuchs, und an der oberen Ahr, namentlich an der Lochmühle bei Altenahr, den Fischotter. Die Jagden, den Gemeinden gehörig, sind verpachtet; um daran Theil nehmen zu können, hat man sich deshalb an den Pächter zu wenden.

---

## V. Fischerei.

Von den in der Ahr lebenden Fischen, Aeschen, Barben, Schleihen, Gründlingen u. s. w. sind es namentlich die köstlichen Forellen und die Rümpchen, welche unser Interesse in Anspruch nehmen. Die Forellen, welche der Ahr aus den kleineren Nebenbächen zugeführt und in diesen zumeist gefangen werden, sind auf den Wirthstafeln nicht selten und bilden besonders in Ahrweiler und Altenahr ein Hauptgericht. Ganz anderer Art, aber ebenfalls von grossem Wohlgeschmack, sind die Rümpchen, ganz kleine, nur wenige Zoll grosse Fischchen, die man fast nur an der oberen Ahr fängt. Sie werden gleich nach dem Fange in Salzwasser abgekocht, getrocknet, nach der Grösse und Art sortirt und dann in die frischen Schalen der Krackweide verpackt, wodurch dann der den meisten eigenthümliche, chinaartig bittere Geschmack noch erhöht wird. Professor Dr. Troschel in Bonn unterscheidet



in einer Abhandlung über die Rümpchen in den Verhandlungen des naturhistorischen Vereins fünf Sorten derselben: „Lutter-Rümpchen, Riedlingchen, Güwchen, Kaulköpfe und Gesäms.“

„1. Die Lutter-Rümpchen. Der Name scheint mir aus L a u t e r - R ü m p c h e n corrumpt, wenigstens finde ich in Schäfers Moselfauna, dass man sie in Trier unter diesem Namen kennt. Man nennt sie auch wohl s ü s s e Rümpchen (im Gegensatze zu den b i t t e r n). Dies ist nichts anders als die Schmerle (*Cobitis barbatula* Linn.), die von den übrigen Rümpchen sich leicht durch den langstreckigen cylindrischen Körper, die gelbliche Farbe mit dunkleren Flecken und die sechs Bartfäden am Munde unterscheiden lässt. Diesen weit in Deutschland verbreiteten Fisch schätzt man überall, man isst ihn jedoch z. B. am Harz meines Wissens nur frisch gekocht und warm mit Essig und Oel, wesshalb man ihn in Fischkasten, welche in den Gebirgsbächen neben den Häusern angelegt sind, lebend aufbewahrt. Uebrigens hält er sich gekocht und in Baumrinde gehüllt einige Tage recht gut, und diejenigen, welche nicht unmittelbar an Gebirgsbächen leben, werden es den Bewohnern des Ahrthales Dank wissen, dass sie so Gelegenheit geben, auch an entfernteren Orten diese Delikatesse zu geniessen. Viele Personen halten die Lutter-Rümpchen wegen ihres guten, zarten Geschmacks für die besten; sie sind frei von aller Bitterkeit.“

„2. Die Riedlingchen. Sie werden auch Bit-



ter-Rümpchen genannt. Andern Orts nennt man diesen Fisch Ellritze (*Phoxinus laevis* Agass., *Cyprinus phoxinus* Linn.) Der Körper ist spindelförmig, bunt; in der Jugend hat der Fisch eine dunkle Binde längs den Seiten, Rückenflosse und Afterflosse sind gefleckt, Bartfäden sind nicht vorhanden. Die Gegend um den Magen hat einen pikant bitteren Geschmack, und deshalb wird von Manchen diese Art für die schmackhafteste gehalten. Auch sie lebt in allen Gebirgsbächen Deutschlands.“

„3. Güwchen. Ein Rümpchen-Fischer, [den ich fragte, wie man wohl das Wort schreiben sollte, antwortete mir: „Wenn sie gross sind, nennt man sie Guwen, wenn sie klein sind, Güwchen.“ Deshalb halte ich Schäfer's Schreibart in der Moselfauna „Giefchen“ für falsch. Es wird dieser Fisch in andern Gegenden Gründling (*Gobio fluviatilis* Agass., *Cyprinus Gobio* Linn.) genannt. Von allen Rümpchen ist dies der einzige von Ausonius in seinem Gedicht über die Mosel angeführte Fisch, den er mit dem Namen *Gobio* bezeichnet.\*) Ich glaube das Rechte zu treffen,

---

\*) Die Stelle des Auson, auf welche Prof. Troschel hier hinweist, ist folgende:

Tu quoque flumineas inter memorande cohortes,  
 Gobio, non maior geminis sine pollice palmis,  
 Praepinguis, teres, ovipara congestior alvo,  
 Propexique iubas imitaris, Gobio, barbi.

Im Französischen heisst dieser Fisch „Goujon.“



wenn ich den Namen Guwe, Güwchen, von dem lateinischen Gobio ableite, so dass dieser Name am Rhein, der deutschen Zunge angepasst, sich von den Römerzeiten her erhalten habe. Nicht sonderlich geschätzt, wird diese Art seltener abgesondert verpackt. Am Mundwinkel dieses Fisches finden sich zwei kleine Bartfäden, der Körper ist spindelförmig, wenig zusammengedrückt, Rückenflosse und Afterflosse sind klein.“

„4. Die Kaulköpfe (*Cottus gobio* Linn.) sind leicht an dem dicken Kopfe und den Dornen am Kiemendeckel und in der Rückenflosse zu erkennen. Ihr Fleisch ist ziemlich wohlschmeckend, doch unter allen am mindesten geschätzt, wozu wohl das Vorhandensein der Dornen und kräftigerer Gräte beiträgt. Die Benennung Kaulkopf wird wohl auf dieselbe Weise zu erklären sein, wie die ähnliche in Kaulbarsch (*Acerina cernua*) und Kaulpadde (Froschlarve.) Da beide auch wohl Kulbarsch, Kulpadde genannt werden, so möchten sich diese Namen wohl von Kugelbarsch, Kugelpadde, Kugelkopf ableiten lassen. So wird im 3. Bande der Hist. nat. des poissons von Cuvier und Valenciennes der Name Kaulbarsch erklärt. Dieser Fisch wird auch Groppe genannt und ist in Europa weit verbreitet; er lebt in schnellfließenden Gebirgsbächen.“

„5. Gesäms. Unter diesem Namen werden alle Fischchen, die so klein sind, dass es nicht der Mühe lohnt, sie zu sortiren, verpackt, und in solchen Päckchen findet sich die Brut aller in der Ahr lebenden



Fische; sie kommen nur in bestimmter Jahreszeit in den Handel.“

„Die Hauptmasse liefern die jungen Ellritzen, die Güwchen und die Uekeleye oder Weissfische (*Aspius alburnus* Agass., *Cyprinus alburnus* Linn.), welche letzteren sich von den übrigen zur Sprache gebrachten Arten durch den zusammengedrückten Körper und die längere Afterflosse unterscheiden. Auch die Brut von einer andern *Cyprinus*-Art, in der ich *Leuciscus Dobula* Agass., (*Cyprinus Dobula* Linn.) zu erkennen glaube, so wie die Jungen vom Rothauge (*Leuciscus rutilus* Agass., *Cyprinus rutilus* Bloch.) finden sich nicht selten unter dem Gesäms. Sehr selten kommt auch wohl eine junge Barbe (*Barbus fluviatilis* Agass., *Cyprinus barbus* Linn.) darunter vor. Dass junge Forellen (*Salmo fario*) sich so sehr selten unter den Rümpchen fangen lassen, hat nicht sowohl darin seinen Grund, dass sie sich als geschickte Schwimmer besser dem Fange entziehen können, wie ich früher der Meinung stand, sondern vielmehr darin, dass die Forellen überhaupt nur selten in der Ahr vorkommen; sie werden vielmehr in den kleinen Bächen, welche der Ahr zufließen, gefangen.“

Nach dieser Auseinandersetzung ist Prof. Troschel der Meinung, dass der Rümpchenfang der Fischerei keinen Schaden bringe, da Schmerlen, Ellritzen, Güwen, Kaulköpfe, Uekeleye für dieselbe durchaus werthlos seien und Barben und Forellen so sparsam unter



den Rümpchen vorkämen, dass es gar nicht in Betracht komme.

Einfach, aber sinnreich ist die Art des Rümpchenfangs, der namentlich zwischen der Lochmühle und Altenahr beobachtet werden kann. Mitten ins Flussbett wird dem Laufe des Wassers nach ein langer Steindamm gelegt, der oben und unten nahe ans Ufer heranreicht. An das untere Ende zwischen Damm und Ufer stellt man die Reusen auf: alsdann wird das obere Ende abgedämmt. Nun läuft alles Wasser binnen dem Damme und dem Ufer unten ab, und was von Fischen darin ist, geräth beim Versuch zu entweichen in die Reusen hinein. Man fängt die Rümpchen auch mittelst eines Netzes, welches an zwei kreuzweis übereinandergebundenen und an dem Ende eines Stockes befestigten Tonnenreifen ausgespannt ist. Das Netz wird dicht am Ufer schräg auf den Grund gesenkt, so dass das Wasser in dasselbe einströmen kann, einige Augenblicke festgehalten und dann schnell wieder aufgehoben. Es sind dabei immer zwei Personen beschäftigt, von welchen die eine mit einem grossen Löffel von Blech die Fischchen aus dem Netze nimmt und in einen Eimer wirft. Die bequemste und grossartigste Weise des Fanges ist jedoch die erstere Art.

Auch der Krebsfang in der Ahr und seinen Nebenbächen ist nicht unbedeutend; er soll jedoch in den letzten Jahren an Ergiebigkeit verloren haben.



## **Kunst.**

### **I. Mittelalterliche Baukunst.**

1. Die Abteikirche zu Laach, dreischiffige Pfeilerbasilika, erbaut 1093—1156. Das erhöhte Mittelschiff ist wie die beiden Seitenschiffe mit Kreuzgewölben versehen; die zwölf Pfeiler sind in viereckiger Grundform verkröpft und zum Theil mit Halbsäulen besetzt, nach der Länge der Schiffe untereinander mittelst platter Gurten, die theils im Halbkreise, theils nach gedrückten Bögen construirt sind, verbunden. An das Langhaus schliessen sich auf der Ostseite die beiden Querschiffe und hieran das Hauptchor, das im Halbkreise geschlossen ist, und auf dessen Seiten an beiden Flügeln des Querschiffes sich Chornischen befinden. Die Winkel zwischen diesen Nischen und dem Chore sind durch zwei viereckige Thürme ausgefüllt. Die Kreuzarme des östlichen Querschiffes treten gegen die Abseiten bedeutend vor und endigen im Giebelschlusse. Ueber der Vierung des östlichen Kreuzes ruht auf verhältnissmässig schwachen Pfeilern und Säulen die achteckige Kuppel, mit einer hölzernen Pyramide überdeckt. Das westliche Querschiff, von bedeutend geringeren Dimensionen, als das östliche,



tritt gegen die Umfassungsmauern nur unbedeutend vor und unterscheidet sich von den übrigen Theilen des Langhauses dadurch, dass seine Arme eine dem Mittelschiffe fast gleiche Höhe haben. In der Achse dieses Querschiffes stehen auf der Süd- und Nordseite zwei runde Thürme mit reicher, ins Achteck übergehender Bekrönung, auf welcher achteckige hölzerne Pyramidaldächer sitzen. Ueber der Kreuzung des Langhauses und westlichen Querschiffes erhebt sich ein fünfter Thurm, viereckig und auf drei Seiten mit Galerien umgeben. Das Innere der Kirche ist einfach gehalten und nur mit wenigen Ornamenten geschmückt. Diese finden sich besonders an den Kapitellen der Säulen und Halbsäulen im Schiffe und den Chorschläüssen; theils haben sie Würfelform, theils sind sie vasenförmig. Die Säulen und Halbsäulen haben attische Base mit knollenartigen Ansätzen auf den Ecken der Plinthe. Sorgfältig und gut sind die Details an den freistehenden, die Orgelbühne stützenden schlanken Säulen im Westchore.

2. Die Pfarrkirche zu Altenahr; ein einfacher Bau romanischen Stils; mit den Formen des Westportals und des Thurmes auf das elfte Jahrhundert als seine Entstehungszeit hinweisend, ist sie später erst durch die roh eingebrochenen spitzbogigen Fenster der Seitenschiffe mit einem entschieden gothischen Chor mit Strebepfeilern nicht eben verschönert worden. Das Innere zeigt noch Rundbogengewölbe über starken viereckten Pfeilern, die durch vortretende Halbpfeiler



belebt werden. (Der Kirchenschatz bewahrt noch eine schöne Goldmonstranz im Stile des späten Mittelalters, die im Pfarrhause aufbewahrt wird.)

3. Die Pfarrkirche zu Sinzig, im Rheinlande der am meisten harmonisch vollendete Bau des gesamten Uebergangstils, wenn auch nicht an Bedeutung, doch an Reinheit über dem nahverwandten von Gelnhausen stehend. Die Zeit der Vollendung des Baues ist nicht erweislich; die Jahreszahl 1299 auf der Hauptglocke gibt nur die äusserste Zeitgränze an; die Kirche ist früher fertig gewesen. Sie hat Kreuzform; über der Kreuzung des Hauptschiffes und des Querschiffes zeigt sich im Innern die gewöhnliche romanische Kuppel, welche aussen durch einen breiten achteckigen Thurm ausgedrückt ist. Das fünfseitige Chor schliesst oben mit Spitzgiebeln über einer durchbrochenen Gallerie. Die Seitenschiffe sind zweistöckig; das über das Querschiff hinaus verlängerte linke Seitenschiff enthält eine Mariencapelle mit einer kleinen Chornische. In den Seitenschiffen waltet ausschliesslich der Rundbogen, im Mittelschiff dagegen zeigt sich auch der Spitzbogen, der auch am obersten Stockwerk des Hauptthurmes durchschlägt. Die Fenster im Hauptschiffe haben die Form gestutzter Rosen. Sehr schön ist das brillantartige Ornament, von welchem das Südportal umzogen wird. Die Kirche ist 1863 restaurirt worden.

4. Die Pfarrkirche zu Heimersheim, im Uebergangsstil, aus derselben Zeit, wie die Kirche zu



Sinzig, mit welcher sie in Rücksicht der Kreuzform, des achtseitigen Thurmes, des fünfseitigen Chores, des Langschiffes mit den beiden zweistöckigen Seitenschiffen und der kleinen Chornische an dem linken Seitenschiffe übereinstimmt. Jede Seite des Thurmes ist mit Lissenen eingefasst und hat zwischen diesen ein Spitzbogenfenster, über welchem drei Consolen liegen mit einem darauf ruhenden geradlinigen Hauptgurt, welcher den Thurm oben rings umzieht und kräftig zusammenfasst. Ueber jeder Thurmseite erhebt sich dann ein Spitzgiebel in Form eines gleichseitigen Dreiecks, zierlich wie die Fenster, aber in ganz einfachen Formen durchbrochen. Unter dem Thurm liegt im Innern eine Kuppel in Gestalt eines der Breite nach durchschnittenen Eies, ziemlich ungeschickt mit acht geknickten Gewölbgurten auf die vier Hauptpfeiler aufgesetzt. Schön sind die als Gewölbträger in den Ecken der Chornische aus der Wand hervortretenden Säulehen, deren Schaft in der Mitte durch einen Wulst abgebunden ist.

5. Die Pfarrkirche zu Remagen mit sehr altem, unbedeutendem Schiffe und fünfseitigem, sehr zierlichem Chor im Uebergangsstile, an welchem folgende Steininschrift an einem Eckpfeiler der Aussen-  
 seite das Jahr der Einweihung nachweist. Anno domini MCCXLVI fecit Ricardus plebanus consecrari ecclesiam istam in honorem domini Jesu Christi et genitricis sue Marie et beatorum apostolorum Petri et Pauli et omnium Sanctorum proxima dominica post



festum Philippi et Jacobi. Post hec legavit ecclesie duos solidos colonienses, plebano XXIV denarios et campanario VVV denarios, ut sequenti die dedicationis agatur anniversarium patris sui Alberonis, matris sue Sapientie, et sacerdoti de his denariis dabit rector curie in Capinbere XII denarios de quadam uinea in Mesanden et rector curie in Bodendorp XII denarios de quadam uinea in Huefenrolouen. Item legavit dominis de monte IIII denarios de uinea quadam Zenaspi. Das halbe Zehneck des Chores wird im Innern durch Säulen belebt, welche sich in den sechs Winkeln an die Mauer lehnen und auf ihren Köpfen die Gurten des Gewölbes tragen. Diese Säulen sind von grosser Schönheit; das verschiedene Laubwerk ihrer Kapitelle und die Maskenköpfe, die man an dem einen sieht, treten scharf und kräftig hervor und sind vortrefflich gearbeitet. Je drei Säulen sind zusammengebündelt und dreimal durch einen Wulst abgebunden; nur die beiden vordersten Säulenbündel sind als kräftige Abschlussglieder des Chores ohne diese Wulste. Am Gewölbe und dem Bogen des Chores, durch welchen er sich nach dem Schiffe öffnet, ist der Spitzbogen bereits durchgeführt; auf den vier Schlusssteinen der Gewölbe sind in Gold auf blauem Grund die Marterwerkzeuge des Erlösers angebracht. Aussen ist das Ostende der Kirche, obwohl zierlich gegliedert, doch durch später angefügte Strebepfeiler und die plumpe Sakristei an der Nordseite entstellt.

6. Die Pfarrkirche zu Linz, ebenfalls ein be-



sonders schönes Muster des Uebergangsstiles aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, wie die bei der jetzigen etwas gar bunt ausgefallenen Restauration entdeckte Jahreszahl 1206 beweist. In dem siebenseitigen Chore ist das ursprüngliche Gewölbe erhalten, dessen Schlussstein gleich einer schweren Frucht niederhängt; die Säulenbündel sind fünfmal durchschnitten. Im Schiff ist ein jüngeres, doch auch sehr schönes Sterngewölbe (14. Jahrh.) eingesetzt. Der obere Stock der Seitenschiffe, die Emporkirche, öffnet sich durch grosse Bogen nach dem Mittelschiffe.

7. Die Pfarrkirche zu Ahrweiler, früh gothisch, erbaut 1269 durch Gottfried Abt zu Prüm. Glasgemälde aus den Chorfenstern, die in die Sammlung des Herrn Geerling zu Cöln gewandert sind, tragen die Zahl 1300. Die drei Schiffe sind gleich hoch, Fenster also nur in den Aussenmauern, doch sind die Nebenschiffe durch Emporbühnen in zwei Stockwerke getheilt. Drei kräftig beleuchtete Chöre schliessen gegen Osten ab. Die Schiffe werden nicht durch Pfeilerbündel, sondern durch starke Rundsäulen mit Kapitellen von sehr schlicht behandeltem Blattwerk geschieden: die Schlusssteine der Gewölbe haben schöne Ornamente, auch alle Meisselarbeit ist schön und sauber. Eine der Säulen trägt die Inschrift: Alveradis me fecit fieri. Der noch ganz im Stile der Uebergangszeit behandelte Thurm steht an der Giebelseite des Hauptschiffes, mit welchem sich seine achteckige Form nicht passend verbindet. Dach und



Thurm der Kirche brannten 1689 zugleich mit dem grössten Theile der Stadt ab, die am 1. Mai von den Franzosen unter General Surdi angezündet worden war; der jetzige Thurm mit dem barock ausgebauchten Helme wurde 1695 wieder aufgebaut; die Kirche aber blieb in Folge Streites der Stadt mit dem zum Bau des Schiffes verpflichteten Zehntherren 36 Jahre lang dachlos, so dass starke Hollunderstämme auf dem Gewölbe wuchsen, wovon noch heute Reste zu sehen sind. An der ersten Säule vom Eingange rechts befindet sich das Wahrzeichen von Ahrweiler, ein halbzerstörtes Figürchen, der Sage nach ein Neidhart, welcher den Baumeister verspottete, weil dieser sich vermass, ein Gewölbe über die Kirche zu legen, und der deshalb behauptete, wenn das möglich sei, so wolle er eine unmögliche Handlung an seinem eignen Körper vornehmen, in welcher Stellung er dann, weil das Gewölbe dennoch zu Stande gebracht wurde, jetzt ausgemeisselt hier stehen muss. Die Figur mit dem Baret an dem jetzt vermauerten Südportal stellt den Baumeister dar.

8. Das Pfarrthor zu Remagen, in der Nähe der katholischen Kirche, ein alter, reich mit Sculpturen versehener, im Halbkreis geschlossener Thorbogen, dessen Bildwerke bisher aller Deutung spotteten und ein ungelöstes Problem blieben, bis der unlängst verstorbene Professor Braun zu Bonn in seiner 1859 erschienenen Schrift: „Das Portal zu Remagen“ ihren Sinn in einer höchst geistreichen, wenn



auch vielleicht manchmal etwas gewagten Weise erschloss. Er weist darin nach, dass das Portal früher den Eingang zu einer christlichen Kirche bildete, in die als das Abbild des himmlischen Jerusalems nach der Apokalypse nichts Unreines eingehen dürfe, sondern nur diejenigen eintreten können, welche ihre Gewänder im Blute des Lammes gewaschen haben, während die Hunde, die Giftmischer, die Schamlosen, die Mörder, die Götzendiener draussen bleiben. In den an dem Portal befindlichen Thiergestalten und Fratzen findet er deshalb die Laster versinnbildet, denen der Eingang in die Kirche verwehrt ist; und so geht er dann zur Deutung der einzelnen Figuren. Die erste am Rundbogen links, ein unverhülltes jugendliches Weib mit Vogelfüssen, einem Fischschwanz und in den Händen ein Ruder ist eine Sirene, welche die Menschen verlockt und von dem Eintritte in die Kirche abhält, die wie eine Arche als Rettungshaus auf dem Meere, dem Sinnbilde des Lebens, schwimmt, während die verlockende Sirene um dieselbe herumrudert, um die Menschen von dem Eintritte in die rettende Arche abzuhalten. Das ihr entsprechende Bild rechts ist ebenfalls eine Sirene, aber nicht, wie jene, eine in blühender Jugend und mit unverhüllten Reizen verlockende, sondern eine solche, welche in höheren Jahren stehend ihre in drei Fischen versinnbildeten Opfer bereits eingefangen hat und solche mit dem kaum noch bemerkbaren Messer in der Hand tödtet. Das Bild über der Sirene links, der bärtige Mann, der



statt der zwei Beine zwei Schlangenschwänze hat, die er nach oben gebogen mit den Händen festhält, ist ein himmelstürmender *Titane*, der in dem starken Bart und dem Kraftgürtel seinen kriegerischen Charakter, und in den mit den Händen festgehaltenen Schlangenfüssen die Tendenz zum Niedrigen, wie die Freiheit des Willens bekundet, — eine symbolische Darstellung des Atheismus. Die darüber befindliche Figur mit menschlichem Gesichte, Flügeln, Vogelleib und Schuppen- oder Drachenschwanz ist ein *Basilisk*, der Leviathan der h. Schrift im Buche Hiob, der zum Stolze, zum Neide, zur Unzucht, zum Geize verführt. Der aus der Nase ausströmende vergiftete Hauch zeigt an, wie er die Leidenschaften durch den Gifthauch zur Flamme anbläst. In den darauf folgenden beiden Vögeln sind *Feldhühner* zu erblicken, schlaue kampfeslustige geile Vögel, Sinnbilder derer, die Greuel, Lüge und Wollust üben und deshalb nicht in die Stadt Gottes eingehen, so wie der darauf folgende *Fuchs* in ausdrucksvoller, springender Stellung die Lüge und Irrlehre darstellt. Das folgende Zwitterwesen, eine Figur mit männlich menschlichem Angesichte und einem Schlangenschwanz, ist die *Schlange Aspis*, die von den Schlangenzähmern bei den Alten durch sanfte Töne aus ihrem Verstecke gelockt wurde. Sie verschliesst hier, ebenso klug als Odysseus, dem Gesange ihre Ohren, indem sie das eine, um es zu verstopfen, an die Erde festdrückt und das andere mit ihrem Schwanz zuhält. Dargestellt werden durch



sie diejenigen, welche sich die Ohren zustopfen, um die Stimme der Wahrheit, das Wort des Evangeliums, nicht zu vernehmen, die also draussen bleiben und nicht in die Kirche eintreten wollen. Das nächst folgende Bild hat Braun unerklärt gelassen; in dem allem Höheren abgewandten und nach unten blickenden Schweine mit den drei säugenden Ferkeln, über der Sirene rechts, sieht er das Bild des Unglaubens, mit dessen Milch es seine Jungen nährt, und in dem darüber befindlichen Vogel, welcher den Fisch zerreisst, einen Adler, das Symbol der weltlichen Macht, die nicht selten ihre Gewalt missbraucht und die Kirche verfolgt. Der Fisch, das bekannte Sinnbild des Christen, liegt hier wehrlos unter den Füßen seines Räubers. Diese sämtlichen Figuren auf dem Halbkreisbogen folgen den Tönen des seitwärts abgebildeten blasenden Jägers zu Pferde, dem Teufel, der so häufig als Jäger abgebildet wird und hier nicht das Horn in der Rechten, sondern in der Linken, und umgekehrt den Zügel in der rechten und nicht in der linken Hand hält. Den Sirenen des Kampfes und der Niederlage werden auf den Pfeilern, worauf der Halbkreisbogen ruht, Andere entgegengesetzt, die den Kämpfenden stärken und die Seele erheben. So auf dem rechten Pfeiler links vom Beschauer der Erzengel Michael in der Gestalt eines bärtigen Mannes, eines Kriegers mit Schild und Speer, welcher einen besiegten Jüngling, Lucifer, den gestürzten Engel des falschen Lichtes niederhält; auf



dem Pfeiler rechts vom Beschauer, S a m s o n , der den Löwen, das Böse, besiegt, und gleich daneben A d a m , welcher am Baume der Erkenntniss des Guten und des Bösen steht. Auf der anderen Seite ist N o a h in einer Weinkufe, der zweite Stammvater des Menschengeschlechtes, wie Adam der erste. In dem letzten Steine endlich, dem männlichen Brustbilde mit dem G r e i f e , sieht der sinnige Deuter eine Allegorie, die Besiegung des Heidenthums. — Wie sehr man auch das Geistreiche in den vorstehenden Erklärungen anerkennen muss, so wird sich doch immer der Zweifel geltend machen können, ob das Portal einer alten Kirche angehört haben möge, wie das namentlich Herr Archivar Eltester zu Coblenz aus technischen Gründen bestreitet, indem er sich gleichzeitig dafür ausspricht, dass es wohl das Hofthor eines grossen Klosterhofes, Stiftsgebäudes, sein dürfte, wie solche mit den Seitenpförtchen am Rheine so oft vorkommen, was übrigens der symbolischen Deutung der Figuren keinen Eintrag thuen würde.

---

## II. Neuere Baukunst.

Die A p o l l i n a r i s k i r c h e zu Remagen, erbaut nach einem von dem verstorbenen Dombaumeister Zwirner zu Cöln entworfenen Plane. Der Grundstein wurde am Magdalenentage des Jahres 1839 gelegt; die Einweihung erfolgte am 23. Juli 1857.



Den angewandten gothischen Stil konnte der Meister nicht in seiner ganzen Eigenthümlichkeit zur Ausführung bringen, er war vielmehr genöthigt, grosse Flächen zu schaffen, weil es von Anfang an bestimmt war, die Kirche al fresco ausmalen zu lassen, und diese Mischung des gothischen Stiles mit dem romanischen gibt dann, wie Kinkel bemerkt, dem Ganzen einen unruhigen Charakter. „Als ein energischer Versuch, den gothischen Grundformen einzelne aus dem ältern Rundbogenstile entlehnte Elemente in lebendiger Weise einzuverleiben, erregt die Apollinariskirche verdienter Maassen ein grosses Interesse. — Die Unterkirche mit ihren mächtigen Gewölben ist sehr schön. Abweichend vom oberen Bau ist sie ganz im Rundbogenstil angelegt. Sie besteht aus einer Gruft, ruhend auf zwölf romanischen Säulen mit Schutzblättern am Fusse und mit hübschen mannigfachen Kapitellen von scharfgemeisselter, reinlicher Arbeit.“

An der Stelle der Apollinariskirche stand in den ältesten Zeiten eine dem h. Martinus gewidmete Kapelle, die 1117 auf Bitten und mit Beihülfe der Bewohner von Remagen durch Erzbischof Friedrich I. von Cöln in eine zur Abtei Siegburg gehörige Propstei umgewandelt und mit dortigen Mönchen besetzt wurde. Aber schon 1164 veränderte sich ihr Name in Apollinariskirche, da in diesem Jahre die von Erzbischof Reinald von Mailand mitgebrachten Reliquien des h. Apollinaris dort niedergelegt wurden. Seit dieser Zeit ist sie ein berühmter Wallfahrtsort geworden und geblie-



ben. Im Jahre 1807 kauften die zur Domaine erklärte Probstei nebst den dazu gehörigen 91 Morgen Ländereien um 9025 Franken die Gebrüder Boisserée in Cöln, von denen sie 1836 an den Grafen Egon von Fürstenberg, den Erbauer der neuen Kirche, übergingen.

### III. Malerei.

Mittelalterliche. 1. Zwei bedeutende Bilder der altcölnischen Schule von dem Meister der lyversbergischen Passion (1460—1480) in der Pfarrkirche zu Linz. Das eine, welches die Jahreszahl 1463 trägt, stellt innen (Goldgrund auf unterlegter Leinwand) die Freuden Mariä, aussen (die Farben ohne Leinwand, gleich aufs Holz getragen) Verkündigung und Kreuzigung dar; dabei kniet der Stifter, Canonicus Tilmann Joel, ein geborner Linzer. Reizend ist die Engelgruppe bei der Geburt Christi, tief ernst der Ausdruck vieler Köpfe, würdig die Gewandfaltung und kräftig die Farbe. Das Bild befand sich früher in einer Kapelle auf dem Marktplatze und hatte durch eingeschlagene Nägel zur Aufhängung von Engelsfiguren (wie ich mich dessen aus meiner Jugendzeit noch wohl erinnere), so wie durch einen Sturz vom Altare, wodurch ein Flügel entzweisprang, und durch eine schlechte Restauration in den zwanziger Jahren



sehr gelitten, wurde aber 1848 durch den Prof. Andreas Müller aus Düsseldorf in seiner ursprünglichen Reinheit wieder hergestellt. — Das zweite Bild ist geringer, doch von derselben Hand: Gott Vater hält die Leiche Christi, zwischen den Heiligen Johann Baptist, Andreas, Cyriacus und Florinus. (Der Letztere als Schutzpatron der Florinskirche zu Coblenz, an welcher Tilmann Joel Canonicus war.)

2. Ein Altarbild zu Sinzig von demselben Meister mit der Jahreszahl 1480. Der mittlere Theil enthält die Kreuzigung Christi nebst den Bildern von Petrus, Maria, Johannes und Andreas. Ueber dem einen Schächer schwebt ein Engel, über dem andern ein Teufel, jeder einen Menschen, den betreffenden Schächer, mit sich forttragend. Auf den Flügeln sind die Himmelfahrt Christi, zu dem Maria und die Apostel (ihre Namen in den Nimben) hinaufschauen, und der Tod Mariä, um welche die Apostel versammelt sind. Auf der Aussenseite lesen wir den Namen des Stifters: Joan foelen, fye syne husfrau, anno domini 1480.

3. Aechte alte und sehr schöne Glasgemälde in der Kirche zu Heimersheim in zweien Fenstern des Chores, von denen das linke drei, das rechte sechs Abtheilungen über einander zeigt. Auf Letzterem sehen wir unten das Wappen der Landskroner, die dreispitzige Goldkrone im rothen Felde, darüber Verkündigung, Geburt, Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt Christi. Joseph trägt bei der Krippe den spitzen Hut, der den Juden im Mittelalter be-



zeichnet. Das linke Fenster hat unten einen gekrönten Bischof und die h. Catharina mit dem Rade, darüber die Heiligen Georg und Mauritius, (den Schutzpatron der Kirche) in morgenländischem Costüm. Hubert Müller, Beiträge zur deutschen Kunst- und Geschichtskunde durch Kunstdenkmale 1, 39 hält die Glasmalereien mit der Kirche für gleichzeitig, was möglich ist, während er sich jedoch entschieden irrt, indem er diese in das 12. Jahrhundert verlegt. Kinkel glaubt, sie gehörten in den Anfang des 14. Jahrhunderts. Springer, Kunstgeschichte, und Otte, Kunstarchäologie, setzen sie ins 13. Jahrhundert, was mit Müllers Ansicht in Hinsicht der gleichzeitigen Entstehung der Kirche harmonirt.

Neuere Malerei. 1. Die Fresken in der Kapelle der von Herrn Bethmann-Hollweg neu erbauten Burg Rheineck, ausgeführt in den Jahren 1839 und 1840 durch Steinle. Es sind 5 grössere und 5 kleinere Bilder, die Bergpredigt und die darin verheissenen Seligpreisungen darstellend, im Schlussbilde Christus und die Seliggesprochenen in ihrer Erhöhung zeigend. Die Seligpreisungen sind in folgender Weise dargestellt: 1) Die geistig Armen durch die Verkündigung Mariä. 2) Die Sanftmüthigen durch David, der Abisai's Mordlust im Zelte Sauls mit gebieterischem Blicke zurückhält. 3) Die Friedfertigen durch Joseph, der seine Brüder empfängt. 4) Die Leidtragenden durch Maria Magdalena, welcher Christus erscheint. 5) Die nach der Gerechtigkeit Hun-



gernden und Dürstenden durch Moses, zürnend über die Abgötterei des Volkes und die Gesetzestafeln zerschmetternd. 6) Die Barmherzigen durch den barmherzigen Samaritanen. 7) Die eines reinen Herzens durch Simeon im Tempel. 8) Die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten durch die Enthauptung Johannes des Täufers.

Noch ist sehenswerth im Speisesaale ein vortreffliches Oelbild von Begas (gemalt 1831) Kaiser Heinrich IV. im Schlosshofe zu Canossa, und in dem anstossenden Zimmer ein Paul Veronese.

2. Die Fresken in der Apollinariskirche zu Remagen, ausgeführt durch die Künstler E. Deger, Andreas und Carl Müller und Franz Ittenbach.

Dieselben stellen rechts das Leben Marias, links das Leben Jesu und im Querschiffe Scenen aus dem Leben des Heiligen dar, dem die Kirche gewidmet ist. Zu beiden Seiten der Orgelbühne erblicken wir den königlichen Sänger David und die h. Cäcilia als die Beschützer der heiligen Musik (von Andreas Müller), und wir wenden uns dann zur rechten Seite des Schiffes, welches oben von Carl Müller die Geburt Mariae, und in der mittlern Abtheilung die Frauen des alten Bundes, Vorbilder Mariens, enthält: Eva in ein Thierfell gehüllt, Sara mit Isaak, Rachel, Abisay (die schöne Sunamitin, die man dem David brachte, der sie jedoch nicht berührte, eine zarte Mädchengestalt in weiss seidenem Kleide), Esther, Abigail (die kluge und schöne Frau des bösen Nabal, nach dessen Tode sie den David heirathete), Judith und Betsabe. Die zwei Scenen zu unterst von Ittenbach stellen die Eltern Marias, Joachim und Anna dar; sodann Mariä Opferung, die als dreijähriges Kind die



Tempelstufen ersteigt, um von dem Hohenpriester und andern lächelnd-fröhlichen Tempelmädchen empfangen zu werden.

Auf der gegenüberstehenden Wandfläche sehen wir in dem grossen Gemälde von D e g e r die Geburt Christi, die Anbetung desselben durch die Hirten, die Weisen aus dem Morgenlande und die neun Chöre der Engel; darunter von I t t e n b a c h in kleinerem Maasstabe links die Darstellung Jesu im Tempel und rechts den zwölfjährigen Jesus unter den Schriftgelehrten. Auf ersterem hat I t t e n b a c h in der Frau mit gefalteten Händen seine eigene Frau portraitiert.

„Auf der Giebelwand des linken Kreuzflügels, gerade dem Spitzbogenfenster gegenüber hat D e g e r die Kreuzigung Christi nebst einigen kleineren Szenen aus der Passion, Christus am Oelberge, die Dornenkrönung, die Geisselung und Kreuztragung gemalt. Das Brustbild, in Arabesken umgeben von den Brustbildern der Propheten mit aufgerollten Schriften, übt trotz der günstigen Beleuchtung und der Schönheit der Composition (die Frauengruppe unter dem Kreuze verdient besondere Aufmerksamkeit) keinen grossen Eindruck. Es ist unter dem hier Vorhandenen D e g e r's früheste Arbeit, was sich in dem bleichen Farbenauftrage, in der geringen Tiefe des Colorits allerdings fühlbar macht; die schweren Goldnimben treten etwas scharf heraus. In den kleineren Passionsszenen ist D e g e r aus seiner stillen Art stark in die Leidenschaft hinausgegangen; von höchster Schönheit ist der Kopf des unter dem Kreuze zusammenbrechenden Christus.“ (Kinkel). Aber auch der Kopf des in Todesangst betenden Christus am Oelberge ist überaus vortrefflich.

Die gegenüberstehende Giebelwand im rechten Kreuzflügel ist zu beiden Seiten des grossen Spitzbogenfensters und über demselben von Carl Müller zur Darstellung der Verkündigung Mariä, benutzt worden; links der die Botschaft bringende Engel Gabriel, rechts die Jungfrau, welche die Botschaft empfängt, oben über dem Fenster Gott Vater, segnend und den h. Geist herabsendend. In kleineren Bildern ist unterhalb des Fensters Marias Besuch bei Elisabeth und ihre Vermählung mit Joseph.



In diesem Kreuzflügel beginnen dann auch die Darstellungen aus dem Leben des h. Apollinaris, welche die vier östlichen und westlichen Wände einnehmen. Jede Wand enthält zuoberst neben der Fensterrose je zwei christliche Tugenden, grau in grau als Allegorien mit sechseckigen Goldnimben, in der Mitte dann im Grossen eine Scene aus dem Leben des Heiligen, zur Seite umgeben von Einzelgestalten, den Patronen der einzelnen Glieder der Fürstenbergischen Familie, und unten grau in grau kleinere, basreliefartige Darstellungen aus der Legende des Heiligen. Sämmtliche Bilder sind von Andreas Müller.

Im rechten Flügel links von dem grossen Spitzbogenfenster sehen wir oben die Allegorien von Glaube und Hoffnung; im grossen Mittelbilde die vom h. Petrus in Rom vollzogene Bischofsweihe des h. Apollinaris, mit den Seitenfiguren Theodor, Franziscus, Sophia und Paula; unten die Heilung eines blindgeborenen Knaben, eine Taufe, die Heilung einer gichtbrüchigen Frau und der h. Apollinaris gefangen vor dem Präfecten Saturnin.

Diesem Bilde gegenüber rechts vom Spitzbogenfenster oben die Symbole der Liebe und Demuth; im Mittelbilde die Aufweckung der Tochter des Rufinus in Ravenna, der Heilige vor dem Richterstuhle gegeisselt und im Kerker von einem Engel gespeist; als Seitenfiguren Carl Borromäus, Gisbert, Theresia und Anna mit Maria, unten grau in grau die Verfolgung des Heiligen und Austreibung eines vom bösen Geiste besessenen Mädchens, sein Martyrium und Lehramt.

Im linken Flügel links von der Kreuzigung oben die Allegorien von Stärke und Mässigung; im Mittelbilde die Zerstörung der Jupiterssäule im Tempel zu Ravenna, als Seitenfiguren Conrad, Hubertus, Elisabeth und Walburga; unten grau in grau die Rettung des Heiligen aus der Meeresfluth, Reinigung eines Aussätzigen und Hinschleppung vor die Jupiterssäule, die auf sein Gebet zusammenstürzt.

Diesem gegenüber rechts von der Kreuzigung oben die Symbole der Gerechtigkeit und Demuth; im Mittelbilde der



Tod des Heiligen und seine Aufnahme in den Himmel, als Seitenfiguren: Bruno, Gregor, Norbert und Clemens; unten das Begräbniss des h. Apollinaris und die Ueberbringung seiner Reliquien nach St. Vitale in Classis.

Wir wenden uns nun zum Chore, in welchem der Cyclus aus dem Leben Marias und Jesu fortgesetzt ist. Da die Betretung des Chores jedoch nur mit besonderer Erlaubniss der den Gottesdienst besorgenden Franziscaner gestattet ist, so muss man seinen Standpunkt auf der Treppe vor der Communionbank nehmen. Zu beiden Seiten der Sakristeithüre hat Ittenbach den Tod Mariens, um deren Sterbebett die Apostel versammelt sind, während ihr göttlicher Sohn mit den Engeln erscheint, sie aus diesem Leben abzurufen, und die Grablegung gemalt. Darüber im grossen Bilde von Carl Müller die Himmelfahrt Mariä. Ihrem leeren Grabe, das die Apostel umstehen, entspriessen Lilien und Rosen; Maria aber, in den Himmel aufgenommen, wird dort von Christus, den alle Chöre der Engel umgeben, zur Himmelskönigin gekrönt.

Auf der gegenüberstehenden Wandfläche sehen wir von Deger die Auferstehung Christi und oberhalb derselben die Himmelfahrt. „Christus in weissem, grossartig gefalteten Mantel mit unglaublich lebendigem und begeistertem Ausdruck, das lichtverklärte Auge zum Himmel emporgeschlagen, schwebt zwischen zwei Engeln hinauf, deren Blicke von frohem Staunen glänzen.“ Unten zu beiden Seiten der Thüre, welche zur gräflichen Loge führt, sind von Ittenbach in kleinern Bildchen, wie Christus der Magdalena im Garten erscheint, und wie er dem Petrus die Schlüssel übergibt.

An der Aussenseite des hohen Spitzbogens, des sog. Triumpfbogens, welcher die Altarnische vom Chore trennt, erblicken wir oben das Lamm der Offenbarung zwischen den vier Thieren der Evangelisten in Flammenglorie, etwas tiefer von schwebenden Engeln angebetet, von Carl Müller; unterwärts als Bilder für die zwei Seitenaltäre, von Deger, rechts den h. Joseph, und links das Lieblingsbild der Besucher, die h.



Jungfrau mit dem Kinde „eine herrliche, überlebensgrosse Gestalt; in der Färbung, besonders des dunkelblauen Mantels, hat das Fresko hier die Tiefe und Glut eines Oelbildes erreicht.“

An der innern Fläche (der Laibung) des Triumphbogens hat Ittenbach zwischen reizenden Teppichornamenten in kreisrunden Medaillons, grau in grau, die sieben Sacramente dargestellt, rechts nämlich von oben nach unten Taufe, Firmung, Buss sacrament und Communion, links Oelung, Priesterweihe und Ehe. An der vierten Stelle tritt ein in Stein gemeisselter Tabernakel hervor, vor welchem die ewige Lampe hängt.

In der Altarnische selbst strahlt uns auf goldenem Grunde Degers Hauptgemälde entgegen, Christus in lichtblauem Gewande als Weltrichter in den Wolken, den Regenbogen zu seinen Füßen, ein aufgeschlagenes Buch uns haltend, darin die Worte stehen: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben;“ zu seiner Rechten Maria als Himmelskönigin und zur Linken Johannes der Täufer. Zu beiden Seiten sind die Vorbilder des alten Testaments; neben Maria: Adam und Eva, Noah, Abraham mit Isaak, Melchisedech, Jacob mit Benjamin und Juda; neben Johannes: Moses mit den Gesetztafeln, der königliche Sänger David, und die Propheten Daniel, Isaias, Jeremias, Ezechiel und Zacharias. „Der Christuskopf mit röthlich blondem Haar und Bart, mit den gewaltigen blauen Augen, hat einen neuen, höchst eigenthümlichen und grossartigen Ausdruck; die Maria, in leichte, lichte Farben höchst zierlich gekleidet, mahnt an die innigen sienensichen Meister; den ascetischen Wüstenprediger hat Degers edle, milde Seele nicht in jenem erschreckenden und düstern Ernst aufzufassen vermocht, wie der strenge Hubert van Eyck auf dem Genter Bilde. Eine mächtige Klarheit und Kraft der Farbe lässt diese prächtigen Figuren aufs lebendigste hervortreten, trotz dem Goldgrunde, dessen Spiegelung von den Fenstern her den Christuskopf mit loderndem Schimmer umgibt.“ Darunter sehen wir, von Ittenbach, die vier Evangelisten mit ihren Symbol-



thieren und in der Mitte als eigentliches Altarbild Petrus und seinen Schüler Apollinaris.

„Die azurblauen, durch ein Netz dunkleren Tones gedämpften Deckengewölbe sind mit kleineren und grösseren Goldsternen besäet; im Mittelpunkte der sich durchschneidenden Kreuzarme schwebt in goldener Strahlensonne der h. Geist in Gestalt der Taube. Die Gewölbrippen sind auf lichtem Grunde mit Goldmustern belebt; an den Säulenköpfen hebt sich das vergoldete Laubwerk von dem Grunde des Kapitellenkranzes ab. Auch der Kern der einzelnen Pfeiler ist durch Arabesken und zart gefärbte Linien belebt. Unglaublich schön in Zeichnung und Farbenzusammenstellung sind alle Ornamente, in denen sich ein schwelgender Erfindungsreichthum ausbreitet.“ Sämmtliche Decorationen sind unter Leitung von Andreas Müller durch die Decorationsmaler Petri aus Giessen und Blumenberg aus Remagen ausgeführt worden.

---

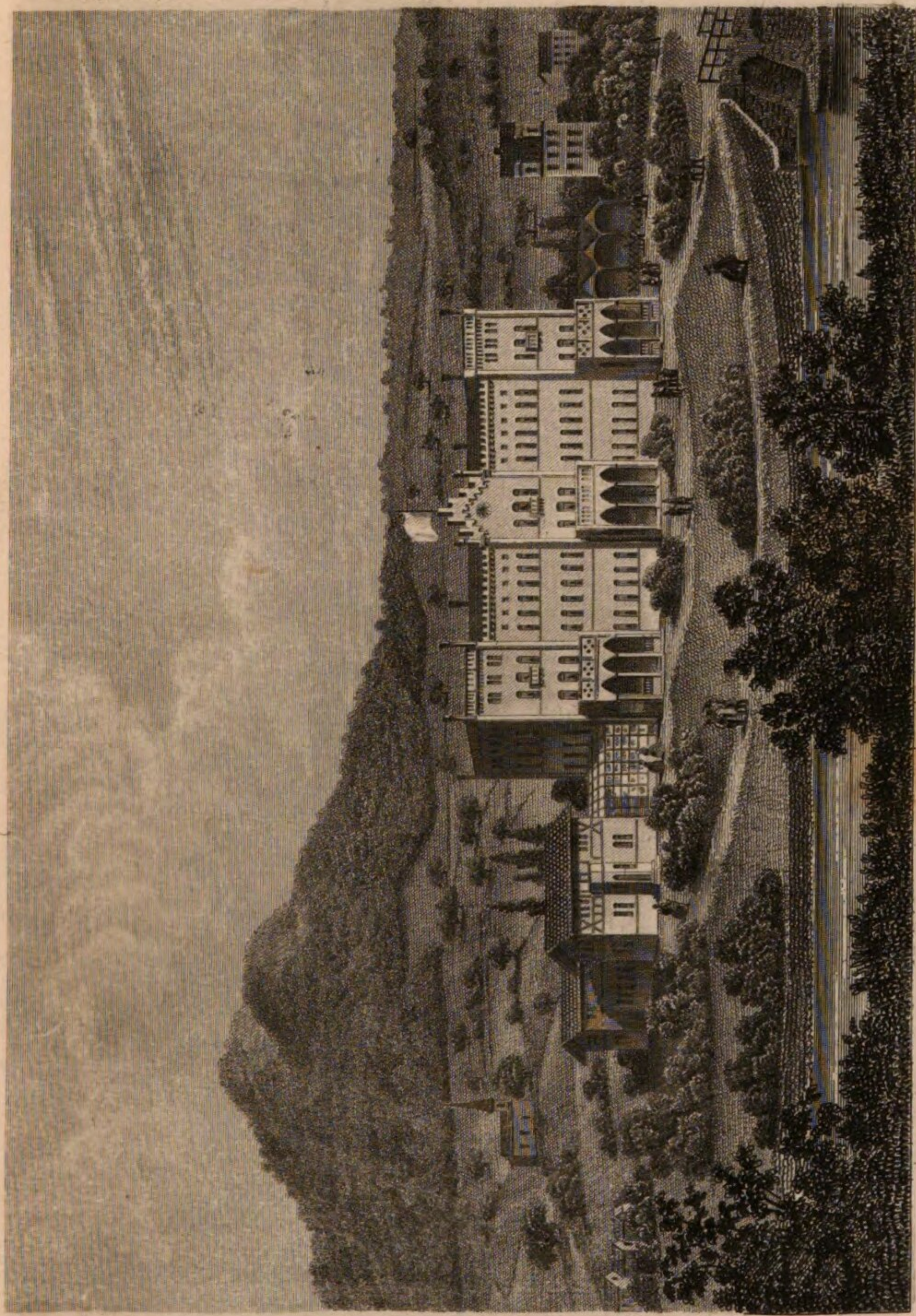


## **Geschichte.**

### **I. Römische Alterthümer.**

Römischen Ursprungs sind die Städte Sinzig und Remagen, jenes aus dem Castell Sentiacum entstanden, dieses das Rigomagus des Ammianus Marcellinus. Bei Anlegung der Landstrasse unterhalb Remagen in den sechsziger Jahren des vorigen Jahrhunderts fand man einen Meilenstein, aus dem sich ergab, dass die Römer bereits unter den Kaisern Marcus Aurelius und Lucius Verus sich an diesem schwierigen Werke versucht hatten. Auch die unweit gelegenen Basaltbrüche, die sogenannten Unkeler Brüche (vergl. S. 59), wurden schon von den Römern ausgebeutet, wie dieses aus einer Ara hervorgeht, die dort bei dem Bergschlupf im Jahre 1846 in dem alten Steinbruchschutt gefunden wurde und dem Hercules (wahrscheinlich also dem Hercules Saxanus, von dem man mehrere Altäre im Brohlthale aufgefunden hat) gewidmet war. Zu den wichtigsten Fünden, die ausser mehreren Gold-, Silber- und Kupfermünzen in Remagen gemacht worden sind, gehört ein Grabstein mit der Inschrift: In honorem domus divinae. Arcias Marinus sacerdos Dolicheni donum donavit equitibus cohortis primae





BAD NEUENAHAR,  
mit dem Buröberge.







Flaviae Decio et Grato consulibus. Professor Braun hat dieselbe zum Gegenstande einer eignen Abhandlung gemacht: „Jupiter Dolichenus, Festprogramm zu Winkelmanns Geburtstag. Bonn 1852.“ Ferner eine Ara, die bei dem Bau der Eisenbahn am Fusse des Apollinarisberges gefunden und dann in die Felsenwand neben der zur Kirche führenden Strasse eingemauert wurde. Sie hat die Inschrift: Jovi optimo maximo et genio (loci), Marti, Herculi, Mercurio Ambiomarcis milites legionis tricesimae Ulpiae victricis Marcus Ulpus Pannonicus, Titus Manlius Marcus, Marcus Ulpus Libellavus, Titus Aurelius Lavinus votum solverunt lubentes merito.

Im Ahrthale selbst weiss ich bloss von zweien Münzfunden; der eine bei Walporzheim Anfangs der vierziger Jahre, in mehreren Erzmünzen, wenn ich nicht irre, constantinischen bestehend; der andere auf der Landskron im Jahre 1848, eine Goldmünze von Kaiser Valens mit dem Labarum, in welchem sich das bekannte christliche Monogramm befindet.

Im Jahre 1854 fand man auch im Wadenheimer Felde bei der Eröffnung einer Lehmgrube, in einer Tiefe von 4 Fuss, römische Ziegel in nicht unbedeutlicher Menge.

---

## II. Neuenahr.

Den Berg, an dessen Fusse unsere warmen Quellen entspringen, krönte einst eine stolze Burg, der ihr



Gründer den Namen **Neuenahr** (Neuenare) gab, um sie dadurch von der Burg **Are** zu unterscheiden, die in Folge zur noch deutlicheren Unterscheidung **Altenahr** genannt wurde. Neuenare nannte sie der Erbauer, weil er der Familie der Grafen von **Are** angehörte, deren erster Benannter, Graf **Theoderich**, (1107—1126) vier Söhne hinterliess, von welchen einer, Graf **Ulrich**, die Linie von **Nürburg-Are** gründete, weil ihm in der Theilung die **Nürburg** in der **Eifel** zugefallen war. Dessen Enkel **Otto** ist der erste, der sich Graf von **Neuenare** nannte und als solcher 1231 vorkommt, so dass wir also die Erbauung der Burg mit Sicherheit in das erste Viertel des 13. Jahrhunderts zu legen haben. Er hinterliess zum Nachfolger seinen Sohn, den Grafen **Gerhard** von **Neuenare**, dessen Leben in die Zeit der zusammenbrechenden hohenstaufischen Macht fiel. Während sein Nachbar und Schwager, der Burggraf **Gerhard** von **Landskron**, muthig bei **Conrad IV.**, dem Letzten des grossen Kaiserhauses, ausharrte, bis seine Sache gänzlich verloren war, stellte sich **Gerhard** von **Neuenare** sofort auf Seite seines Verwandten, des Erzbischofes **Conrad** von **Cöln** und des gegen den **Hohenstaufen** gewählten Königes **Wilhelm** von **Holland**, dem er bei der Belagerung und Eroberung von **Aachen** (1248) Hülfe leistete und bei dessen, wie bei der seines Nachfolgers **Richard** Krönung (1257) er gegenwärtig war. Trotz dieser entgegengesetzten politischen Ansicht scheint doch das Verhältniss zwischen ihm und seinem



Schwager von Landskron ein ungetrübtes geblieben zu sein, wie dieses nicht allein in der Sage von der Wunderbrücke, die ich bei der Landskron mittheilen werde, durchleuchtet, sondern namentlich daraus hervorgeht, dass er, als der Landskroner in einer um der Hohenstaufen willen gegen den Erzbischof Conrad geführten Fehde gefangen worden war, 1248 bei dessen Freilassung Bürgschaft bei dem Erzbischofe leistete. Aus seiner Ehe mit Elisabeth, der Tochter des Grafen Johann von Sponheim, hinterliess er einen Sohn, den Grafen Theoderich, der vor dem Jahre 1276 starb. Obgleich in dieser Zeit die Zügel des Reiches sich in den Händen des kräftigen Habsburgers befanden, so hörten doch die Bedrückungen der Schwachen am Rheine, dem der in Oesterreich gegen Ottokar von Böhmen weilende Rudolph eben zu fern war, nicht auf, und Theoderichs Wittwe Hedwig war mit ihren vier unmündigen Kindern, „bei der schlimmen Lage des Landes“ so wenig im Stande, ihre Unterthanen und die Grafschaft zu schützen, dass sie sich entschloss, dieselbe auf vier Jahre dem Erzbischofe Siegfried von Cöln in Pfandschaft zu geben, um so durch einen Mächtigen den nöthigen Schutz für Land und Leute zu erlangen. Gegen 350 Mark Denare erhielt der Gläubiger die Grafschaft mit allen Rechten, Einkünften und Gerichten, von denen sich die Gräfin nur ihre Burg nebst den Dörfern Wadenheim und Ramersbach und dem Hofe Grevel vorbehielt, zum Pfande, und Hedwig musste dabei versprechen,



die Hut ihrer Burg nur solchen Personen anzuvertrauen, welche dem Erzbischofe daraus keinen Schaden zufügen würden, wie denn auch weiter festgesetzt wurde, dass die Pfandschaft nach den vier Jahren fort dauern sollte, wenn die vorgestreckte Summe dann nicht zurückbezahlt wäre. Es trat dieser Fall wirklich ein; auch der Hedwig ältester Sohn, Graf Wilhelm I., konnte die Schuld nicht tilgen, und er musste deshalb, um die Grafschaft wiederum in seine Hände zu bekommen, die Burg Neuenahr dem Erzbischofe als Lehen- und Offenhaus auftragen. Auch 10 Morgen Weinberge zu Wadenheim wurden in dieses Lehen eingeschlossen, wofür er Burgmann auf Are unter dem Vorbehalte wurde, sich durch einen Rittersmann oder den Sohn eines Ritters ersetzen zu lassen, wenn er aus dringlichen Gründen die Burg Are nicht persönlich bewohnen könne. Der freie Graf war damit ein Dienstmann der kölnischen Kirche geworden, die ihm auch die Hut der jenseits des Rheines gelegenen, aus der Sayn'schen Schenkung herrührenden Schlösser Schönstein und Neuerburg, so wie des Dorfes Asbach anvertraute. Mit seinem Lehensherrn, dem Erzbischof Siegfried, und seinen Nachbarn, den Burggrafen von Rheineck und Hammerstein, war er in der Schlacht bei Worringen in die Gefangenschaft des Grafen Adolph von Berg gerathen; um sich aus derselben zu lösen, musste er 1289 demselben 12 Morgen Weinberge bei Neuenahr in dem Gerichte zu Wadenheim



zu Lehen auftragen. Auch der Graf Adolph von Nassau war in dieser Schlacht zum Gefangenen gemacht worden; diesen ehemaligen Waffengenossen und Leidensgefährten einige Jahre später auf den römischen Kaiserstuhl erhoben zu sehen, mag deshalb dem Grafen Wilhelm besondere Freude gewesen zu sein, und wir finden ihn darum auch bei dessen Krönungsfeierlichkeit 1292 in Aachen anwesend. Ausser den oben erwähnten Lehensverhältnissen standen die Grafen von Neuenahr in einem solchen auch zu den Pfalzgrafen, von welchen sie die Grafschaft als Mannlehen besassen. Wilhelm's I. Enkel, Wilhelm III., musste nun erleben, dass die Pfalzgrafen, Ruprecht der ältere und der jüngere, diese ihre Lehensherrlichkeit an Jülich übertrugen und somit seine Grafschaft zu einem pfälzischen Afterlehen herabsank, in welcher Eigenschaft er 1344 von dem Markgrafen Wilhelm die Belehnung empfing. Seine Verhältnisse scheinen überhaupt ungünstig gewesen zu sein, musste er ja doch von diesem neuen Lehensherrn einige Jahre später sich ermächtigen lassen, seine Hausfrau Catharina von Elslo mit 550 Mark auf die nun jülichschen Lehen bewitthumen zu dürfen, weil seine Allode ungelöst, also verpfändet seien. Er hinterliess nur eine einzige Tochter Catharina, und es ging somit die Grafschaft an seines Vaters Bruder, Krafto, über, der, weil Domherr zu Cöln und somit ohne Erbfolge, diese seine Nichte mit Johann von Saffenburg, dem Sohne Johann's III. von Saffenburg, verlobte und in der Ehebere-



dung die Verlobten zu Erben der Grafschaft einsetzte. In dieser Urkunde bekennt er, „dass ich Krafft Graf zu Neuenare gemacht habe die Tochter, die mein seliger Neffe gelassen hat, zu einer rechten Erbin der Grafschaft Neuenare, so wo und wie die gelegen ist, es sei Lehen oder Eigen, die ich heut zu Tage in meiner Hand habe und noch gewinnen mag, was zur Grafschaft gehörig ist, also doch, dass ich Krafft von Neuenare Graf zu Neuenare bleibe, so lange ich lebe. Weiter ist beredet, wenn die Kinder zu ihren Tagen kommen, so soll man den Hilich (die Hochzeit) machen und ausführen und soll sie bei einander schlafen legen. Und wenn das geschehen ist, so soll den Kindern die Grafschaft überantwortet werden nach dem Tode Kraffts des vorgenannten Grafen. Was Graf Wilhelm schuldig geblieben ist, soll Johann Herr von Saffenburg bezahlen nach all seiner Macht.“ Die Heirath kam wirklich zu Stande, aber dem Johann von Saffenburg fiel es schwer, sich in den Besitz der ihm zugesicherten Grafschaft zu setzen, da die Seitenverwandten seiner Gattin auf solche ernsthafte Ansprüche machten und später dieselbe sogar mit Waffengewalt an sich rissen. Vorzüglich waren dieses Gerlach von Isenburg, der wegen seiner Gattin Demudis von Neuenahr Ansprüche zu haben glaubte, und die Gebrüder Johann von Neuenahr zu Rodensberg (Rösberg zwischen Bonn und Brühl) und Gotthard von Neuenare zu Hackenbroich, Enkel eines Bruders des Grafen Wilhelm I. von Neuenahr.



Mit Gerlach von Isenburg kam zwar ein Vergleich zu Stande, indem Johann von Saffenburg diesem ein Drittheil der Grafschaft abtrat; aber um so hartnäckiger widersetzten sich die beiden andern Gegner, von denen Johanns von Neuenahr Sohn, Johann IV, sogar mit Waffengewalt sich in den Besitz der Burg und der Grafschaft setzte und sich mehrere Jahre als Herr derselben behauptete. Jetzt scheint ein Vergleich zwischen dem von Saffenburg und Neuenahr Statt gefunden zu haben, dahin gehend, dass beide Schloss und Land gemeinschaftlich in Besitz nahmen, wie dass aus einer Urkunde Gumprechts von Neuenahr zu schliessen ist, der 1405 sagt, sein Vater Johann IV. und der von Saffenburg hätten die Burg und Grafschaft zusammen besessen und ungetheilt als rechte Herren. Wie dem aber auch sein mag, die Gemeinschaft schlug zu einer wahren Landplage aus. Von Neuenahr aus wurden auf kölnischen und anderer Fürsten und Herren freien Strassen Herren, Ritter, Knechte, Bürger, Kaufleute, Pilger und andere unschuldigen Leute mit Strassenraub, Brand und Todtschlag überfallen, so dass der Erzbischof Friedrich von Cöln sich 1371 gezwungen sah, mit Hülfe der im Landfrieden zwischen Maas und Rhein Vereinigten und namentlich mit den dazu seit 1366 gehörigen Bürgern von Ahrweiler gegen die Friedensstörer zu Felde zu ziehen. Neuenahr, Gastorp, Rösberg, Merzenich, alles Burgen des Johann von Neuenahr und seines Schwiegervaters, des Erbvogts von Alpen, wurden von Grund aus gebrochen;



Helfenstein und Distelich gewonnen und Bickendorf niedergebrannt. Aber auch der von Saffenburg, obgleich er an dem Wegelagererwesen keinen Theil genommen hatte, kam dabei übel weg, denn der Erzbischof nahm wegen der auf 50,000 Gulden sich belaufenden Kosten die Grafschaft mit dem von Saffenburg zu gleichem Theil in Besitz, wobei Letzterer noch die Verpflichtung eingehen musste, sie jedesmal von dem Lehensherren (dem von Jülich) allein zu empfangen und zu vermannen. Ueberdiess musste er noch auf den Burgberg verzichten, worauf das Schloss Neuenahr gestanden, der nie mehr durch irgend einen burglichen Bau oder eine Veste verbauet werden dürfte. Zwar erhob später noch einmal Johanns IV. von Neuenahr Sohn, Gumprecht, Ansprüche auf die Grafschaft, und befehdete deswegen auch das Erzstift: allein er wurde durch schiedsrichterlichen Spruch vom Jahre 1405 auf immer damit abgewiesen, indem sein Vater nie ein Recht zu der Grafschaft und der von dem Erzstift lehensrührigen Burg gehabt habe, der Erzbischof auch wegen der daraus verübten Räubereien genöthigt gewesen sei, dieselbe zu zerstören.

Von Johann von Saffenburg ging die Grafschaft an den Gemahl seiner Enkelin, Philipp von Virnenburg, über, und als dann auch dieses Haus erloschen war, zog Jülich 1546 die Grafschaft ein und vererbte sie trotz der dagegen erhobenen kölnischen Ansprüche nach dem Tode des Herzogs Wilhelms 1609 an die Pfalz, in deren Besitz sie bis zur Auflösung des



deutschen Reiches verblieb. Bei dem Rückfall an den ursprünglichen Lehensherrn schrieb der berühmte pfälzische Geschichtsforscher Marquard Freher an seinen Churfürsten. „Obwohl man meinen möchte, dass es um die Grafschaft Newenar ein gering und zerstümmelt Ding were, in ansehen das Stammhaus derselben destruiert und andere fürnehmste stück an der Aar gelegen, als Aldenar, Arburg, Arweyler, nit dazu gehören, sondern bei dem Erzstift Cöllen sein, vorzeiten aber andern geschlechtern nemblich den Grafen von Saffenburg und von Hochstaden zugehört haben, so ist es doch in wahrheit ein fürnehm, ansehnlich und weit-leuffig werck noch eben an dem, was die Hertzoge zu Gülich innegehabt und hinterlassen u. s. w.“ In der That war nach den damaligen Verhältnissen das Ländchen nicht so ganz unansehnlich, denn es umfasste die Orte Wadenheim mit Beul, Bengen, Ringen mit Bölingen und Beller, Carweiler, Holzweiler mit Ober- und Niederesch, Wormersdorf mit Ippendorf und Kleinaltendorf, Ersdorf mit Grossaltendorf, Ramershoven mit Peppenhoven, Fritzdorf, Leimersdorf mit Birresdorf, Niederich und Oeverich, Ramersbach, Gelsdorf, Adendorf mit Kleinvilip, Eckendorf und Vilip mit Pech und Holzheim, — eine überaus fruchtbare Landschaft, die heute noch den Namen „die Grafschaft“ führt.

Ausführlich ist die Geschichte von Neuenahr behandelt in meiner Schrift: die Grafen von Are, Hochstaden, Nurburg und Neuenare. Bonn bei Habicht.



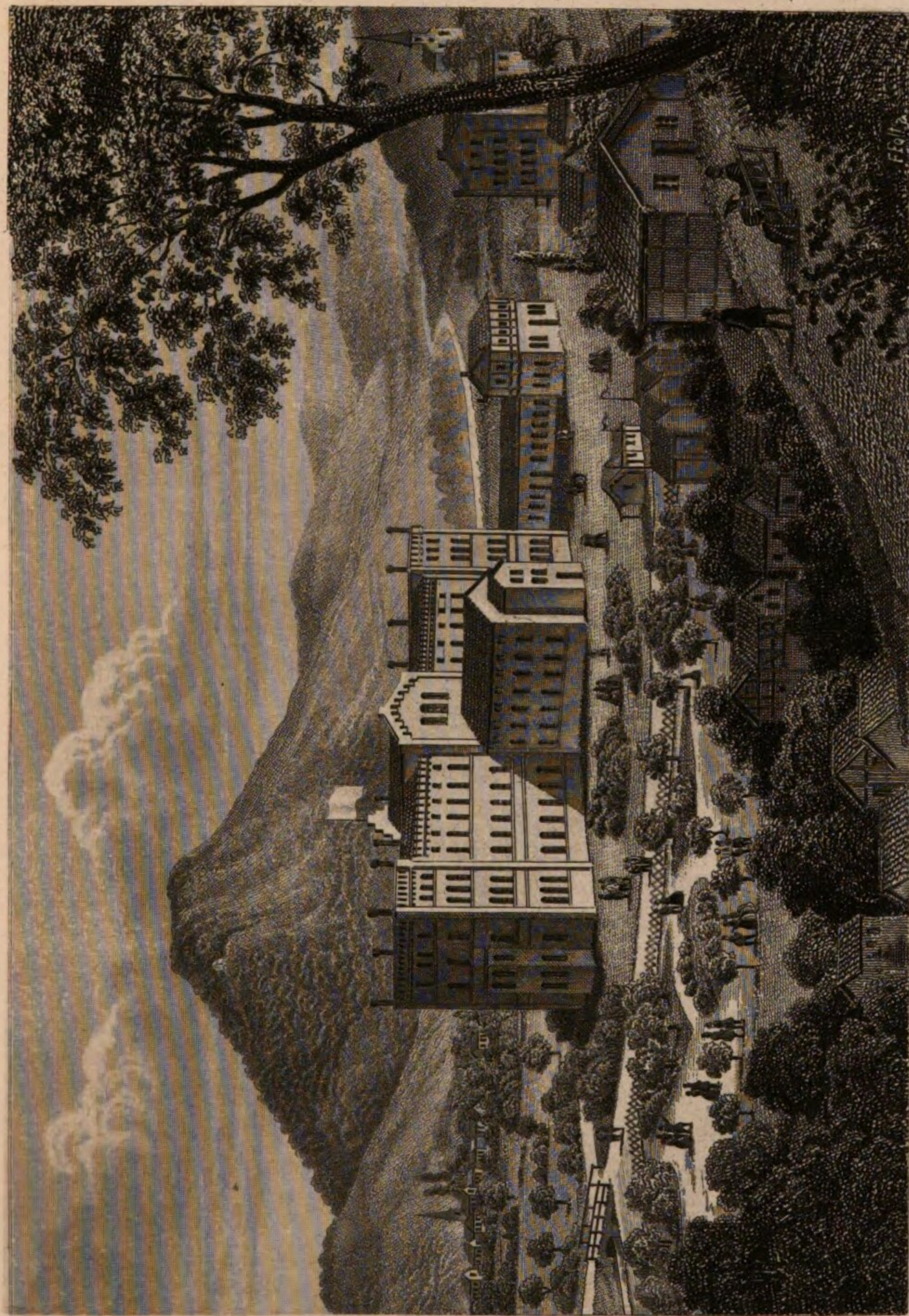
An die untergegangene Burg knüpft das Volk die Sage von einem in der Tiefe des Schlossbrunnens liegenden goldnen Pfluge, die Alexander Kaufmann in folgender Weise poetisch bearbeitet hat.

### **Der Pflug von Neuenahr.**

Zu Neuenahr im Brunnen kennt ihr den goldnen Pflug?  
 Wer den zu heben wüßte, dem glänzte Gold genug,  
 Viel mehr, als er bedürfte! — Einst stieg ein Bauersmann,  
 Zum Schaufeln ausgerüstet, den Neuenahr hinan.  
 Der schaufelte so trefflich, durchwühlte Kies und Grund,  
 Da blinkt's wie Gold, hell funkelt's — gefunden ist der Fund.  
 Der Bauer jubelt, greift schon entzückt nach holdem Schein,  
 Da öffnet sich dumpf dröhnend der nah gelegne Stein,  
 Und aus der Höhlung schreitet ein Rittergeist mit Droh'n  
 Und schützt den Pflug — der Schaufler ist raschen Schritts  
 entflohn.

Als er im Thal geborgen in wohlverwahrtem Haus,  
 Da bricht in laute Klagen der Schlimmgetäuschte aus:  
 „Weh, was ihr uns entrissen, es war des Landmanns Gut!  
 Unsel'ge, noch als Geister wahrt ihr's in gier'ger Hut?  
 Als Geister noch bewacht ihr den Hort, der uns mit Recht“ —  
 Vom Felsrand aber gelbt es: „Schmach, dass du dich erfrecht,  
 Nach goldnem Pflug zu graben! Schmach dir und deiner Gier!  
 Es sei der Pflug von Eisen des Landmanns schönste Zier!  
 Mit deinem Pflug von Eisen erwirb dir Hort auf Hort,  
 Erweit're Haus und Garten, erob're fort und fort,  
 Bis fruchtbar jede Rottung, besät das fernste Thal —  
 Dein Eigen sei'n die Gründe, mir lass der Kuppe Mal,  
 Lass mir auf schaur'ger Höhe mein einsam Geisterhaus!“ —  
 Lasst's ihm und schneidet fröhlich das Korn des Ahregau's!





BAD NEUENAHNR,  
mit der Landskrone.







### III. Die Landskron.

Durch das Dorf Heppingen an dem Metternich'schen Burghause vorbei gelangt man auf einem Fahrwege, oder auf dem unmittelbar hinter dem Burghause steil aufsteigenden Fusswege zur Landskron, und zwar zuerst zu der weithin in die Landschaft blinkenden Muttergotteskapelle, gewöhnlich „die fünf Jungfern Kapelle“ genannt, unter welchem Namen sie schon 1470 vorkommt. Wunderschön ist hinter dem Altar die zur Sakristei dienende, aus den schönsten regelmässigen Basaltsäulen gebildete Grotte. Der Entstehung der Kapelle hat sich die Sage bemächtigt, indem sie erzählt, dass einst ein feindlicher Ritter in Abwesenheit des Herrn von Landskron mit Mord und Brand in die Burg eingedrungen sei. Verfolgt von dem Räuber flüchteten die drei Burgfräulein auf die, heute noch die Kapelle überragende Felskante, von der sie sich auf den Felsen hinabstürzten, der jetzt die Kapelle trägt. Hier verschwanden sie plötzlich dem Blicke des Verfolgers, der Fels hatte sich aufgethan und eine Grotte gebildet, welche sich hinter ihnen schloss. Darüber kehrte der Herr von Landskron zurück und erschlug den Räuber mit seinen Gesellen. Im Schmerz über den Verlust seiner Töchter wachend, sah er in der dritten Nacht ein Engelein, welches ihm die Stelle der Felsengrotte zeigte. Dort fand man dann die Vermissten und gründete zum Andenken an die wunderbare Rettung das Kapellchen. Kinkel deutet bei



Erzählung dieser Sage auf die keltischen Mütter oder Matronen hin. „Erwägen wir die Sage und den Platz der Kapelle, so führt uns Alles darauf, an dieser Stelle ein Heiligthum zu suchen, das weit über die christliche Zeit hinaufgeht. Eine Felsgrotte, bewohnt durch drei Frauen, — diese in eine Stelle der Anbetung verwandelt und noch den Namen der Jungfrauenkapelle bewahrend, — das alles erinnert auffallend an die drei Frauen oder Jungfrauen, die auf mehreren Stellen des Ardennen- und Eifelgebirges mit mythischem Glauben verehrt wurden. So kommen die drei Jungfrauen in mehreren Kirchen Luxemburgs, aber auch noch näher bei der Landskron, zu Auen im Kyllthale vor, wo sich gleichfalls eine christliche Sage auf die Rettung ihrer Jungfrauenehre an sie knüpft. Diese Jungfrauen sind ursprünglich keltische Gottheiten, die zur Römerzeit auch noch bei den germanischen Erobern des westlichen Rheinufers in hoher Verehrung standen, wie unzählige Votivsteine uns beweisen. Doch behielten sie in romanischen Landen, also unter Kelten, ein längeres Ansehn. In heidnischer Zeit hiessen sie die Matronen oder die drei Mütter und versinnbildeten die ganze Fülle der treibenden Naturkraft; ihr Symbol war ein Fruchthorn oder aufgeschüttete Getreidehaufen. Wie so oft hat das Christenthum hier dem heidnischen Herzen nachgegeben. Zornige Gottheiten wurden Teufel, milde retteten sich in die Kirche hinein. An den Stellen, wo der Heide ursprünglich die segnenden



Götter angebetet, mit Wallfahrten und Opfern geehrt hatte, wurden christliche Bittfahrten, Kapellen und Bräuche angepflanzt, bis das Volk über den neuen Schützern der alten Lieblinge vergass. Und so färbte sich endlich auch die Localsage christlich: an die Stelle der dunkeln mächtigen Naturkraft traten lebendige, empfindende Wesen, die gebärenden Feenmütter wurden zu leidenden verfolgten Jungfrauen.“ Aber auch in genannte Heilige wurden die drei Mütter verwandelt und ihnen Kapellen zur Verehrung geweiht, die einst dem heidnischen Cultus gedient hatten, so z. B. auf dem Schwisterberg bei Weilerswist zwischen Euskirchen und Brühl, wo die in der dortigen Kapelle verehrten heil. Schwestern Fides, Spes und Caritas ohne Zweifel an die Stelle der durch das Christenthum verdrängten Matronen traten, während sie in vielen andern deutschen, früher von Kelten bewohnten Gegenden S. Einbeth, S. Marbeth und S. Wilbeth genannt werden. Wie allgemein und eifrig aber diese höheren weiblichen Wesen des Heidenthums von Kelten und Römern müssen verehrt worden sein, beweisen die vielen hundert Inschriften, die man auf ihnen gewidmeten Steinen gefunden hat, und in welchen sie unter andern Mairae, Matres, Campestrae, Nymphae, deae Junones, Herae, Dominae, Fata, Silvanae, Sulevae, Suebiae, Sulviae und Sanctae Virgines mit oder ohne locale Bezeichnung genannt werden. Dass die Römer am Rhein sich den Cult der keltischen Gottheiten leicht aneigneten, kann nicht befremden, nahmen



diese doch bei den Galliern und Deutschen dieselbe Stelle ein, wie die Laren, Penaten, Genien und Junonen bei den Römern. Vielleicht stand auch einst in der Landskroner Grotte ein solcher Matronenstein, der bei dem Bau der Kapelle aufgefunden wurde und so der Sage die Entstehung gab.

Im Jahre 1366 werden zwei Kapellen und eine Klausen in der Niederburg aufgezählt; sehr wahrscheinlich ist diese Klausen unsere Jungfernkapelle, da letztere auch die Muttergotteskapelle heisst und stets ihr Kirchweihfest auf Mariä Verkündigung feierte. Von der Kapelle geht der Weg über Mauertrümmer und Mörtel auf das Plateau, wo einst die Oberburg stand, deren spärliche Reste uns noch den Umfang zeigen, den die stolze Reichsveste einmal hatte. Aber welch eine herrliche Aussicht eröffnet sich uns hier! Vor uns im Westen das liebliche Thal, das sich Hygiea zum reizenden Sitze gewählt; von Süden her schaut die blaue Linie des Kühkopfs bei Coblenz hervor, und näher erheben sich die Berge der Vorder-eifel, 20 Kegel, unter denen der Beller Rothenberg und Olbrück besonders sich auszeichnen. Von der Grafschaft her im Nordwesten winken die Ruinen des Tombergs herüber, indess zahlreiche Dörfer die weite Hochebene beleben. Im Norden erblicken wir, hinschauend über die niedrigen Waldhöhen, das Siebengebirge und die Basaltkegel von Honnef bis Linz, dessen helle Kirche freundlich herüberglänzt, während unweit der von Gebüsch verdeckten Ahrmündung



diesseits die dunkeln Pfarrthürme von Sinzig sich erheben.

Die Erbauung der Landskron fällt in die für Deutschland, und namentlich für den Niederrhein so unglückliche Zeit der Kämpfe Philipps von Schwaben und Otto's, des Sohnes Heinrichs des Löwen, um die deutsche Königskrone. Mit Letzterem hielten es der Erzbischof Adolph von Cöln, der Herzog von Limburg, die Grafen von Flandern, Geldern, Cleve, Holland, Sayn, Altena, Jülich u. s. w., die auch bei seiner durch Erzb. Adolph vorgenommenen Krönung am 12. Juli 1198 in Aachen gegenwärtig waren. Gegen diese eröffnete Philipp deshalb seinen ersten Feldzug im September 1198 und drang, nachdem er Andernach, Remagen und Bonn verbrannt hatte, bis in die Nähe Cölns, kehrte dann aber wieder zurück, sei es aus Mangel an Lebensmitteln, oder aus Besorgniss vor den heranrückenden Brabäntern, oder weil seine Gegenwart in Thüringen nothwendig war. Ebenso geringen Erfolg hatte sein zweiter Feldzug im August 1199, in welchem es ebenfalls nicht zur Schlacht kam, während er jedoch im Cölnischen seine Verheerungen weiter ausdehnen konnte, als im Jahre vorher. Nach einigen Jahren der Waffenruhe, während welcher sich Otto zumeist am Niederrhein aufhielt, trat Philipp wiederum gegen ihn auf, und während ihm das Kriegsglück in Thüringen und Sachsen günstig war, fielen auch der Erzbischof von Cöln und die niederrheinischen Fürsten von Otto ab und wandten sich Philipp



zu, den der Erzbischof am 6. Januar 1205 mit seiner lebenswürdigen Gattin Irene, „der Rose ohne Dornen, der Taube sonder Galle“ in Aachen krönte. Aber die Stadt Cöln wählte an die Stelle des wegen dieses Abfalls von Otto mit dem Banne belegten Erzbischofes Adolph in der Person des Propstes von Bonn, Bruno von Sayn, einen neuen Herrn und es entbrannte nun der Kampf zwischen beiden Bischöfen, „wobei Mord, Brand, Raub auf allen Seiten Statt fand, Städte in Asche gelegt, Arme, Wittwen, Waisen und friedliche Bürger bedrängt wurden.“ Philipp zog nun mit neuer Heeresmacht heran, die Cölner zu züchtigen und auf diesem Zuge im August 1206 lagerte er mit seinem Heer bei Sinzig. Die stolze Basaltkuppe an der Ahr mochte ihm da wohl geeignet scheinen zur Erbauung einer festen Burg, von der aus er das kölnische Gebiet im Zaume halten könne. „Das ist des Landes Krone!“ soll er gesagt haben, als er von ihrem Gipfel die weite Landschaft überschaute, und der beschlossene Bau wurde sofort in Angriff genommen. Es war damals eine theure Zeit, sagt die Cronica von der heiligen Stadt Cöln, deshalb lief viel Volk dahin und arbeitete um die Kost, und das Schloss wurde um ein Geringes gebaut. Wir lesen nicht, wem er die Bewachung der neuen Reichsveste übertrug; erst 1214, als sie in den Händen der Anhänger Otto's war, versprach Friedrich II, der am 18. September im Lager unter der Landskron lag, dem Gerichwin (Gerhard) von Sinzig, ihm wegen der



seinem Oheim König Philipp lebenslänglich bewiesenen Treue die Bewachung der Burg und des Palastes Landskron mit hinreichenden Einkünften zu übergeben, sobald er sie inne haben werde. Die Eroberung erfolgte und Schloss und Reichsherrschaft Landskron blieben von jetzt ab erblich in dem Hause des Burggrafen Gerhard, welchem derselbe Kaiser zwei Jahre später die Verwaltung jenseits der Mosel am Rhein abwärts, sowohl in Bezug auf seine Leute, als seine Einkünfte übertrug. Am 8. Mai 1222 wohnte er der Krönung des damals zehnjährigen Königs Heinrich (VII.) in Aachen bei, der ihm 1226 das Patronatrecht in Königsfeld dergestalt zuerkannte, dass daselbst nur ein Geistlicher angestellt werde, welcher auch dort wohne und die Kapelle der Reichsburg Landskron mitversehe; ihn, der Trierscher Ministerial war, 1230 gegen Diederich von Vallendar eintauschte, so dass er von jetzt an nur dem Reiche angehören solle, und ihm Jahres darauf gestattete, keinem andern, als dem Könige unmittelbar Rechnung von der ihm übertragenen Amtsstelle abzulegen.

Jener Gerhard von Sinzig, dem Friedrich II. im Jahre 1223 gestattete, mit fünf Dienern und sieben Reitern aus Italien nach Deutschland zurückzukehren, wird wohl des obigen Gerhards Sohn, Gerhard II. gewesen sein, den Graf Gerhard von Neuenahr 1252 seinen Schwager nennt. An dieses verwandtschaftliche Verhältniss knüpft sich nach Kinkels Meinung vermuthlich die kühne Volkssage an, die Carl Simrock also erzählt:



### Die Wunderbrücke.

Wo sich zwei Berge winken, dazwischen rauscht die Ahr,  
Da sah'n die Väter blinken Landskron und Neuenahr,  
Und einer Brücke Bogen erglühn im Sonnenstrahl,  
Von Schloss zu Schloss gezogen über das breite Thal.

Wer schuf die Wunderbrücke, wie Regenbogen schön,  
Der Kunst zum Meisterstücke und einte diese Höhn?  
Der Vater sagt's dem Sohne, drum spricht die Sage wahr:  
Ein Herr von Landskrone, ein Graf von Neuenahr.

Sie hatte treu verbunden der engsten Freundschaft Band,  
Dass man zu allen Stunden sie gern beisammen fand.  
Und mussten sie dann scheiden, so war die Brücke da,  
Die brachte bald die Beiden einander wieder nah.

In Stücke brach die Brücke nach schwerer Zeiten Lauf,  
Da baute sich zum Glücke ein zärtlich Paar sie auf,  
Und Liebesboten gingen dahin, daher gar viel,  
Bis sie sich selbst umfingen in süßem Minnespiel.

Viel schöne Brücken schlagen sah ich im deutschen Land,  
Doch keinen Bogen wagen, der sich so weithin spannt.  
Weil's ewig unterbliebe, so mag man klärlich schaun,  
Dass Freundschaft und Liebe die schönsten Brücken baun.

Wie sein Vater, blieb auch Gerhard II. der Sache  
der Staufer treu, als bereits die Erzbischöfe von  
Mainz und Cöln abgefallen waren und die Opposition  
gegen den gebannten Kaiser Friedrich II. 1241 zu  
den Waffen griff. Weil man glaubte, dass der er-  
wählte Erzbischof von Cöln zu Remagen ein Schloss  
zu des Kaisers Nachtheil bauen wolle, so ersuchte  
König Conrad am 16. Sept. den Herzog von Limburg  
dieses zu hindern und sich seinen geheimen Bevoll-  
mächtigten, den Gerhard von Sinzig, empfohlen sein



zu lassen, und gebot vier Tage später dem Burggrafen von Hammerstein, so wie den andern Reichsgetreuen, nach der von Gerhard von Sinzig zu erhaltenden Aufforderung wider die Grafen von Nassau und Isenburg und andere Reichsfeinde zu Felde zu ziehen. Unter diesen Reichsfeinden, die Gerhard auf des Königs Befehl befehdete, muss auch der Graf Theoderich von Hochstaden, der Neffe des Erwählten von Cöln, gewesen sein, wie ich das aus der Abrechnung schliesse, die Gerhard dem Könige am 2. Mai 1242 in Rothenburg ablegte, worin es nämlich heisst, dass bei der Einnahme\*) des Dorfes Ahrweiler, welches dem Grafen von Hochstaden gehörte, drei Pferde im Werthe von 15 Mark verunglückt seien. Auch sonst ist diese Abrechnung interessant. Des Königs Ausgaben zu Sinzig, wo dieser im März desselben Jahres war, hatte er mit 32 Mark bestritten, im Ganzen für denselben an Burglehen, Pferden, Kriegsrüstungen 306 Mark ausgegeben, wobei er für eine sechzehnwöchentliche Unterhaltung von 50 Reitsigen mit ihren Pferden im Dienste des Königs, für sein in Sinzig verbranntes Haus, sein anderweitiges durch Brand beschädigtes Besitzthum und unentgeldliche Freigebung von Gefangenen nichts in Anrechnung brachte.

Als Wilhelm von Holland am 3. Oct. 1247 auf

---

\*) In der Urkunde bei Tross Westphalia vom 25. Juni 1825 heisst es: in exutione ville Arwilre. Stramberg glaubt, es müsse executione gelesen werden.



Veranstalten des Erzbischofes Conrad von Cöln zum Gegenkönig gewählt worden war, griffen Gerhard und seine Brüder Theoderich und Luffried wiederum zu den Waffen gegen das Erzstift, aber Gerhard wurde diesmal gefangen genommen und die Brüder von Landskron mussten bei Gerhards Freilassung 1248 versprechen, von ihrer Burg aus niemals den Erzbischof und sein Stift zu befehlen, ebenso wenig einen Feind des Erzbischofes darin aufzunehmen. „Weil ich aber“, sagt Gerhard in der darüber ausgestellten Urkunde, „den Kaiser Friedrich und den König Conrad noch immer für meine Herren halte, so bleibt mir das Recht, denselben diesseits der Mosel Heeresfolge zu leisten. Gleicherweise mag auch der Erzbischof seinem Könige Wilhelm helfen, wenn derselbe heranzieht, und in diesen beiden Fällen ist unser Friedensvertrag suspendirt.“ Erst als der Untergang der staufischen Macht gänzlich vollendet war, trat Gerhard als Anhänger Königs Wilhelm auf, der ihn im Jahre 1255 mit einem geheimen Auftrage an die Bürger von Dinant schickte, also zu einer Zeit, wo Wilhelm mit dem Erzbischofe Conrad auf das bitterste entzweit war, ein Anzeichen, dass Gerhard Conrads Verhalten gegen die Staufer noch immer nicht vergessen konnte, wie denn überhaupt eine ghibellinische Gesinnung im Hause der Landskroner sich immer geltend machte und bis auf den Enkel fort vererbte.

Nach Gerhard's II. Tode theilten sich seine Söhne Gerhard III. und Otto, die wegen der elterlichen



Nachlassenschaft in Streit gerathen waren, durch Spruch erbetener Schiedsrichter in die Landskron'schen Besitzungen, die indessen nach dem kinderlosen Hingange von Otto's Sohne, Gerhard, wieder mit der Hauptlinie vereinigt wurden. Gerhard III., der Blankflor, die Tochter des kölnischen Patriziers Theoderich Reiz, also eines Gegners der Erzbischöfe geheirathet hatte, starb vor 1298 und hinterliess zwei Söhne Gerhard IV. und Theoderich oder Tilmann, welcher Letztere der Gegenstand von sechs verschiedenen Schreiben von 1302—1305 an das Liebfrauenstift zu Aachen ist, worin Kaiser Albrecht um eine Canonicatpräbende für denselben bittet. Gerhard IV. wurde, noch minderjährig, durch seinen Oheim und Vormund Otto, am 23. Aug. 1298 mit Beatrix oder Pazza von Hammerstein verlobt, der Tochter jenes Hauses, das wie die Landskroner immer treu auf Seiten der Kaiser gestanden hatte, so dass also auch hier wieder die ghibellinische Gesinnung zu Tage trat. Wir wissen nicht, wann die Ehe vollzogen wurde; fest steht nur, dass es vor 1205 geschehen war, aber sie hatte eine lange Dauer und ging über die goldne Hochzeit hinaus. Sechs Kinder erblühten derselben, und doch wollte es das Unglück, dass von den beiden Söhnen, die noch vor dem Vater starben, keiner einen männlichen Nachkommen hinterliess, mit Gerhard IV. demnach der männliche Stamm erlosch und das Landskron'sche Erbe an zwei Schwiegersöhne und den Mann einer Enkelin überging. Es muss das dem Manne, der nach



allen Kräften an der Vergrößerung seiner Hausmacht gearbeitet hatte, sehr schmerzlich gewesen sein, denn als der älteste Sohn, ebenfalls ein Gerhard, nur mit Hinterlassung einer Tochter starb, musste sogar der zweite, Johann, der Pastor in Königsfeld war, dem geistlichen Stande entsagen und zur Fortpflanzung des Stammes die Sophia vom Thurm zu Ahrweiler heirathen, leider aber, um, wie sein Bruder, vor dem Vater und ebenfalls ohne männliche Nachkommen zu sterben.

Mit dreien Kaisern sehen wir Gerhard in naher Berührung, zuerst mit Albrecht von Oesterreich, dessen Gunst er gewiss dadurch erlangte, dass er ihm auf dem Zuge gegen den Erzbischof Wichbold von Cöln im Sept. 1302 Hülfe leistete, wie dieses aus dessen erstem Schreiben an das Stiftscapitel zu Aachen wegen der obenerwähnten Verleihung einer Prébende an Gerhards Bruder Theodorich, ausgestellt im Lager von Cöln, hervorzugehen scheint; dann mit Heinrich von Luxemburg, mit welchem er den Zug nach Italien mitmachte. Von jetzt an geht eine Wendung in Gerhard's Gesinnung vor; er, der bis dahin stets auf ghibellinischer Seite stand, leiht plötzlich 400 Mark bei dem Cölnischen Erzbischofe Heinrich von Virneburg und dessen Bruder, dem Grafen Rupert, um bei der Kaiserwahl in Frankfurt anständig erscheinen zu können, bei welcher er also zu dem von dem Erzbischofe aufgestellten Friedrich von Oesterreich hielt und dessen Krönung in Bonn er wahrscheinlich eben-



falls beigewohnt haben wird. Bei Kaiser Ludwig dem Baier finden wir ihn erst nach dessen Aussöhnung mit seinem Gegner und hier steht er dann wieder zum Kaiser, dem er, obgleich im Banne, seine Burg Landskron offen hält. Wie sehr aber seine Aussöhnung mit der kölnischen Kirche eine aufrichtige war, geht daraus hervor, dass Heinrich's Nachfolger Walram ihn 1332 bei einer längern Reise ins Ausland zu seinem Stellvertreter ernannte, dem alle seine Amtleute, Richter, Städte, Burgmannen und Vasallen Folge zu leisten hätten.

Zwei Jahre vorher 1330 hatte er sich mit seinem Vetter Gerhard, dem Sohne Otto's von Landskron, dem Burggrafen Johann von Rheineck, Dieterich von Schonenburg und Georg von Eich, denen später auch Graf Krafft von Neuenahr beitrug, verbunden, dem Erzbischofe Balduin von Trier mit 60 Mannen „wohl geredet und erzuget, auf unser selbes Kost und Verlust“ wider Simon von Kempenich und seine Helfer beizustehen. Diese Fehde, in welcher Balduins Parthei „die mit den rothen Aermeln“ hiess, dauerte bis in den Sommer 1331, wo dann am 10. Juni zu Lahnstein der Friede geschlossen wurde. Während derselben hatten die beiden Landskroner, um bei der Belagerung der Burg Kempenich sich gegen feindliche Ausfälle zu decken, die dortige Pfarrkirche befestigen müssen, wodurch sie nach den Kirchengesetzen der Excommunication verfallen waren. Weil nun aber ihr Gegner, Simon von Kempenich, das erste Beispiel



in dieser Hinsicht gegeben hatte, so hatte Erzbischof Balduin hinreichenden Grund, seine beiden Helfer durch den Official von Coblenz von dieser Kirchenstrafe entbinden zu lassen. Wie aber überhaupt solche Fehden geführt wurden, liegt uns in einem Verzeichniss der Ansprüche vor, die Landskroner Seits an den Kempenicher wegen in ihrem Gebiete verübter Gewaltthätigkeiten gestellt wurden. „Erstlich haben die Diener Simons dem Nikolaus von Huntzwinkel theils in der Scheune, theils auf dem Felde 3 Malter Hafer genommen. Dem Johann von Huntzwinkel nahmen sie 8 Sester Hafer und der Hilla 8 Sester, so wie 2 Hühner; dem Jacob, Jacobs Sohn ein Malter Hafer, einen Hammel und eine Kornschwinge; dem Nikolaus von Fronrath 2 Hämmel; dem Tilmann, Sellins Sohne, einen Ueberwurf und haben sie ihn überdiess hart geschlagen; dem Heinrich von Mor eine Ziege, welche er für 4 Schillinge wieder eingelöst hat; dem Johann, der Schollin Sohn, eine Lanze, auch haben sie denselben verwundet; in Kassel dem Sohne Anherders eine Kuh; dem Heinrich, Jacobs Sohne, zwei Hämmel; dem Matthäus, seinem Bruder, eine eiserne Pickelhaube, eine Bart- und eine Halsschiene, auch haben sie denselben mit einem Pfeil in den Leib geschossen; dem Johann, der Knappin Sohn, ebenfalls eine Pickelhaube, eine Bart- und Halsschiene, dann haben sie denselben zu Kempenich in den Stock gelegt. In Kassel haben sie zwei Morgen Frucht abgeweidet. Das ist meinen



Leibeigenen und den in meiner Gerichtsbarkeit Wohnenden geschehen. Im vergangenen Jahr plünderten Simons Diener die Frau Wittwe zu Dunrisperch und ihre Söhne aus. Bei dem zweiten Einfall zur Erntezeit raubten sie die Pferde. Am letzten Walpurgisfeste löste die Frau Wittwe ihre Pferde mit 12 Mark wieder ein, die Simons Söhne empfangen. In Staffel verbrannten sie 2 meiner Leibeigenen und ihre Häuser, wodurch sie mir mehr als 100 Mark Schaden zufügten, obgleich sie meine Wappen sahen, die sie zu Boden warfen, und Simon versprochen hatte, das nicht zu thun. In Westum haben sie einen meiner Leibeigenen verbrannt und für mehr als 15 Mark Schaden dadurch gethan; in Franken haben sie meinen Leibeigenen 8 Kühe weggenommen, in Bretigen (?) einen meiner Hörigen ohne Ursache geschlagen und verwundet. In Westum fordere ich wegen Gottfrieds von Jülich Gerichtsbarkeit, die mir übertragen ist, wegen abgeschnittener Weinberge, Brand und Raub 200 Mark; in Franken, in desselben Gottfried Gerichtsbarkeit, 47 Mark und 2 Pferde im Werthe von 20 Mark, in Westum 30 Mark. Das Alles kann nöthigen Falls bewiesen werden. In Franken von wegen der Steinfelder Mönche 70 Mark.“

In einer andern Fehde, die Gerhard im Jahre 1344 mit Richard, Arnold und Georg, Gebrüder von Zolner führte, war er so unglücklich, seinen 1341 mit des Grafen Diederich von Mörs Tochter Cunigunde vermählten Sohn Gerhard zu verlieren. Für diese



junge Frau scheint das Kleid gewesen zu sein, wegen dessen die Schneiderin Floretta im Jahre 134. an die ehrsame und weise Frau eines frommen Ritters, Herrn Gerhard von Landskron, schrieb:

„Ich Floret entbiete meinen Dienst allwillig und bereit. Und thue Euch kund und zu verstehen, dass Ihr der kleinen Perlen müsst haben 18 Hundert und der andern 200 zu dreifachen, und der grossen habt Ihr kaum halb genug. Und zu Lohn müsst Ihr geben 18 Schillinge. Nun bleibt gesund in Gott und gebietet mich allewege.“

Aus der kurzen Ehe Gerhards V. war nur ein Töchterchen entsprossen, Cunigunde, die von den Grosseltern schon in einem Alter von 15 Jahren dem Johann von Waldeck vermählt, dabei aber von ihnen in die Rechte einer Tochter eingesetzt wurde, „so das sie des nit entgelten als, das si ein Enkelin is.“ In zweiter Ehe heirathete diese Cunigunde den Johann von Tomberg, der dann nach Gerhards Tode das Landskron'sche Erbe mit dessen Schwiegersöhnen Theoderich von Schönberg, dem Gemahl der Ponzetta, und Gerhard von Eibenberg, dem Gemahl der Jutta von Landskron theilte, da auch der obenerwähnte Sohn Gerhards, Johann, ohne männliche Erben verstorben war und zwei andere Töchter den geistlichen Stand gewählt hatten. Noch bei seinen Lebzeiten 1366 nahm Gerhard die Theilung vor. Friedrich von Tomberg erhielt die von der Pfalz lehenrührigen Orte Oberwinter, Birgel und Kirchdaun; Gerhard von Eiben-



berg die Vogteien zu Nierendorf und Oedingen; Diederich von Schönberg die Gerichte und Dörfer Green und Lorsdorf. Haus, Stadt, Land, Leute und alles Gut zu Königsfeld blieben gemeinsamer Besitz in aller Freiheit, wie der Kaiser solche verliehen. Besonders interessant ist die Theilung der Burg Landskron selbst da wir aus derselben die Menge der Gebäulichkeiten kennen lernen, welche dieselbe enthielt. Gerhard von Eibenberg soll erhalten das Haus auf der Niederburg, das bei Herrn Hausten von Ulmen Haus steht, mit der Hofstätte bis an das Backhaus. Diederich von Schönberg soll haben das Mühlenhaus, Friedrich von Tomberg das Haus Heinrichs des Guden und das Essighaus mit den Ställen bis an den Maulbeerbaum. Zu gleichen Theilen sollen die drei Erben theilen die Ställe vor der mittleren Pforte und den Hof vor dem Berge. In Gemeinschaft sollen sie besitzen die zwei niedersten Kapellen in der Niederburg, die Klausen, den grossen Thurm, den Pütz, die zwei Pisternen, die äusserste Mühle, alle Wichhäuser (Mauerthürme) mit dem Erker hinter der Kapelle, den kleinen Thurm in der niedersten Pforte, das Backhaus, Bliedenhaus die Bliedenplätze, das Kelterhaus, die Nothställe, die Armbruste, und was zu des Hauses Hut gehörig ist, alle Pforten und Pfortenhäuser, die Grindeln, Wege und Stege mit dem Gebücker (der Wildniss) um die Burg.

Diese Theilung ist die letzte uns überlieferte Handlung des alten Gerhard, dessen müdes Auge vielleicht



noch die Zerstörung der benachbarten und befreundeten Burg Neuenahr sah, als trübes Zeichen von dem beginnenden Triumph der Fürstenmacht über den freien Adel; dann ging er, der letzte Spross eines rühmlichen Geschlechtes, in der stillen Klosterkirche von Marienthal zu seiner Ruhe ein.

Aber auch Diederich von Schönberg starb, ohne Erben zu hinterlassen und seine Wittwe Ponzetta überwies deshalb 1397 ihren Antheil an Friedrich von Tomberg und Gerhard von Einenberg, wogegen diese ihr das rothe Haus auf der Oberburg mit der Küche und das Mühlenhaus in dem alten Hof mit dem Garten um den Berg auf Lebzeiten anwiesen und versprachen, ihre Schulden zu bezahlen.

Die beiden Stämme, der Tombergische und der Einenbergische, theilten sich bald, der erstere früher, der andere später, in mehrere Linien: Saffenberg, Rheineck, Quad, Brempt, Plettenberg, Harf, u. s. w., bis der Tombergische Antheil zuletzt sich im alleinigen Besitze Benedict's von Clodh befand, der 1798 unvermählt starb, und dann seine Besitzungen an den Herrn von Stein, den berühmten preussischen Minister, übergab. Ein Theil des Einenbergischen Erbes fiel durch die von Elz zu Pirmont an den Hauptstamm zurück, der andere, der sog. Harf'sche Theil, vererbte sich auf einen von Walpott, dessen Wittwe ihn dem Trierschen Erzbischof Carl Caspar von der Leyen verkaufte, von welchem er durch Tausch gegen Adendorf,



Eckendorf, und Vilip, 1660 an den Pfalzgrafen Philipp Wilhelm übergang.

Die Geschichte dieser einzelnen Geschlechter, welche bei ihrem jedesmaligen Eintritt in die gemeinschaftliche Burg den Burgfrieden beschwören mussten, ist ohne alles Interesse; was uns darüber aufbewahrt ist, läuft alles entweder auf eine Eheberedung, eine Schuldaufnahme oder gar eine Thür auf den Gang zu brechen hinaus. Im Ganzen wurde die Eintracht zwischen den Zusammenwohnenden selten gestört, eine einzige Sage von Vergewaltigung ausgenommen. Johann von Brempt hatte 1633 Christina Elisabeth, die Tochter des schon 1621 verstorbenen Johann Friedrich von Quad und der Margaretha Overlacke geheirathet. Kaum aber war die Ehe vollzogen, so setzte er sich auf Grund des väterlichen Testamentes, worin seiner jetzigen Frau Landskron, Miel und Tomberg vermacht waren, mit Gewalt in den Besitz der Landskron und vertrieb die Schwiegermutter mit ihren noch übrigen fünf Töchtern. Eine Stunde weit musste die Frau zu Fuss nach Bodendorf wandern, aber auf dem Wege wandte sie sich drohend gegen die Landskron um und fluchte dem Schwiegersohne und der Burg, dass sein Stamm und sein Name erlöschen und auf dem Schlosse kein Stein auf dem andern bleiben möge. Der Mutter Fluch ist in Erfüllung gegangen; Stamm und Name derer von Brempt sind erloschen, kinderlos starben Johann's drei Söhne, und von der stolzen Burg sind bloss noch einige Mauerreste übrig. Nicht



ohne Grund bezeichne ich jedoch diesen Mutterfluch, den uns eine Landskron'sche Prozessschrift überliefert hat, als Sage, denn im Jahre 1633, in welchem er sich ereignet haben soll, war die Burg im Besitz spanischer und churcölnischer Truppen, und überdiess gibt es gleicher Sagen von einem in Erfüllung gegangenen Fluche der Mutter nicht wenige. So erzählt z. B. Weyprecht von Gemmingen: „Notate posteri! Gott der Allmächtige lässt nicht mit sich scherzen. Friedrich von Hirschhorn, der Letzte der Familie, hat ohne Ursach mit Johann von Handschuchsheim, dem Letzten der Familie, einen Streit angefangen, welchen der Churfürst (von der Pfalz) wehrhaft gemacht und einen Degen sammt Wehrgehenk verehrt. Diesen hat der von Hirschhorn kurtzumb haben wollen, weil ihm diese Ehre als Erbtruchsess gebühre, welches der Andere billig abgeschlagen und zwar mit gebührender Remonstration, welche aber nicht verfangen wollen und hat der von Hirschhorn seinen Aerger fortgesetzt und alsobald in Duello zusammengekommen, da dann der von Hirschhorn den von Handschuchsheim todtgestossen. Als es aber die Frau Mutter erfahren, hatte sie gewünscht, dass der Hirschhorn auch als der Letzte seines Stammes und Namens sterben möge und seine Kinder überlebe, welches dann auch geschehen. Gott hat ihm mit beiden Weibern viele Kinder gezeigt, aber alle vor der Zeit wieder hinweggenommen. Ein Exempel, daran man sich spiegeln, und darf man oft nicht fragen, warumb die



Geschlechter ausgehen. Geschrieben den 18. Decem. 1661. Weyprecht von Gemmingen.“ Auch aus dem Hause Hessen-Cassel erzählt man, dass eine Landgräfin im Unwillen über Gemahl und Sohn gewünscht haben soll, dass fortan niemals mehr der Erstgeborne zur Nachfolge in der Landgrafschaft gelangen möge. Seit Wilhelm VI., gest. 1663, hat dieses auch wirklich Statt gefunden, und auch der heutige Churfürst ist der zweite Sohn Wilhelms II., sein älterer Bruder, geb. 1798, starb 1800; er selbst ist geboren 1802.

Am 10. October 1632 wurde die Landskron von dem schwedischen General Baudiss erobert, der eine Besatzung dort zurückliess und sich nach der oberen Ahr wandte. Durch eine Wäscherin, welche, von den Spaniern erkauft, das Brunnenseil abschnitt, erstand jedoch Wassermangel, und die Schweden waren gezwungen, im Februar 1633 die Burg Spaniern und kölnischen Soldaten zu übergeben. Ihre ferneren Schicksale im dreissigjährigen Kriege sind unbekannt. „Im Mai 1682“ so berichtet ein mir vorliegendes gleichzeitiges Manuscript über die Steinfelder Güter zu Ahrweiler, „haben Ihre hochfürstliche Durchlaucht Pfaltz Neuburg Hertzog Johan Wilhelm durch dero Obristen und Gubernatoren zu Düsseldorf Herrn von Burckestorf das Schloss und Vestung Landcron unterminiren und in die Luft gesprengt, den grossen Thurm rasiren und den Pütz erfüllen lassen.“

Diese gründliche Ruinirung wird sich jedoch nur auf



die Mauern der einst so stolzen Veste beziehen, da nach einer Notiz in der Chronik des Calvarienbergs (abgedruckt in den Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein, Heft 11 u. 12) dieselbe am Tage vor Matthäus 1677 in Brand aufgegangen war, also in der Zeit des holländischen Krieges, in welchem die Ahr-egend so sehr heimgesucht wurde.

Dem letzten Erben von Landskron, dem schon erwähnten Minister von Stein, von den Quad herstammend (einer seiner Ahnen, der im Jahre 1630 gestorbene Johann Gottfried von Stein hatte Damian Quad's Tochter, Catharina, die Schwester des bei der Mutter Fluch erwähnten Joh. Friedrich von Quad geheirathet, und dieses Johann Friedrich Gebeine liess der Minister 1829 aus der Apollinariskirche bei Remagen in der Kirche zu Bodendorf beisetzen) schien es unleidlich, vielleicht auch unklug, etwas unter der Herrschaft des Todfeindes zu besitzen, und er verkaufte deshalb zur französischen Zeit seine zur Landskron gehörigen Weinberge und das Ackerland zu Heimersheim und Lohrsdorf zum Taxwerthe von 3164 Franken. Das mit der Kapelle auf der Landskron verbundene Beneficium übertrug er gegen 1829 der Pfarrei Bodendorf, dessen damaliger Pfarrer, Herr Fay, sich seiner besonderen Gunst erfreute.



#### IV. Die Burg Are.

Burg Are (im Gegensatz von Neuenahr später Altenahr genannt) wurde sehr wahrscheinlich zu Anfang des zwölften Jahrhunderts von dem Grafen Theoderich I., der sich zuerst nach derselben benannt findet, erbauet. Er war Prümscher Obervogt zu Münster-eifel und Schirmvogt des von seinen Vorfahren gegründeten Klosters Steinfeld, und, wie ich das nicht bezweifle, obwohl es urkundlich nicht feststeht, ein Nachkomme des von 1047—1064 vorkommenden Gaugrafen Sicco, dem das Grafenamt des Ahrgaues nach dem Pfalzgrafen Ezzo zufiel. Graf Theoderich I., ein treuer Anhänger des Erzbischofs Friedrich I. von Cöln in seinen Kämpfen gegen Kaiser Heinrich V., starb zwischen 1132 und 1142 und hinterliess vier Söhne, Lothar, der ihm in der Grafschaft folgte, Ulrich, welcher sich nach seiner Burg in der Eifel Graf von Nürburg nannte und Ahnherr der Grafen von Neuenare wurde, Gerhard, Propst zu Bonn, und Otto. Letzterer heirathete die Erbin der Grafschaft Hochstaden am Niederrhein, Adelheid, die Tochter Gerhard's II. von Hochstaden, und wurde so der Gründer der Linie von Are und Hochstaden. Mit dem Grafen Theoderich II., dem Sohne Lothar's und der „gottseligen“ Hildegund von Mere, erlosch vor 1164 die gerade Linie der Grafen von Are, und in die Grafschaft theilten sich nun Graf Ulrich von Nürburg und Graf Theoderich I. von Hochstaden, der Sohn Otto's. Die Burg Are behielten sie doch gemeinschaftlich als



Ganerbe. Obgleich Graf Theoderich in allen Urkunden fast nur als Zeuge, selten selbsthandelnd erscheint, so lernen wir aus denselben ihn doch als einen Mann kennen, der an den Angelegenheiten der engeren Heimath, wie des Reiches den grössten Antheil nahm. Vielfach finden wir ihn bei Friedrichs I. berühmtem und tapferem Kanzler Reinald, Erzbischof von Cöln, in dessen letzten Regierungsjahren er zu dem väterlichen Erbe und zur Selbstständigkeit gelangte, und dessen Nachfolger Philipp gibt fast keine Urkunde, bei welcher er nicht gegenwärtig gewesen wäre. Bei Kaiser Friedrich war er 1174 am Hoflager zu Sinzig, 1180 zu Gelnhausen, als Heinrich dem Löwen Westphalen und Engern abgesprochen und dem Erzbischofe von Cöln verliehen wurde, 1188 zu Mainz, wo er mit dem Kaiser das Kreuz nahm. Nach seiner Rückkehr aus Asien machte er 1191 mit dem Kaiser Heinrich VI. den Zug nach Calabrien, wo er seinen in früheren Kriegen errungenen Lorbeeren neue hinzufügte (*militiae fortissimus princeps et recenti gloria rerum in Calabria Caesaris auspiciis strenue gestarum clarus*, sagt Fisen von ihm), aber auch gestützt auf diese Dienste den Kaiser dahin brachte, seinen Bruder, den Propst Lothar zu Bonn, zum Bischof von Lüttich zu ernennen, obwohl Albert von Löwen und Albert von Rhetel in zwiespältiger Wahl die Stimmen der Capitularherren erhalten hatten. Der Kaiser glaubte, seine Handlung damit rechtfertigen zu können, dass er von seinem Vater gelernt habe, wenn sich zwei



um eine Bischofsmütze zankten, es ihm zustehe, sie zu geben, wem er wolle: allein der Papst bestätigte die Wahl Albrechts von Löwen, der auch von dem Erzbischofe von Rheims die Weihe erhielt, jedoch wenige Tage darauf von dreien Edelleuten, die angeblich dem erzürnten Kaiser ihre Dienste angeboten hatten, ermordet wurde. Weil man auch den Grafen Theoderich und dessen Bruder, den vom Kaiser ernannten Lothar, als Mitschuldige an dem Morde ansah, so fielen der Herzog Heinrich von Brabant, der Herzog von Limburg, der Erzbischof Bruno von Cöln, die Grafen von Jülich und Geldern, so wie viele Ritter und Herren in die Grafschaft Hochstaden ein, eroberten das Schloss und verwüsteten rings umher das ganze Land. Bald darauf starb Graf Theoderich und hinterliess zum Erben seinen Sohn, den Grafen Lothar I., der im Jahre 1202 mit Gerhard von Nürburg den Burgfrieden von Are erneuerte. Es ist dieses die letzte Handlung, welche uns beide Linien als Ganerben dieser Burg erscheinen lässt; in der Folge finden wir sie im alleinigen Besitze der Grafen von Hochstaden, die vielleicht den Nürburger Vettern gegen Abtretung ihres Rechtes an Are die Burg Neuenare bauen halfen. Im Kampfe des Königs Philipp gegen Otto IV. stand Graf Lothar auf stau- fischer Seite, weshalb Otto in Gemeinschaft mit den Cölnern 1205 seine Burg Hochstaden (zwischen Caster und Grevenbroich) belagerte. Dieselbe Treue bewahrte er aber auch Friedrich II., dem er 1214 bei der



Belagerung von Jülich \*), und wie sich das vermuthen lässt, auch bei der von Landskron, das damals in den Händen Otto's war, Hülfe leistete. Sein Sohn Graf Lothar II., welcher 1222 der Krönung des zehnjährigen Königs Heinrich (VII.) in Aachen beiwohnte, hinterliess zum Nachfolger den Grafen Theoderich II., der mit seinem Oheim, dem Erzbischofe Conrad von Cöln, die Sache der Staufer verliess und deswegen von Gerhard von Sinzig befehdet wurde, wie das oben S. 115 mitgetheilt worden ist. Nach seinem kinderlosen Hingange im Jahr 1246 ging die Grafschaft an seines Vaters Bruder Friedrich, Propst zu Mariengraden, über, der jedoch freiwillig zu Gunsten seines Bruders, des Erzbischofes Conrad \*\*), darauf verzichtete und durch

---

\*) In einer Urkunde, gegeben 1214 den 5. Sept. in castris prope Juliacum, bei Hennes Cod. ord. S. Mariae Teut. 14, heisst es zwar: Graf Heinrich von Hochstaden, allein ein solcher kommt nie vor, und ich nehme deshalb keinen Anstand, dieses für ein Irrthum statt Lothar zu erklären.

\*\*) Man hat früher den Erzbischof Conrad für einen Halbbruder des Grafen Friedrich gehalten, gestützt auf eine Urkunde, worin dieser ihn *frater uterinus* nennt; in meiner Schrift: die Grafen von Are, Hochstaden, Nürburg und Neuenare, so wie neuerdings in meiner Geschichte der Stadt Ahrweiler im rheinischen Antiquarius, Mittelrhein Abth. 3, Band 9 glaube ich jedoch den unumstösslichen Beweis geliefert zu haben, dass jener Ausdruck auf einem Irrthume beruht und der Erzbischof Conrad ein vollbürtiger Bruder der Grafen Lothar und Friedrich war. In beiden Schriften ist auch der



einen feierlichen Act vom 12. April 1246 die Grafschaft Hochstaden „die Schlösser Are, Hart und Hochstaden mit allen Vasallen, Allodien, Lehen und andere Gütern, freiwillig der Cölnischen Kirche gegen die kleine Rente von 60 Mark jährlich und den Hof zu Wevelinghoven schenkte,“ und an demselben Tage auch noch sein Allod zu Walporzheim mit den Leuten, Weinbergen, Aeckern, Wiesen, Waldungen, Weiden und Wassern dieser reichen Schenkung hinzufügte. Friedrichs und Conrads zwei Schwestern, von denen eine an Heinrich von Isenburg, die andere an den Grafen Adolph von Berg vermählt war, wurden mit Geld abgefunden. Nur der Bruder des Grafen Wilhelm von Jülich, Walram von Bergheim, der mit des Erzbischofes Nichte, Mechtild von Mülenark, verlobt war, widersetzte sich der Schenkung, errang aber erst nach einer langwierigen Fehde und Prozessführung einen Theil der Grafschaft, aus welchem sich später das Jülich'sche Amt Münstereifel bildete. Alles übrige verblieb dem Erzstift, das bald nachher, als die Linie der Grafen von Are zu Nürnberg erlosch, auch deren Besitzungen als erledigtes Lehen einzog. „Das reiche Weinland der untern Ahr, die fetten Aecker oben auf der Höhe von Ahrweiler bis gegen

---

Beweis für die, von mir zuerst aufgestellte Genealogie des Are'schen Hauses, und namentlich der enthalten, dass Otto von Are durch die Verheirathung mit Adelheid von Hochstaden, der Tochter des Grafen Gerhard, diese Grafschaft ererbte.



Bonn hin, (d. h. so weit sie das spätere Amt Rheinbach bildeten), der dichte wildreiche Kottenforst, der noch jetzt einer der reichsten und schönsten Wälder am Rhein ist, weiter hinauf am Flusse aber die Herrschaft Nürburg mit ihren Fischereien, Wiesen und Mühlen, endlich die fruchtbaren Korn- und Flachsländer der Hochstadenschen Ebenen nach Jülich zu — das Alles diente jetzt der Tafel der Herren von Cöln, und manches Gefäll von diesem wunderreichen Landstrich mag bereits in die Fundamente des Domes vermauert worden sein: wenigstens begreift sich schon aus dieser Erbschaft der Ausspruch der kölnischen Chronik, Conrad habe den Dom begonnen, als er über die Maassen reich war. In der That, diese hochstadensche Erbschaft, die sich vom Niederrhein in einem fast ununterbrochenen Strich bis auf den Kamm der Hocheifel fortzog, kann sich würdig den früheren Erwerbungen zur Seite stellen, die Cöln durch den Feldzug des Erzbischofes Philipp von Heinsberg gegen Heinrich den Löwen in Westphalen und durch die Schenkung der Gräfin Mathilde von Sayn an den h. Engelbert auf dem rechten Rheinufer oberhalb des Siebengebirges gewann.“

Zunächst benutzte Erzbischof Conrad das Schloss Are als Aufbewahrungsort für seine politischen Gegner unter den Geschlechtern der Stadt Cöln, deren er acht dorthin in Gewahrsam bringen liess. Zwei Jahre hatte bereits ihre Gefangenschaft gedauert, als Conrad starb und sein Neffe Engelbert von Falkenburg



an seine Stelle gewählt wurde. Der sollte sich schon früher geäußert haben, dass er seines Oheims Verfahren missbillige; und man hoffte deshalb, dass er jetzt die Freilassung der Eingekerkerten verfügen würde. Eine Reise, die er bald nach seinem Regierungsantritt nach Are machte, ermuthigte die Verwandten der Gefangenen, ihm dorthin zu folgen und an Ort und Stelle die Freiheit der Ihrigen zu erflehen; aber statt dessen nahm sie selbst der Kerker auf, so dass nun elf der angesehensten Patrizier hier schmachteten, ohne Hoffnung auf Rettung, die nur wie durch ein Wunder erfolgen sollte. Eine Maus, die Gotthart aus dem Hause der Overstolzen in seiner Einsamkeit gezähmt hatte, gehorchte eines Tages nicht wie gewöhnlich seinem Rufe, sondern entschlüpfte in ihr Loch. Gotthart grub ihr nach und fand einen Meissel und eine Feile, womit die Gefangenen Fesseln und Gitterstäbe durchschnitten, während sie aus ihren Decken Ueberschuhe machten und dann ausbrechend über den beschneiten und glattgefrorenen „Ziegenpfad“ die Flucht suchten, die ihnen unter mancherlei Abenteuern gelang, wie man das in Simrock's Rheinsagen nach dessen trefflicher Uebersetzung von Meister Hagen's Reimchronik nachlesen mag.

Erzbischof Walram liess die Veste 1347 verstärken und mit neuen Zinnen versehen, verpfändete sie aber an die Voreltern des Ritters Diederich von Gymnich, von welchem sie Erzbischof Theoderich von Mörs 1421 wieder einlöste, indem er ihn bis auf die



Summe von 5258 rheinischen Gulden bezahlte und für diese auf die Churweine zu Ahrweiler und den Zoll zu Rheinbach anwies \*). Erzbischof Theoderich war jedoch fortwährend in zu grosser Geldverlegenheit, als dass er des eingelösten Schlosses sich lange hätte erfreuen können. Im Jahre 1426 verpfändete er deshalb „Schloss und Thal zu Altenahr mit andern seinen Dörfern und Freiheiten, mit den Leuten und Gütern, Weingülten, Kornrenten, Hafergeld, Hühnern, Waldrecht, Fischerei, Wiesen, Mühlen, mit allen Gerichten und Herrlichkeiten, hohen und niedern, so wie dieses alles zum Schlosse von Altenahr gehört, nebst den Churweinen zu Ahrweiler“ an Werner von Vlatten für die Summe von 13200 Gulden und ausserdem 800 Gulden, die der Pfandinhaber an dem Schlosse zu Altenahr zu verbauen sich verpflichtete. Als ein heftiger Sturmwind 1435 den Pütz

---

\*) Der Erzbischof hatte von der Stadt Ahrweiler und den d azu gehörigen Dörfern: Walporzheim, Bachem, Gysenhoven und Gerhardshoven (beide Letztere sind untergegangen) jährlich 30 Fuder Wein zu empfangen, die er sich nach Belieben auswählen durfte und die deshalb Churweine hiessen. Sobald nämlich im Herbste der Wein in den Fässern war (dat man wyn vur wurtz kennen mach), versiegelte der Magistrat alle Weine, und es verfügte sich dann ein Renteibeamter des Churfürsten nach Ahrweiler, um nach Gefallen sich jene 30 Fuder auszuwählen, welche die Stadt nach einer früher festgesetzten Taxe den Eigenthümern bezahlen und frei in den Hofkeller des Churfürsten liefern musste. Näheres darüber enthält meine Geschichte der Stadt Ahrweiler.



in der Burg „niederfällig“ gemacht hatte, wies der Erzbischof darum den Pfandinhaber an, denselben herzustellen und zu decken, zugleich auch zwischen dem alten Saal und dem neuen Thurm eine Stube und eine Kammer machen zu lassen, wofür er ihm hundert Gulden zu zahlen versprach. Zwei Jahre darauf, am Dreikönigabend, ereignete es sich, dass auf der Wolfsgruben mit dem Schwerte Gericht gehalten wurde und der Amtmann „auf Leib und Gut“ Jedem befahl, die verurtheilten Leute, die mit den Rädern auf der Erde lagen, aufrichten zu helfen. Einer der Honnen (Gemeindevorsteher) von Altenahr, Gobel auf dem Markte, weigerte sich dessen und erklärte öffentlich, das Aufrichten der Verurtheilten sei Sache des „Droystes“ (Droste? Amtmanns?) des Schultheissen und des Gerichtsboten. Aber diese Weigerung und Aeusserung scheint Gobeln nicht geringe Unannehmlichkeit bereitet zu haben, denn er stellte am 13. Juli desselben Jahres einen Revers aus, worin er bekannte, dass er solche Aeusserung in seiner Narrheit und nicht von Rechtswegen gesprochen habe, weshalb er seinen gnädigen lieben Herrn von Cöln und alle diejenigen, die von sinetwegen Schloss und Land inne hätten, um Gottes willen wegen solcher Worte um Verzeihung bitte, weil sie ihm leid seien.

Im Jahre 1468 erhielt Theoderichs Nachfolger, Erzbischof Ruprecht von der Pfalz, Schloss und Amt Altenahr von dem Erben Werner's von Vlatten, dem Johann von Eibenberg, Herrn zu Landskron, zurück,



nachdem derselbe 7000 Gulden von der Pfandsumme nachgelassen hatte, wofür diesem die Churweine zu Ahrweiler verpfändet blieben; als er jedoch in die grossen Streitigkeiten mit seinem Domcapitel verfiel, auf dem, wie ich das in meiner Geschichte von Ahrweiler aus den Quellen nachgewiesen habe, bei weitem der grösste Theil des Unrechtes ruht, stellten sich die Burgmänner von Are, wie die Stadt Ahrweiler, auf die Seite des Capitels und trotzten muthig den Angriffen der Anhänger Ruprechts, unter denen Eberhard von Ahremberg der thätigste war.

Im holländischen Kriege von 1672 schlug der Marschall Turenne auf Altenahr sein Winterquartier auf, wie wir das aus mehreren seiner Briefe an den Minister Louvois wissen, die gegeben sind „im Lager von Aldenau an der Ahr“, was nichts anders als „Aldenar“ heissen kann, und wiederum nahmen es die Franzosen im November 1690 durch Capitulation ein, nachdem sie es neun Monate lang belagert und von der gegenüberliegenden First aus hart beschossen hatten. Das war die schrecklichste Zeit für die Ahrbewohner; da ging am 1. Mai 1689 Ahrweiler in Flammen auf, und zwei eingefangene und nach Jülich gebrachte französische Mordbrenner gestanden auf der Folter, es seien ihrer zwölf ausgesickt gewesen, und jeder von ihnen hätte ein Verzeichniss der Ortschaften gehabt, die sie in Brand stecken sollten. Nur an vier Dörfer hätten sie Feuer angelegt, seien aber Willens gewesen, auch an den übrigen ihren



Auftrag zu erfüllen, um den ihnen dafür versprochenen Lohn zu verdienen. Man hing sie an den Füßen auf und zündete ein Feuer unter ihnen an, „so dass sie im Feuer und Rauch lebendig erstickten und verbrannten.“ Es verbrannten damals nach vorheriger Ausplünderung Altenahr, Eckendorf, Gelsdorf, Niederich, Birresdorf, Beller, Ringen, Vettelhoven, Arzdorf, Ersdorf, Fritzdorf, Wormersdorf und viele andere Ortschaften im Jülich'schen und Cölnischen.

Auch im spanischen Erbfolgekriege wurde Altenahr durch die von dem Churfürsten Joseph Clemens herbeigerufenen Franzosen besetzt, musste aber von diesen harten Gästen wieder geräumt werden, als die deutschen Reichstruppen das cölnische Gebiet eroberten und der geächtete Churfürst nach den Niederlanden floh. Unter dem schwachen, sorglosen Provisorium wurde die von dem Domcapitel hier eingelegte Besatzung jedoch selbst zu einer Landplage; der Churfürst ergriff deshalb gleich nach seiner Restitution im Jahre 1714 die ernstesten Maassregeln gegen diese Placker; der Burg wurde mit Artillerie und Minen zugesetzt, sie endlich, nachdem die Werke theilweise in die Luft gesprengt, erstürmt, wobei die meisten der Freibeuter von den rachedürstenden Bürgern von Altenahr erschlagen, einzelne die Felsen hinabgestürzt wurden.

---



Auszug zu verfertigen, um den Ideen Inhalt zusammenzufassen.  
 John zu verfertigen. Man fand sie an dem Tische  
 und nach Ablauf ein Feuer unter ihnen an, so dass  
 es im Feuer und Rauch lebendig erschien und vor-  
 kam. Es verbrannten damals noch vorheriger  
 Aufeinander. Altmann, Eckhardt, Schacht, Nicker  
 der Birscheder, Beller, Binner, Verthaler, Arndt  
 Schacht, Fritsch, Wernersdorf und viele andere Or-  
 schatten im Hölischen und Hölischen.  
 Auch im spanischen Folterkriege wurde Altmann  
 durch die von dem Christen Joseph Clemens her-  
 beigeschickten Franzosen (1762) in einem über von  
 dem hiesigen König wieder gerichtet worden, als die  
 deutschen Truppenteile das schreckliche Gebiet verließen  
 und der größte Christen nach dem Niederlande  
 des Hof. Unter dem schwachen, schwachen Franzosen  
 rief wurde die von dem 17. August 1762 eingeleitete  
 Bewegung jedoch selbst in einer Fehldarstellung der Christen  
 nicht erfüllt. Deshalb blieb nach seiner Heilung im  
 Jahr 1774 die erste Massaker gegen diesen  
 Flacher, der Berg wurde als Attila und Minder  
 angesehen, als endlich, nachdem die Werke überstanden  
 in die Luft gesprengt, erkrankte, wobei die meisten  
 der Flacher, von den nachfolgenden Bürgern von  
 Altmann erschlagen, einzelne die Feuer durchgegriffen  
 wurden.



## I. Nördliche Ausflüge.

# Ausflüge

in

die nähere und entferntere

**Umgebung.**



## Anhang

in

die nähere und entferntere

## Umgebung.



## I. Nähere Ausflüge.

1. Der **Apollinarisbrunnen** (20 Minuten entfernt) mit Restauration. Die Quelle ist stärker und gehaltreicher, als die von Heppingen und Landskron, und hat die grösste Aehnlichkeit mit Fachingen, Selters, und Emser-Krähnchen. Das Wasser wird in einfacher und doppelter kohlensaurer Füllung versandt; bei letzterer ist die dem Brunnen entweichende Kohlensäure wieder aufgefangen und dem Wasser zugesetzt, so dass also dessen Gehalt auf den höchsten Grad gebracht wird. Von der Weise, wie dieses geschieht, kann man sich leicht überzeugen, da der Eintritt in den Raum, in welchem die nöthigen Apparate stehen, Jedem gestattet ist. Weil auf diese Weise dem Wasser dieselbe Kohlensäure zugesetzt wird, die es von Natur aus hat, so nennt der Eigenthümer, Herr Georg Kreuzberg, diese Füllung im Gegensatze zu den künstlichen Mineralwassern, natürliches Mineralwasser doppelt kohlensaurer Füllung. Wie in Ems, Nauheim, Kissingen und Homburg ist auch die Einrichtung zu Bädern (kalten Mineralbädern) getroffen, so zwar, dass dieselben auch für locale Leiden,



die Augen, die Nase u. s. w. angewendet werden können. Bemerkenswerth sind die tiefen Gräben, welche die Ebene durchziehen, so wie die Oeffnungen in den Strassengräben. Beide dienen zur Ableitung des hier überall sich so reichlich entwickelnden kohlensauren Gases, welches die Pflanzen nur kümmerlich aufkommen und gedeihen lässt, durch diese Gräben aber einen Ausweg erhält. Gerade diese Gasausströmungen gaben auch Veranlassung zur Entdeckung der Apollinarisquelle, indem Herr Kreuzberg in einem nahe gelegenen Weinberge die ersten Versuche zur Ableitung derselben machte und dadurch zu weiterer Nachforschung über den Ursprung dieser Exhalationen geführt wurde. Es ergab sich dabei, dass alle Erdwasser dieser Gegend schwache Säuerlinge waren; aber erst nach zweijährigem Schürfen fand man in einer Tiefe von 42 Fuss die jetzige Quelle, welche einen Wärme-grad von  $18^{\circ}$  R. hat, und diese auffallende Temperatur führte dann weiter zur Entdeckung der Thermen von Neuenahr, worüber zu vergl. S. 6.

2. **Heppingen**, mit Restauration in der Heppinger Burg bei Thelen, von wo aus man

3. **Die Landskron** besteigt. Am besten wird man thun, den Fahrweg zu wählen, da der hinter der Heppinger Burg aufsteigende Fusspfad ungemein anstrengend ist. Die Aussicht von der Landskron ist unübertrefflich schön. (S. 110) Ueber die hier vorkommenden Basalte, von denen besonders ein Felsen wegen seines polarischen Magnetismus merkwürdig ist, vergl.



S. 56. Die Flora der Landskron findet sich S. 63 und die Geschichte der ehemaligen Reichsveste S. 107 u. f.

4. **Der Heppinger- und Landskroner Mineralbrunnen**, beide am Fusse der Landskron gelegen. Jener, schon mehrere hundert Jahre bekannt, gehört dem Staate und war zur französischen Zeit um 25 Franken jährlich verpachtet. Letzterer, im Jahre 1839 entdeckt, ist Privateigenthum; das über der Quelle errichtete grossartige Gebäude sollte zu einem Curhause dienen, hat aber nie Curgäste gesehen. Da beide Quellen in der innigsten Verbindung stehen, so dass durch Trüben oder Auspumpen der einen auch die andere getrübt oder ausgepumpt wird, so hat man bei Entstehung des Landskroner Brunnens sich zur Belustigung des Publikums auf diese Weise vielfach chicanirt, bis der eigene Nachtheil zum Frieden führte.

5. **Heimersheim** (45 Minuten) mit sehenswerther Kirche, worüber S. 77. Ausser sehr alten Glasgemälden, worüber S. 88, bewahrt die Kirche auch ein Hautrelief in Marmor, die Kreuzschleppung, welches Erzbischof Lothar von Trier († 1623) seinen Eltern Johann von Metternich, Herr zu Vettelhoven und Satrap zu Saffenburg, († 1571) und Catharina von der Leyen († 1584) widmete. Dieser Johann von Metternich war der Sohn Edmunds, welcher die Erbin von Vettelhoven, Amalia Kolvo, geheirathet und mit derselben 25 Kinder gezeugt hatte. Von ihm stammt das fürstliche Haus Metternich ab, dessen



Urahnen im Jülich'schen wohnten, von wo der genannte Johann nach Vettelhoven und dessen Nachkommen nach Wunnenberg und Beilstein verzogen.

**6. Bachem** (30 Minuten) und der **Calvarienberg** (45 Minuten). Letzterer, ehemals ein Franziskanerkloster und gegründet 1629, ist eine vielbesuchte Erziehungsanstalt für junge Mädchen, geleitet von Ursulinerinnen, welche im Jahre 1838 von Montjoie hierher übersiedelten. Die Zahl der Schülerinnen beträgt mehr als 100, die der Nonnen 23, dazu 15 Novizen und 8 Laienschwestern. Das Kloster hat Filiale zu Aachen, Montjoie und Trier. Wegen der Störung des Unterrichtes ist der Besuch nur ausnahmsweise gestattet, er wird jedoch, ist es thunlich, gewährt, weshalb man bei der Pförtnerin anfragen mag. Die freundlichen und geräumigen Schul-, Spiel- und Schlafsäle werden auf jeden den besten Eindruck machen, der am meisten noch durch die heiteren Gesichter der jungen Mädchen erhöht wird. — Von der Terrasse vor der Kirche hat man eine herrliche Aussicht, namentlich stromaufwärts, wo düstere, hohe Felsen das Thal hinter Walporzheim sperren, so dass es räthselhaft erscheint, wie der Fluss aus ihnen heraus sich Bahn gebrochen hat, während der Blick nach der Landskron über jenen fruchtbaren Thalkessel schweift, der einen Mönch des Calvarienberges im vorigen Jahrhunderte zu einem lateinischen Gedichte über Ahrweiler, als den Hauptort des Thales, begei-



stern konnte, dessen Anfang Kinkel in folgender Weise poetisch übertragen hat:

Freue dich, Stadt an der Ahr, du Zierde und Krone der Heimat

Jauchze den Jubelgesang, wie er dir Fröhlichen ziemt!

Hochglückselige Stadt, dir gab dein günstiges Schicksal

Einen erwähltesten Platz vielen der Schwestern voraus.

Herrlich ja nenn' ich die Lage fürwahr, die so wie die deine

Immer ein fünffaches W ihren Bewohnern verleiht.

Vierfach lautet es: Wein und Wasser und Wiesen und Waizen,

Aber das fünfte W werde von mir nicht berührt.

Fragst nach köstlicher Traube du nach, dann mögen die Hügel,

Mag dir der Berg ringsum zeugen mit schweigendem Mund.

Wasser, süß und gesund, das gibt in Fülle die Ahr dir,

Welche mit flüsterndem Fall sanft in das Thal sich ergiesst.

Künstlich leitet ein Arm sich ab zum Dienste des Bürgers,

Mit sanftspiegelnder Flut legt er sich rings um die Stadt.

Sieben der Mühlen wälzt er im Schwung, und jedem Bedürfniss,

Das ihn zur Hülfe begehrt, reicht er die Fülle der Flut.

Wiesen, wie rühm' ich euch nur! Im vielfach blühenden Grase

Schwelgend, in Heerden getheilt, wandelt das rüstige Vieh.

Hier wohnt Flora, besucht vom süßen Gesange der Musen,

Bachus und Ceres hier mischen den heiteren Scherz.

Waizen zumal, wer kennt nicht die goldne Fülle der Ernte?

Ist doch üppig das Land, günstig für jedes Getreid'.

Siehe, dein vierfaches W ich hab' es gebührend gepriesen,

Das dir, freundliche Stadt, schenkte das gute Geschick.

Aber das fünfte W das darf ich nimmer berühren —

Rührt' ich es an, vielleicht käme mir W(ehe) noch davon.

Als der Pater Gottfried Langen, des Klosters Prediger, dieses Gedicht zu Ehren des neuen Vogtes von Wenghen, dessen Anfangsbuchstaben er als das sechste für Ahrweiler glückliche W preist, im Jahre 1744 niederschrieb, konnte er unmöglich ahnen, dass hun-



dert Jahr später das von ihm so gefürchtete fünfte W (Weiber) noch sogar die einzige Bewohnerschaft des Klosters ausmachen würde. Die von den Mönchen geführte höchst interessante Chronik des Calvarienberges unter dem Titel: *Chronicon memorabilium et notabilium Conventus montis Calvariae prope Arwiler fratrum minorum S. Francisci Recollectorum*, hat Eckerz im 11. und 12. Heft der Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein veröffentlicht; sie enthält auch das obige Gedicht, aus welchem wir, um auch die Latinität des Dichters kennen zu lernen, die drei ersten Distichen mittheilen wollen.

Gaudeat Arapolis, patriae decus atque corona,

Urbs ovalis ovet, sic dubio absque decet,

Urbs nimium felix et fortunata sat apto

Prae reliquis multis aedificata loco.

Nam perbella loci situatio noscitur inde,

Si W quinque suis civibus ipsa dabit.

**7. Ahrweiler** (30 Minuten). Gasthöfe: zur **Krone** bei Kröll gleich am Thore, und zum **Stern** bei Antweiler auf dem Markte. Ahrweiler kommt schon im Güterverzeichnisse der Abtei Prüm vom Jahre 893 vor; die Grafen von Are und nach ihnen die Grafen von Hochstaden waren daselbst Vögte; von letzteren ging es 1246 an die kölnische Kirche über, bei welcher es als „Mithauptstadt“ bis zur französischen Invasion geblieben ist. Türenne's Soldaten hausten hier fürchterlich im Jahre 1646, noch schrecklicher aber wiederum die Franzosen im Jahre 1689; Sourdi's Truppen steckten es damals am 1. Mai in



Brand, so dass die ganze Stadt bis auf 10 Häuser in Asche gelegt wurde. Eine ausführliche, von mir bearbeitete Geschichte der Stadt ist abgedruckt im rheinischen Antiquarius, Mittelrhein III. Abth. 9 Band S. 615—799. Ueber die sehenswerthe Pfarrkirche vergl. S. 80. Schöne Punkte in der Nähe von Ahrweiler sind die Lantershovener Höhe und der Judenkirchhof. Am zweiten Pfingsttage und auf Frohnleichnam feiert Ahrweiler sein Schützenfest, eines der schönsten Volksfeste, die man sehen mag.

8. **Walporzheim.** (45 Minuten) mit ganz vorzüglicher Weinwirthschaft im h. Petrus bei Dahm. „Wie so ganz prächtig“, sagt Kinkel, „ist es in der Gartenlaube des Wirthshauses zum h. Petrus! Zumal eine Sonntagsfrühe in der Pfingstzeit, wenn der spät erst grünende Weinstock rings an den Bergen im ersten Laube steht, wenn der Garten von rothen, gelben, weissen Rosen überblüht ist! Durch die Rosengebüsche und das Haus, von dem die ganze Länge des Gartens uns scheidet, blicken wir auf ein kleines Fleckchen Strasse hinaus, wo die festtäglich geschmückten Ahrleute oder die fremden Wanderer wie im Rahmen vorbeiziehen; und während der Segen im rothfunkelnden Wein uns durchglüht, schaut über das Haus der breite Bergrand herein mit der fröhlich grünen Hoffnung des nächsten Herbstes. Einen stillern und lieberrn Ort für eine Stunde einsam betrachtender Naturlust giebt es nicht! „Das Haus gehörte früher dem Domcapitel zu Cöln, welches den



h. Petrus zum Patron hat, und woraus sich also erklärt, warum ein Heiliger zum Wirthsschilde ausersehen zu sein scheint und gerade der h. Petrus mit den Himmelsschlüsseln in der Hand zum Eintritt in dieses Paradies einladet, während er also nur die letzte und deshalb in Ehren gehaltene Erinnerung an den ehemaligen Besitzer ist, der sein hiesiges schönes Gut durch Schenkung des Grafen Friedrich von Hochstaden im Jahre 1246 erwarb. (Vgl. S. 131) Es war von je eine kostbare Perle im Domschatze von Cöln, welche, aus dem Domhofe, 10 Morgen Weinbergen und 5 Morgen Ackerland bestehend, die Franzosen am 30. Brumaire Jahres XIV (21. Nov. 1805) um die unbedeutende Summe von 24,000 Franken an P. J. Lallier in Coblenz verkauften. Das war gegen die heutigen Preise weggeschleudert, kaufte doch Herr P. J. Kreuzberg zu Ahrweiler im Jahre 1842 die grössere Hälfte des noch heute unter dem Namen „die Domlei“ bekannten, oberhalb Walporzheim liegenden und durch seine terrassenförmigen Anlagen in die Augen fallenden Weinberges, der von dem ehemaligen Gesamtcomplex des Domgutes nur 1 Morgen 122 Ruthen enthält, um die Summe von 4400 Thalern = 12,500 Franken. — Gleich hinter Walporzheim, wo man um die vortretende Domlei in das enge Felsgeschiebe eintritt, erhebt sich aus einer ungeheuren Masse ein wunderlicher Fels über den Weg, entfernt einem Thierhaupte ähnlich, die bunte Kuh genannt. „Die Felsenriffe der bunten Kuh“, sagt Wirtgen, „sind



von zahlreichen Sträuchern, worunter mehrere nicht gemeine, bewachsen; im Herbste vergoldet die schöne Blüthe des leinblättrigen Goldhaares die Abhänge. Gehen wir thalaufwärts bis an die Stelle, wo das Wegegelande endigt und die Ahr zwischen dunkelgrünen Erlengebüschen hinrauscht, so erhalten wir den ganzen Eindruck der gewaltigen Felsenmasse, die bei bedecktem Himmel oder beim Dämmerlichte wahrhaft schauerlich erscheint, dagegen bei der warmen Beleuchtung einer hellen Mittagssonne, wenn auch das verschiedene Grün begränzter hervortritt, fast verliert“. Die gleich hinter der bunten Kuh bastionenartig sich erhebenden Terrassen der Klosterlei haben ihren Namen von der ehemaligen Eigenthümerin, der Abtei Klosterrade im holländischen Limburg, welche an der Ahr bedeutende Güter besass.

9. **Der Neuenahr**, mit grossartiger Aussicht. Geognostisches S. 56 und 61. Geschichte S. 97.

## II. Entferntere Ausflüge.

10. **Altenahr**, der Glanzpunkt des ganzen Ahrthals. Der Weg dahin führt über Ahrweiler, Walporzheim, an der bunten Kuh vorbei, zuerst nach Marienthal, einem ganz unbedeutenden Dörfchen, das früher zum Churfürstenthum Cöln gehörte, während das auf der andern Seite des Baches gelegene Kloster gleichen Namens einen Bestandtheil der hier beginnenden Herrschaft Saffenburg ausmachte. Es war eine Pflanzung des Augustinerordens und wird schon



1236 erwähnt. Die Burggrafen von Landskron hatten in der Kirche ihr Erbbegräbniss. Die wenigen Mauerreste der 1811 abgebrochenen Kirche machen einen wehmüthigen Eindruck; einzig erhalten ist ausser einem Theile des Klostergebäudes nur noch der Pavillon am Eingange in den Garten, erbaut im Stile von 1700. Die ehemaligen Klosterweinberge mit ihren schönen Anlagen gleich unterhalb des Dorfes gehören dem Baron von Neuville zu Miel. Von Marienthal ist eine Viertelstunde bis

Dernau, wo wir an einem Heilighäuschen am Ende des Dorfes die Ahrhöhe vom Jahre 1804 angemerkt finden, veranlasst durch einen am 21. Juli in der Eifel gefallenen Wolkenbruch, durch welchen der Fluss so anschwell, dass Häuser, Höfe und Mühlen bis auf die Fundamente weggespült wurden. Bald erreicht man das Dörfchen

Rech, malerisch jenseits einer steinernen Brücke am Fusse eines hohen Bergkegels gelegen. Nur hier und in Dernau wird viel weisser Wein gezogen, der in guten Jahren sehr lieblich und angenehm wird. Das Dörfchen hat seiner Zeit viel durch den oben erwähnten Wolkenbruch gelitten. Von Abends 5 Uhr bis 3 Uhr Morgens tobte der Strom alles vernichtend durch das Thal; acht Fuss hoch standen die Fluten über der 1764 erbauten Brücke, deren drei Bogen niedergerissen wurden. In Altenburg oberhalb Altenahr wurde ein Haus sammt einigen hülflosen Kindern Angesichts der auf der entgegengesetzten



Höhe jammernden Eltern verschlungen; von Reimerzhoven und Laach blieben nur einige Häuser stehen. Auch in Rech wurden einige Häuser weggerissen, darunter das steinerne Pfarrhaus, aus dessen Fenstern der erste Pfarrer des Ortes, Meyer, einigen seiner dem Tode geweihten Nachbarn die General-Absolution ertheilte. Erst ein Jahr später fand man seine Leiche unversehrt im Schlamme bei Marienthal, das theilweise zerstört wurde, gleichwie auch der zu Rech, 18 Fuss über dem gewöhnlichen Wasserspiegel der Ahr gelegene Stotzheimerhof von Grund aus verschwand. — Eine Viertelstunde von Rech entfernt liegt

M a y s c h o s s, wie Rech und Dernau zur ehemaligen Herrschaft Saffenburg gehörend, an welche einzig noch das an dem Ahrufer gelegene Rentmeistereigebäude des Prinzen Peter von Aremberg erinnert, dem von dem hiesigen Besitzthum seiner Ahnen das Rittergut Saffenburg mit einem Areal von 1888 Morgen, worunter 130 Morgen Weinberge, übrig geblieben ist. In der Kirche wird der marmorne Deckel eines Sarkophags im Roccocostil mit dem Bilde der Gräfin Catharina von der Mark aufbewahrt, der solchen ihr Gemahl, Graf Ernst von der Mark und Schleiden, Herr in Kerpen und Saffenburg u. s. w. im Jahre 1636 errichten liess. Gräfin Catharina war nicht ebenbürtiger Abkunft, desshalb fehlt in der Inschrift ihr Familiennamen und ist nur das Wappen der Grafen von der Mark angebracht: aber nichts destoweniger muss sie einen hohen Adel des Herzens und



der Gesinnung gehabt haben, nennt sie doch ihr Gemahl auf dem Monumente seine süsse und geliebte Gattin, geschmückt mit dem Glanze der Tugend und Zärtlichkeit. Die Volkssage macht sie zu einer Bauerntochter aus dem benachbarten Dorfe Esch, die auf Saffenburg als Hundemagd gedient hat, eine Sage, dadurch entstanden, dass auf dem Sarkophage ein Hund zu ihren Füßen liegt, das so oft vorkommende Symbol der Treue. — Der Rentmeisterei gegenüber erhob einst sich auf steilem Fels das Schloss

Saffenburg, schon im 11. Jahrhundert Sitz der Grafen von Saffenberg, Schirmherren der kölnischen Kirche, von denen Graf Adelbert 1104 die Abtei Klosterrath (Rolduc bei Maastricht) stiftete. Nach dem Aussterben der Grafen kam die Burg an ein ritterliches Geschlecht, das sich nach ihr bloss Herren von Saffenburg nannte und solche mit der Herrschaft an die Grafen von Virnenburg, dann an Dietrich von Manderscheid, weiter an dessen Schwager Philipp von der Mark, und nach dem Aussterben dieser Linie 1773 an dessen Schwiegersohn, den Fürsten von Aremberg, vererbte. Im Jahre 1632 wurde die Saffenburg von dem schwedischen General Baudiss, 1702 im spanischen Erbfolgekriege von den Franzosen erobert, welche letztere im Mai 1703 nach einer Belagerung durch den General Bülow mit Kriegsehren abzogen, nachdem aus zweien Feldstücken zweimal geschossen worden war. Daraus erklärt sich die von Simrock poetisch bearbeitete Sage, dass ein kölnischer



Commandant der Veste die belagernden Franzosen gebeten habe, erst drei Schüsse zu thun, ehe er ihnen die Burg übergebe.

So thut mir erst der Schüsse drei,

Nie sah man das sein Leben,

Dass eine Burg so fest und stark

Sich ohne Schuss ergeben.

Belagerer und Belagerte hat also die Sage verwechselt. Die Burg wurde 1704 gesprengt, um fernerhin keiner feindlichen Parthei mehr zum Haltpunkte zu dienen. — Nun folgt

die Lochmühle, wo früher ein schmaler, niedriger Berggrat, die Gucklei, den Weg sperrte; er wurde, breit genug für eine Strasse, von oben bis unten durchgeschnitten, so dass die Felswände zu beiden Seiten etwa 30 Fuss hoch sich erheben. Gerade vor diesem Durchbruche liegt die zum Rittergute Saffenburg gehörige Mühle, welche ihr Wasser mittelst eines aus der Ahr abgeleiteten, unterirdischen Canals erhält. Der Sage nach soll dieser Stollen das Werk von Verbrechern sein, die, auf der Saffenburg in Gefangenschaft, ihr verwirktes Leben dadurch gerettet hätten, dass sie diese Arbeit schufen. Ueber die beiden Basalkuppen auf der Gucklei siehe S. 58. Unmittelbar an den Durchbruch schliessen sich die wenigen Häuser von

L a a c h a n, dessen Gebäude sammt der Kapelle bei der Flut im Jahre 1804 weggerissen wurden. An letztere erinnert noch nur die vor einem der



Häuser aufgehängte Glocke, welche die Bewohner Morgens, Mittags und Abends zum stillen Gebete einladet. In dem engen Thale zwischen Laach und dem bald folgenden, ebenso unbedeutenden Reimerzhoven, wo die sehr feste Grauwacke die verschiedenste Schichtung und auffallendste Verwerfung zeigt, wirken die Sonnenstrahlen ungemein mächtig, so zwar, dass man auf Pfingstmontag des Jahres 1684 schon reife Erdbeeren fand, obgleich acht Tage vorher das Eis noch hochaufgethürmt da gelegen hatte. Hier wird auch ganz besonders der Rümpchenfang getrieben (siehe S. 70), zu welchem Zwecke die langen Stein-dämme im Flusse angebracht sind.

Immer grossartiger und schärfer werden jetzt die Felsmassen, die das Thal vollständig abzuschliessen scheinen und in der That auch früher abschlossen, ehe die preussische Regierung den 175 Fuss langen, 20 F. breiten und 16 F. hohen Tunnel brechen liess, der im Jahre 1834 die erste fahrbare Verbindung mit dem auf der andern Seite des Gebirges liegenden Thale hervorrief. Vor dieser Zeit musste man, um nach Altenahr zu gelangen, dessen Burg uns in seinen Trümmern wie ein Adlernest auf steilster Höhe begrüsst, oberhalb Reimerzhoven den jäh aufsteigenden Pfad über die Höhe am weissen Kreuz vorbei benutzen. Die Stelle, wo dieses von unten sichtbare Kreuz in der Mitte eines scharfen Berggrates steht, ist unstreitig die schönste, welche das Ahrthal besitzt, und man kann deshalb dem Fussgänger nur rathen,



diesen Pfad zu wählen, der an der andern Seite des Gebirges längs der Burg vorbei nach Altenahr führt, wo man in zwei sehr empfehlenswerthen Gasthöfen, Hotel Caspari und rheinischer Hof bei Wittwe Winkler, die beste Aufnahme findet. Ueber die Flora in den Felsen bei Reimerzhoven und den Umgebungen des weissen Kreuzes siehe S. 64.

Der erste Besuch gilt hier der Burg Are, deren Geschichte S. 129 u. f. nachzulesen ist, zu welcher man sich durch den Wirth bei dem Eigenthümer gegen einige Sgr. Trinkgeld den Schlüssel holen lassen muss. Der bequemste Weg ist der alte Burgweg, auf welchem man den ehemaligen Thorweg der Vorburg passirt. Von jedem Punkte geniesst man eine herrliche Aussicht, bald in das tiefe Thal, bald auf die vielen Felsgipfel, die uns hier umlagern, am umfassendsten und grossartigsten aber von der mit einem Pavillon geschmückten Spitze, die sich als ein steiler Kegel über der Burgruine erhebt. Man schaut von hier aus fast senkrecht in das Thal, das sich von zweien Seiten um den Burgweg hinzieht, und erblickt zwischen den in den bizarrsten Formationen sich erhebenden 20—25 Berggipfeln den mäandrisch sich hinschlängenden Strom, an verschiedenen Punkten verschwindend und dann wieder mehr als zwölfmal auf eine kurze Strecke hervortretend, während im Westen das freundliche Schlösschen Kreuzberg einen reizenden Abschluss macht und über dem Flusse der mächtige und düstere Felsenriff der Teufelskanzel mit dem



Teufelsloch sich erhebt. Der mehr erwähnte Professor Miller glaubt, seinen Landsleuten kein besseres Bild von dem sich uns darbietenden Felsen-Labyrinth geben zu können, als wenn er sagt: „Nimm eine Masse feuchten Lehms; sobald derselbe anfängt, hart zu werden, brich ihn in viele unregelmässige Stücke; stelle diese in chaotischer Verwirrung auf; dann nimm einen Stock und bewege ihn im Bodensatz so hin und her, als wolltest du durch die ganze Ausdehnung hin in phantastischem Zickzack eine Rinne machen, die unauflösliche Verwirrung dadurch nur immer mehr erhöhend; denke dir dann das Ganze viel tausendmal vergrössert, die unregelmässigen Stücke als Berghöhen, die Rinne als einen Fluss; bekleide erstere zum grössten Theile mit Gebüsch, lass aber dabei hier und da mächtige und kahle Felsen erscheinen; fülle die Rinne mit dem Wasser der silbernen Ahr; stelle den Flecken Altenahr in einen der behaglichen Winkel oder Krümmungen — und du wirst einen Begriff von der Scenerie vor uns haben.“

Um die Ausblicke in der verschiedenartigsten Weise zu geniessen, wechsele man seine Stellung in den Burgtrümmern, wobei dann namentlich der jähe Absturz neben dem Hauptthurme überraschen wird, an welchen das Volk die Sage von einem Jünglinge knüpft, der aus den Armen eines Burgfräuleins von Are durch den rauhen Ruf des Vaters gescheucht hier durch einen kühnen Sprung ins Thal sein Leben rettete. Nach einer andern Sage wagte der letzte



Ritter von Are von dieser Stelle aus lieber auf hohem Rosse den Sturz in die Tiefe, wo ihn die Wogen des Flusses aufnahmen, als dass er sich dem belagernden Feinde als Gefangener ergeben hätte. Obgleich diese Sage völlig unhistorisch ist, so hat doch die Stelle den Namen „Rittersprung“ bekommen und behalten.

Andere interessante Punkte bei Altenahr sind: 1. der Kirchhof hinter der Brücke über der Ahr, welcher die schönste Ansicht der ganzen Lage darbietet, indem sich hier die Schiebung und Schichtung der Felswände in ihrer ganzen schroffen Bizarrie zeigt. 2. Altenburg, von wo aus man das Horn ersteigt (Entfernung von Altenahr 1 Stunde) mit prachtvoller Rundschau über die Eifel und die Ahrberge bis zum Siebengebirge hin. 3. Das Schlösschen Kreuzberg. 4. Die schwer ersteigliche Teufelskanzel. 5. Ein Gang um die breite Ley, unter welcher der Tunnel herführt, die wildeste Parthie des Thales. — Ueber die Pfarrkirche von Altenahr vergl. S. 76.

Wer nicht dieselbe Tour zurückmachen will, wähle die Rückreise über Gelsdorf, Vettelhoven und Lantershoven.

**11. Die hohe Acht** 1½ Stunde von Adenau entfernt. Ausflug für zwei Tage. „Die Kuppe dieser Krone der Hocheifel ist aus regelmässigen Basaltsäulen von verschiedener Schichtung zusammengefügt. Hier stehen wir mehr als 2400 Fuss über dem Meere in erschreckender Einsamkeit diesen übermächtigen zornigen Naturbildungen gegenüber. Schön ist die Aussicht nicht, weil die Nähe nichts Liebliches, sondern



nur ein schaurig schönes Haideland bietet: aber als Fernsicht ist sie beinahe fabelhaft. Von keinem bestimmten Gegenstande festgehalten, schweift der Blick über die hohen, breiten Bergrücken mit den tief eingeschnittenen Thälern ins Unermessene fort und findet auch am Horizonte keine Ruhe, weil die hier immer bleicheren Umrisse mit der Luft verschwimmen. Nur die nahe Nürburg, trotzig aus den flachen Linien aufstrebend, gibt einen festen Augenpunkt; links von ihr ragt der hohe Kellberg empor; mehr westlich schliesst die vulkanische Eifel bis Hillesheim sich an, und zuletzt grenzt schon jenseits der Mosel der Hunsrücken den Blick ab. Westlich ist die Aussicht der Teufelsley nur gesteigert und wird vom Ahremberg und Michelsberg eingefasst. Nach Norden hin heben sich die Siebenberge herauf, hinter welchen das oberbergische Plateau verdämmert. Der cölner Dom ist bei klarer Luft deutlich zu erkennen; weiterhin dehnt sich das jülichische Flachland aus. Endlich gegen Osten treten die Berge des Maifeldes, Gänsehals und Hochsimmer bei Mayen, noch entfernter aber jenseits des Rheines die Höhen des Westerwaldes hervor. Alles aber schwankt bei diesen unermesslichen Entfernungen ins Gestaltlose und Ungewisse, und die Oede der nächsten Umgebung macht den Eindruck noch gespensterhafter.“ (Kinkel). Ein Führer, der von Adenau aus 10 Sgr. kostet, nimmt ein vorzügliches Teleskop mit, das bei dem Königl. Landrath zu Adenau aufbewahrt wird. Ueber die Flora der hohen Acht vergl. S. 64.



12. **Sinzig**, welches ausser der Kirche, dem darin befindlichen Altarbilde (vergl. S. 77 und S. 88) und einer Mumie, der heil. Vogt genannt, sonst nichts Interessantes darbietet. Diese Mumie, die bis zur Restauration der Kirche im Jahre 1863 in der Chor-nische des linken Nebenschiffes aufbewahrt wurde, mit erhaltener Hautfarbe und der Beweglichkeit aller Gelenke, sogar der Zunge, soll schon vor 200 Jahren in diesem Zustande gewesen sein. So lange der h. Vogt ehemals unbeachtet im Beinhäuschen lag, trieb man manchen Unfug mit ihm; bei Fastnachtslustbarkeiten, trug man ihn, weil er sich hübsch steif hielt, unter den übrigen Maskeraden zur Schau; die Junggesellen stellten ihn Nachts vor die Hausthüren, um die Mädchen zu erschrecken; später liess ihn dann eine Fürst-äbtin von Essen, die Prinzessin Cunigunde von Sachsen, in den Glassarg legen, der ihn noch heute umschliesst. Von den Franzosen im Jahre 1797 mit nach Paris genommen, wo er im jardin des plantes seinen Platz bekam, musste er mit andern Denkmälern der Rheinlande kraft des Friedens von 1815 zurückgegeben werden.

„Da ist diesem alten Vogt von Sinzig,“ schreibt Arndt, „zuerst die Ehre wiederfahren, grossartig als ein Heiliger verehrt zu werden, indem er in stattlichstem Pompe unter der Geleitung vieler tausend Frommen, die ihn zum Theil barfuss und mit angezündeten Kerzen in den Händen begleiteten, mit Spiel, Gesang und Gebet von Cöln zu seiner alten Ruhe-



stätte zurückgeführt wurde. Bald nach diesem Leichenzuge sah ich den Minister von Stein zu Nassau, welcher einmal scherzend und lachend zu mir sagte: „Wissen Sie, was mir für ein Heil wiederfahren ist? Ich kann nun nimmer verderben, ich habe jetzt auch einen katholischen Heiligen und Fürbitter in meinem Hause, einen alten Ahn und Vogt von Landskron, war vielleicht in seinen Lebenstagen ein waidlicher Trinker und Raufer, und hat ihm wohl nicht geträumt, dass er einmal unter die Heiligen versetzt werden würde.“ — Ein ehemaliger Landskroner ist aber der h. Vogt sicher nicht gewesen, denn die wurden nicht in Sinzig begraben, sondern hatten ihr Erbbegräbniss im Kloster Marienthal; auch hat das Volk ihn nie für einen Heiligen gehalten, obgleich die Prozession eine übertriebene, kirchlich nicht zu entschuldigende Handlung war, ja der Pfarrer hat ihn gerade, damit nicht von Leichtgläubigen eine ihm nicht gebührende Verehrung zugewendet werden möchte, in die meist verschlossene Nebenkapelle verwiesen; insofern trifft also der Witz des Herrn von Stein nicht zu. — Es ist nur eine Sage, dass bei Sinzig dem Kaiser Constantin das Kreuzzeichen erschienen sei (woher man den Namen Sentiacum ableiten will), entstanden durch den uncritischen Gelenius. Der älteste Zeitgenosse, Lactanz, verlegt bekanntlich die Vision vor die Thore Roms an die Tiberbrücke. Da in der Legende die h. Helena, Constantins Mutter, stets ihren Sohn begleitet, so knüpfen sich natürlicher Weise auch in



Sinzig Erinnerungen an sie an, und sie gilt deshalb für die Stifterin der ihr gewidmeten Pfarrkirche, wie dann auch der Bergabhang, auf welchem das ehemalige Minoritenkloster stand, noch den Namen Helenenberg, oder im Munde des Volkes „auf der Lehn“ heisst. — Schön ist der Blick von der äussern Galerie des Kirchenthurmes auf die Ebene zwischen Breissig und Remagen, wegen ihrer Fruchtbarkeit „die goldne Meile“ genannt.

**13. Linz**, der Ahrmündung gegenüber, mit sehr freundlicher Lage. Ueber die Pfarrkirche, wo man eine vortreffliche Aussicht in das Ahrthal geniesst, vergl. S. 79, so wie über die Altarbilder S. 87. Nach dem Minderberge, über dessen Basaltsäulen S. 60. nachzusehen ist, ist  $1\frac{1}{2}$  Stunde; näher, aber bei weitem nicht so interessant, sind die Basaltbrüche zu Dattenberg ( $\frac{1}{2}$  Stunde). Auf der 15 Minuten von Linz entfernten Sternerhütte, über welche der Weg nach dem Minderberge führt, wird Kupfer, Zink und Vitriol gewonnen. Sie gehört den Gebrüdern Rhodius.

**14. Remagen.** Man macht die Tour entweder zu Wagen die Landstrasse hin, oder zu Fuss binnen  $1\frac{3}{4}$  Stunden (ein jugendlicher Führer kostet  $7\frac{1}{2}$  — 10 Sgr., ist aber kaum nöthig) über Heppingen, Gimnigen und den Köhler Hof durch den Remagener Wald. Hat man denselben verlassen, so bietet sich eine überaus herrliche Aussicht dar. „Man überschaut den Strom mehrere Stunden weit; jenseits die weissen



Städtchen und Dörfer Linz, Casbach, Erpel, Unkel, Rheinbreitbach, Honnef im Schatten ihrer weinreichen Schieferfelsen. Aber über diesen hebt sich dann das Flachland empor, das der Absenkung des Westerwaldes angehört und Halmfrüchte hervorbringt, durchsetzt von einzelnen Basaltkuppen, bis links die strenge, gerade von hier aus wunderschöne Linie des Siebengebirges wie eine Riesenmauer diesen Gottesgarten abschliesst, und der Rhein durchs Thor zwischen dem Drachenfels und Rolandseck von ihm Abschied nimmt. Kaum Eine der berühmten Aussichten im Siebengebirge gibt mächtiger das schönste Stück des ganzen Rheinlaufes zu geniessen.“ Der Weg führt an der Apollinariskirche vorbei, die von hier aus besucht werden kann. (Vergl. über den Bau S. 85 und über die Fresken S. 90). Es ist zu merken, dass während des Gottesdienstes der Störung wegen eine Betrachtung der Bildwerke nicht gestattet ist; zu jeder andern Zeit muss eine Karte gelöst werden. In dem kleinen, dem Portal gegenüberliegenden Kloster wohnen 6 Franziskaner von der Observanz, 3 Priester und 3 Laienbrüder, denen der Graf den Gottesdienst in der Kirche übertragen hat. Auf dem von der Kirche nach Remagen führenden Wege ist rechts am Ausgange desselben der S. 97 erwähnte römische Votivaltar eingemauert. Ueber das merkwürdige Pfarrthor zu Remagen vergl. 81, so wie über die Pfarrkirche S. 78. Gasthöfe: Hôtel Fürstenberg bei Caracciola, zugleich Agentur der Dampfschiffe; zum



König von Preussen bei Hoffmann; Hôtel Monschau; sämmtlich am Rhein gelegen, die beiden ersteren mit schönen Gartenanlagen. — In der Nähe von Remagen ist das von Herrn E. Frings aus Uerdingen vor einigen Jahren erbaute Schlösschen Marienfels mit schöner Aussicht. Im Innern sind sehr schöne Holzarbeiten und einige sehr gute Bilder. Der Gärtner hat die Erlaubniss, die Fremden umherzuführen.

**15. Rolandseck, Rolandswerth, Honnef und das Siebengebirge.** Die von Remagen nach Rolandseck führende Rheinstrasse geht an den ehemals so berühmten Unkelsteinen und den Unkeler Basaltbrüchen (S. 59.) vorbei durch Oberwinter, dessen Lage der Italiener Bertola als die schönste am ganzen Rheine preisst. „Vor und hinter dem Flecken Oberwinter“, schreibt Arndt, „lustwandelt man immer unter Obstbäumen hin und steht endlich still. Denn einer der anmuthigsten, plötzlichsten Eindrücke überrascht hier den Wanderer, wie er aus dem Obstwalde heraustretend nun auf einmal in viel lichterm, erhabenerm Glanze jenseits das Siebengebirge, über sich die Trümmer von Rolandseck und unter sich die Inseln Nonnenwerth und Grafenwerth erblickt. Hier steht er an einem der herrlichsten Punkte am Rhein- strome.“ Rolandseck (Gasthöfe: Rolandseck bei Groyen, Hôtel Roland bei Küpper, zugleich Wasserheilanstalt, Hôtel Billau), dessen grossartiges Stationsgebäude an einem der schönsten Punkte errichtet ist, hat wunderschöne Landhäuser, das des Herrn



Deichmann aus Amsterdam, jenes der Frau Wittwe Sölling aus Cöln, und vor allem das des Herrn vom Rath mit der auf einer westlichen Höhe erbauten Warte, deren Besuch jedem gestattet ist. An Sonntagen findet man einen Wächter bei derselben; an Wochentagen muss man sich den Schlüssel in der Villa holen. — Zu den Trümmern der Burg Rolands-  
eck, deren Bogen Anfangs der vierziger Jahre zusammenstürzte, durch den Ertrag von Freiligrath's Rolands-Album und dessen Sammlungen aber wieder hergestellt wurde, führt ein bequemer Burgweg. Die Sage lässt die Burg von Carl's des Grossen Paladin Roland erbauen, damit er von hier täglich seine Braut Hildegunde schauen konnte, die während seines Kriegszuges nach Spanien in dem Kloster auf Rolands-  
werth den Schleier genommen hatte: aber sie wird durch kein älteres schriftliches oder mündliches Zeug-  
niss beglaubigt und auch in der romanischen oder deutschen Heldendichtung von Carl und seinen Paladinen bietet sich für sie kein Anhalt dar. Der historische Roland (Hruolandus, Brittannici limitis prae-  
fectus) steht weder mit dieser Burg, noch mit den Rheingegenden überhaupt in irgend einer erweisbaren Verbindung, und der älteste Name von Rolandseck und Rolands-, später Nonnenwerth lautet Rulecheseck und Rulecheswerde; erst im 14. Jahrhundert begeg-  
nen wir dem Namen Rulansecke, Rolandzecke und Rolantzwert. Dass nicht hier, wie die meisten Reise-  
bücher fälschlich melden, sondern im Kloster Fischin-



gen bei Toggenburg in der Schweiz die Scene von Schillers „Ritter Toggenburg“ zu suchen ist, hat Simrock längst nachgewiesen.

Das wundervoll gelegene Kloster Rolands- oder Nonnenwerth, dessen zuerst im 12. Jahrhundert Erwähnung geschieht, seit 1822 viele Jahre lang ein Gasthof, ist jetzt seiner ursprünglichen Bestimmung wieder gegeben, ein Pensionat unter Leitung von Franziskanerinnen.

Ihm gegenüber auf dem rechten Rheinufer lacht aus einem Kranze von Villen und Landsitzen das freundliche Honnef, wegen seiner überaus milden Luft und seines herrlichen Climas das niederrheinische Nizza genannt. „Nur wenigen Glücklichen,“ sagt Simrock, „ist die wunderschöne Honnefer Thal- bucht bekannt, denn keine Heerstrasse führt hindurch; und die von der jenseitigen in dies rheinische Tempe schauen, entzücken sich an den prächtigen Formen des Siebengebirges und ahnen kaum, wie wohl denen zu Muthe wird, die es in seinen faltigen Mantel hüllt.“ Darum sind auch in den letzten Jahrzehnten mehr als siebenzig der schönsten Landhäuser in Honnef entstanden, und mancher Kranke sucht und findet hier Genesung.

Wenn man von Honnef aus die Parthie ins Siebengebirge machen will, besuche man von hier aus die Löwenburg (1413 Fuss hoch), zu welcher zwei Wege führen, der eine aus der Mitte des Ortes über die



Fuchshardt, der andere südlich vor Honnef von der Landstrasse ab über das Hölterhoff'sche Gut, Rommersdorf und die frische Hardt. Ein anderer sehr lohnender Weg geht über Rhöndorf an der Wolkenburg (1009 Fuss hoch) und dem Breiberich vorbei, dem Rhöndorfer Bach folgend. Die Löwenburg ist ein Basaltkegel, ummantelt von Trachytporphyr, doch zeigt das Gestein auch einen ganz sonderbaren Uebergang vom Basalte zum Trachyt, der auf den an die Löwenburg anstossenden Kuppen ganz klar hervortritt. Die Kuppe der Löwenburg besteht aus Dolerit, einem aus Augit und Labrador gemengten, dem Basalt ähnlichen Gesteine.

Die beste Parthie möchte indess die von Königswinter aus sein. Von Honnef führt die Strasse dahin über Rhöndorf, am Wolfsdorfer Hofe und dem westlichen Absturze des Drachenfels vorbei, dessen Reben „das Drachenblut“ erzeugen.

Vom Fusse des Hartberges aus, wo Führer, Saumthiere und Esel hereit stehen, beginnt man die Wanderung ins Gebirge, um zunächst den Drachenfels zu besuchen. Sobald man das Plateau des Hartberges erreicht hat, verliert sich der Fusspfad in den alten Drachentelser Burgweg, dem wir bei mässiger Steigung durch Obstgärten, Weinberge, Saatfelder und Buschhecken am Kuckstein vorbei folgen. Bei einem alten steinernen Kreuze führt ein Weg links nach der Wolkenburg ab, rechts gelangen wir auf die Flur des alten Burghofes, dann auf immer



steilerem Wege nach etwa einer Stunde auf den südwestlichen Vorsprung des Drachenfels, wo uns ein freundliches Wirthschaftsgebäude aufnimmt und das grossartigste Panorama sich vor unsern Blicken entfaltet. „Vor unsern Füßen thürmt sich grausig das zackige Steingeklüfte, das in steilen, kühnanstrebenden Felsenspitzen und gewaltigen Blöcken uns entgegenstarrt, und aus dem ungeheuren Schlunde, der wie ein gähnender Rachen uns entgegenklafft, wenden wir den Blick nach der äussersten Gränze des nördlichen Horizonts und erblicken in dunklem Schimmer wie einen langen Streifen die Stadt Cöln mit ihrem gewaltigen Dome, der die grössten Massen seiner ersten Steine aus jenem Schlunde, dem sogenannten Dombruche, bezogen hat. Am rechten Ufer, an die Ausläufer des Siebengebirges angelehnt, sehen wir Oberdollendorf, Niederdollendorf, die Comthurei Ramersdorf, Obercassel, Küdinghoven, Limperich, Vilich und Rheindorf, mehr oder weniger hinter Bäumen und Rebenhügeln versteckt. Auf der linken Seite erblicken wir Plittersdorf mit dem Auerhof, Rüngsdorf und weiter abwärts die freundliche Musenstadt Bonn; weiter westlich das Vorgebirge mit seinen fruchtreichen Fluren, abgeschlossen durch das hellschimmernde Klosterkirchlein auf dem Kreuzberge. Südwestlich schweift der Blick über Kessenich, Friesdorf, Godesberg mit seiner herrlichen Ruine und den weithin glänzenden freundlichen Landhäusern und Gasthöfen,



Muffendorf mit der stattlichen Comthurei, Lannersdorf zwischen Obstbäumen verborgen, Mehlem, Ober- und Niederbachem hinter Hügeln und Bäumen hervorblickend, den Roderberg mit seinem ausgebrannten Krater, den Thurm des Herrn vom Rath auf der Fortsetzung des Roderberggrückens, den Rolandsbogen, Rolandseck, Oberwinter, und Remagen mit der Apollinariskirche; dann in tiefem Hintergrunde die Höhenzüge der Eifel, Hochacht und Michelsberg, so wie die markirtesten Kuppen der Ahrberge, Landskron und Olbrück. Vor uns im Rhein liegen Nonnenwerth und Grafenwerth, während wir auf dem rechten Ufer Erpel, Heister, Unkel, Scheuren, Rheinbreitbach, Honnef und vor unsern Füßen wieder Königswinter überschauen.“ Auf einem nach Osten sich krümmenden Pfade ersteigt man die Ruine der ehemaligen Burg, die einst vier gewaltige Wartthürme überragten, von denen ausser einzelнем Mauerwerke von der Schlosskapelle nur noch die gegen 70 Fuss hohe, aus mächtigen Quadern erbaute Hauptwarte steht.

Durch einen tiefer liegenden Bergkamm, das Rübenkämpchen (810 Fuss), bis wohin der Burggarten der Veste Drachenfels sich erstreckte, ist dieser Berg mit der Wolkenburg verbunden, zu welcher ein nach Osten sich wendender, herrliche Aussichten darbietender Weg führt. Ihre Spitze trug ehemals ebenfalls eine Veste, deren letzte Reste 1740 durch



die seit undenklichen Zeiten an der Südseite betriebenen Steinbrüche zusammensanken.

Von der Wolkenburg gelangt man auf düsterem Wege, an dem Sattel zwischen Wolkenburg und **W o l f s h a h n** (740 Fuss) vorbei, durch das angenehme Wolfshahnthal nach der **O f e n k a u l e** (625 Fuss), die sich unter dem Ofenkaulerberge wohl eine halbe Stunde weit bis in das Thal des Mirbaches erstreckt. Weithin dehnen sich seine Stollen unter dem Berge aus, um Trachyt-Porphyr-Conglomerate zu gewinnen, die zu Backöfen, Herden, Futter- und Regensärgen u. s. w. benutzt werden, weich und leicht zu hauen sind, im Feuer, an der Sonne und in der Luft aber zu bedeutender Härte gelangen.

Von der Ofenkaule über den Ofenkaulerberg nach der untern Ofenkaule, dann eine kurze Strecke dem Mirbache folgend, führt ein Fahrweg zwischen schattigem Gebüsch an den Fuss der Oelbergskuppe. Hier wird der Weg steil und mühsam, bis man durch Basaltsteine und Gestrüpp die höchste Spitze (1429 Fuss) erreicht hat. In den herrlichsten Gruppierungen liegen da die einzelnen Kuppen des Siebengebirges vor uns, während der Blick in die weite Ferne schweift, über die Eifelgebirge, das fruchtbare Jülicher Land, das Bergische bis zur Grafschaft Mark, und den Westerwald bis zu den Linien des Taunus.

Auf demselben Wege, den man gekommen ist, wieder zurück besteigt man die **R o s e n a u** (999 Fuss), über deren Bergsattel man sich mit leichter



Mühe gegen Westen hin durch dünnes Gehölz einen geraden Weg nach dem Nonnenstromberge (1036 Fuss) bahnt. Von hier gelangt man auf steinigem Bergpfade zum Peters- oder Stromberg (1027 Fuss), von dessen östlicher Seite wir uns auf felsigem Waldpfade bergab wenden, um an der linken Seite des Heisterbacher Mantels, einem früher zum Kloster gehörigen prachtvollen Buchenhochwald, in das freundliche Heisterbacher Thal zu gelangen, in welchem die wenigen Ueberreste der ehemaligen berühmten Cisterzienser Abtei trauern, in der im 13. Jahrhundert jener merkwürdige Mönch, Cäsarius von Heisterbach, lebte, dessen Bedeutung für die Culturgeschichte des 12. und 13. Jahrhunderts Alexander Kaufmann in einer eignen Schrift so meisterhaft geschildert hat. Links um die Ringmauer am Mantel vorbei führt der Weg von hier wieder nach Königswinter.

**16. Schloss Rheineck, das Brohlthal und der Laacher See.** Oberhalb Niederbreissig mündet der Vinxtbach in den Rhein. Es ist da eine merkwürdige, uralte Völkergränze; schon zu Cäsars Zeiten wohnten von dem Vinxtbache abwärts die Eburonen, aufwärts die Trierer; hier lag mit grosser Wahrscheinlichkeit die Gränze der Alemannen und Franken, eine Gränze, die noch heute durch den hier sich scheiden- den oberländischen Dialekt von dem niederländischen bemerkbar ist; bis zum Vinxtbach reichte der Mayengau und die Diözese Trier, unterhalb desselben begann der Ahrgau und die Diözese Cöln. Ueber dem



Winkel zwischen Vinxtbach und Rhein thront Schloss Rheineck, von dem früheren preussischen Cultusminister von Bethmann-Holweg im Jahre 1832 durch den Architecten Claudius von Lassaulx neu erbaut. Ursprünglich Eigenthum der Pfalzgrafen ging die alte Burg nach einer 1151 durch Kaiser Conrad III erfolgten Zerstörung an das Erzstift Cöln über, das sie durch Burggrafen bewachen liess. Der letzte Burggraf, Prosper von Sinzendorf, erhielt, im Frieden von Lüneville für die verlorene Burggrafschaft das Dorf Winterrieden in Würtemberg. Ueber die Fresken in der Kapelle vergl. S. 89. Die Aussicht von der Burg ist sehr schön, reicht rheinaufwärts bis über Andernach, rheinabwärts bis zum Siebengebirge, während vom rechten Rheinufer über dem Dorfe Hönningen Schloss Arienfels, früher dem Fürsten von der Leyen, jetzt dem Grafen von Westerholt gehörend, in ebenfalls erneutem Glanze herüberwinkt, und weiter hinauf die Ruinen der ehemaligen Reichsveste Hammerstein von schroffem Felsen trauernd in die schöne Landschaft blicken.

Bei dem Dorfe Brohl, in welchem die weit ausgedehnten Anlagen der Papierfabrik der Herren Fuss in die Augen fallen, und dem gegenüber auf dem rechten Ufer das grosse Dorf Rheinbrohl mit seiner schönen neuen Kirche liegt, führt die Strasse in das durch seine Tuffsteinbrüche berühmte Brohlthal. Dieses vulkanische Gestein, ähnlich der italienischen Pozzolana und namentlich dem Bimssteintuff, unter



welchem Herculanium begraben wurde, diente schon den Römern \*) als Baustein, wozu es auch sehr viel im Mittelalter z. B. an den Kirchen zu Andernach und Sinzig, und in neuester Zeit an der Apollinariskirche zu Remagen verwendet wurde. Eine grössere Bedeutung hat der Tuffstein jedoch dadurch, dass er zu Pulver gemahlen oder gestampft und dann zu zwei Theilen mit einem Theile gelöschten Kalks vermischt als ein unübertrefflicher Mörtel benutzt wird, der im Wasser eine ungemeine Festigkeit und Härte erlangt und keine Feuchtigkeit durchlässt. Da er zu diesem Zwecke namentlich in Holland in grösster Menge angewandt wird, so hat er von dem holländischen Worte *Tyras* (Kitt) den Namen *T r a s s* erhalten. Man unterscheidet bei dem Tuffsteine den zu oberst liegenden, sogenannten *w i l d e n*, der zu Mörtel nicht benutzt

---

\*) Im Brohlthale sind eine Menge von römischen Steininschriften aufgefunden worden, die Prof. F r e u d e n b e r g in dem Festprogramm zu Winckelmann's Geburtstage vom Jahre 1862 (herausgegeben vom Verein der Alterthumsfreunde im Rheinlande) veröffentlicht hat. Die wichtigste darunter ist eine, jetzt im städtischen Museum zu Cöln befindliche, ein Denkmal, welches die *Legio sexta Vietrix*, die *Legio decima gemina*, die *Legio vicesima secunda Primigenia* und die zu diesen Legionen gehörige Reiterei nebst den Hülfsstruppen, so wie die Flotte dem *Hercules Invictus* widmeten. Eine höchst interessante Erklärung desselben unter der Aufschrift „das Tempelbild im Brohlthale“ findet sich von Prof. Braun im 13. und 14. Heft der *Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein*.



werden kann, von dem darunter befindlichen eigentlichen Tuffstein, der wieder in der oberen Lage als gelber, und in der unteren als blauer vorkommt. Nur der letztere, in welchem mehr, als in dem gelben, verkohlte Baumstämme und Blätterabdrücke vorkommen, wird zu Wasserbauten verwendet.

Hat man bald nach dem Eintritte in das Thal die Netzer Mühle passirt, so gelangt man zur Schweppenburg, wahrscheinlich im 15. Jahrhundert erbaut und Eigenthum der Familie von Geyr. Etwa 15 Minuten von derselben entfernt, liegt in einem Seitenthale der Heilbrunnen, dessen Mineralwasser in seinen Eigenschaften und Wirkungen die grösste Aehnlichkeit mit den besten und gesuchtesten Gesundbrunnen Europas besitzen soll. Es enthält in 10000 Gewichttheilen 11,640 kohlensaure Magnesia, 3,014 kohlensauren Kalk und 1,027 kohlensaures Eisenoxydul, dazu kohlensaures und schwefelsaures Natron und Chlornatrium. Wenn es eine kurze Zeit steht, so wird es milchig.

Oberhalb der Schweppenburg, in einer Entfernung von etwa 20 Minuten, theilt sich das Thal in ein östliches und südliches; jenes führt nach Burgbrohl, dieses nach Tönnisstein, einem schon seit drei Jahrhunderten in der medizinischen Welt bekannten Mineralbrunnen, der sich durch seine vortrefflichen Eigenschaften auszeichnet. In 16 Unzen Wasser sind 0,46 Gran kohlensaures Eisenoxydul enthalten.

Auf dem Marmorbassin des in einem vertieft lie-



genden, viereckigen Hofe entspringenden Brunnens stehen die Buchstaben: J. C. C. Z. C. H. J. B. (Joseph Clemens, Churfürst zu Cöln, Herzog in Bayern). Derselbe Churfürst wollte auch ein Schloss hier errichten lassen, allein der Tod überraschte ihn, und es wurden nur das Ballhaus, jetzt eine Ruine auf dem ersten Vorsprunge in dem Thale, das Brunnengebäude und die jetzt spurlos verschwundene Kapelle fertig. Das neue Curhaus ist erst im Jahre 1861 erbaut worden.

Entweder über Brugbrohl oder von Tönnisstein aus gelangt man nach Wassenach, und von hier zum Laacher See, dessen Anblick bei dem Austritt aus dem Walde eine überraschende Wirkung macht. Ringsum von einem grösstentheils bewaldeten Gebirgskranze eingeschlossen, nimmt seine 864 Fuss über dem Amsterdamer Pegel gelegene Fläche einen Raum von etwa 1400 Morgen ein, während er früher, ehe die Familie Delius im Jahre 1845 den Abzugskanal bedeutend tiefer legen liess, um 300 Morgen grösser war.

Sein Wasser ist so klar und durchsichtig, das man bei dem Befahren der Westseite auf dem Grunde eine Menge Wasserpflanzen wie kleine Waldbäume in die Höhe gerichtet stehen sieht. Von den zahlreichen Fischen, die er nährt, sind namentlich die Hechte, Barben und Schleien von vorzüglichem Geschmack; der Karpfen kommt jedoch nicht zum Gedeihen.

Früher hielt man das Becken des Laacher Sees



für den Krater eines erloschenen Vulcans, deren die Umgegend so viele zählt, bis der grosse Geolog E. von Buch seine Theorie über die Erhebungs-krater aufstellte und diese dann auch auf den Laacher See angewandt wurde. In neuester Zeit ist aber auch diese Ansicht wieder verworfen worden, und Berg-hauptmann von Dechen in Bonn erklärt, nach Wirt-gen, die Eifel 1,63, den See jetzt für einen Minen-trichter, einen Einsturz, welcher auf eine Explosion erfolgte.

Dass sich die Sage des Sees vielfach bemächtigte, darf uns bei dem Ausserordentlichen in der Entstehung und der Natur dieses merkwürdigen Punktes nicht wundern. Auf einer Insel darin soll einst eine Stadt oder ein Schloss gestanden haben, davon Friedrich von Schlegel zu singen beginnt:

Bei Andernach am Rheine  
Liegt eine tiefe See,  
Stiller wie die ist keine  
Unter des Himmels Höh'.  
Einst lag auf einer Insel  
Mitten darin ein Schloss,  
Bis krachend mit Gewinsel  
Es tief hinunter schoss.  
Da find't nicht Grund noch Boden  
Der Schiffer noch zur Stund,  
Was Leben hat und Odem,  
Ziehet hinab der Schlund.

Aus mehr als 3000 Quellen lässt das Volk das Wasser ihm zufließen, und so ungeheuer denkt es sich seine Tiefe, dass zwischen ihm und anderen weit



entfernten Punkten z. B. dem Binger Loch, ja sogar dem atlantischen Ocean eine wunderbare Verbindung bestehe. Zufrieren könne er nur im März, und es lasse sich dabei ein heftiges Krachen vernehmen. Dass er übrigens nur selten zufriert, hat seine Richtigkeit.

Eine fernere Sage ist, dass kein Vogel über ihn hinfliegen könne, ohne hinabzustürzen, was wohl seinen Grund in der berühmten Mofette hat, die sich etwa 15 Minuten nordöstlich von dem Punkte befindet, wo der von Wassenach führende Weg den See berührt. Es ist dieses eine kleine, 3 Fuss breite, 4 Fuss lange und 2 Fuss tiefe Grube, in welcher der Erde kohlenstaures Gas entströmt. Den Reisebeschreibern, die sie nie gesehen, ist sie ein Seitenstück zu der berühmten Hundsgrotte von Puzzuoli bei Neapel, und selbst der so gewissenhafte Bädcker erzählt, man finde dort oft todte Mäuse, Eichhörnchen, Frösche, Vögel u. s. w.; allein Wirtgen sagt, dass er bei seinen häufigen Besuchen nur einmal einen todten Sperling in der Grube gefunden habe, der aber auch sicherlich nicht von dem Gase getödtet worden sei, indem dasselbe meistens so schwach ausströme, dass man es nur dann wahrnehmen könne, wenn man das Laub entferne und den Kopf auf den Boden beuge.

Die Abtei am südöstlichen Ufer verdankt ihre Gründung dem Pfalzgrafen Heinrich II. (1085—1095), der sich nach seinem dortigen Schlosse Heinrich von Laach nannte. Sie war eine der reichsten im Rhein-



lande und besass in mehr als 70 Ortschaften Güter, Höfe, Häuser und sonstige Gerechtsame. Im Jahre 1793 betrug die Einnahme 10,691, die Ausgabe 10,593 Reichsthaler. Wollte man jedoch daraus den Schluss ziehen, dass die 30 Benedictinermönche, auf deren Zahl gewöhnlich der Convent beschränkt war, ein üppiges Leben geführt hätten, so würde man sich irren, da nach den noch vorhandenen vorgeschriebenen Speisezetteln, auf welchen Fleischspeisen nicht figuriren durften, das Essen sich nur auf eine Abwechslung von Erbsen-, Linsen- und Milchsuppe, auf Eier, Stockfisch, Häringe, Bücklinge oder Fische aus dem See beschränkte. Vor Kurzem ist in die Abtei der Jesuitenorden eingezogen, der dort ein Noviziat errichtet, mit welchem die Noviziate von Aachen und Paderborn verbunden werden sollen. Ankäufer bei der öffentlichen Versteigerung war jedoch der Graf von Schaesberg zu Aachen, dem die Abtei nebst Ackerfeldern, Wiesen, dem See und 200 Morgen Waldungen um die Summe von 130,000 Thaler zugeschlagen wurde. Es war dies alles Eigenthum der Familie Delius gewesen.

Ueber die Abteikirche vergl. S. 75. Ich füge dem dort Gesagten hier nur noch hinzu, dass das von dem Abte Theoderich von Lehmen (1256—1295) gestiftete Mausoleum des Gründers der einzige, noch übrige Einbau im Innern ist, und dass die preussische Regierung, deren Eigenthum die Kirche ist, ausser andern Restaurationen vor einigen Jahren den



Boden wieder auf die ursprüngliche Plättung tiefer gelegt hat.

Nicht minder merkwürdig als der Laacher See sind aber auch dessen Umgebungen, von denen ich nur auf die eine Stunde südlich gelegenen berühmten Mülsteinbrüche von Ober- und Niedermendig mit ihren grossartigen Bierbrauereien in den kalten Felsenkellern, so wie auf die eine halbe Stunde westlich liegenden Backofensteinbrüche in Lenzituff zu Bell aufmerksam machen will.

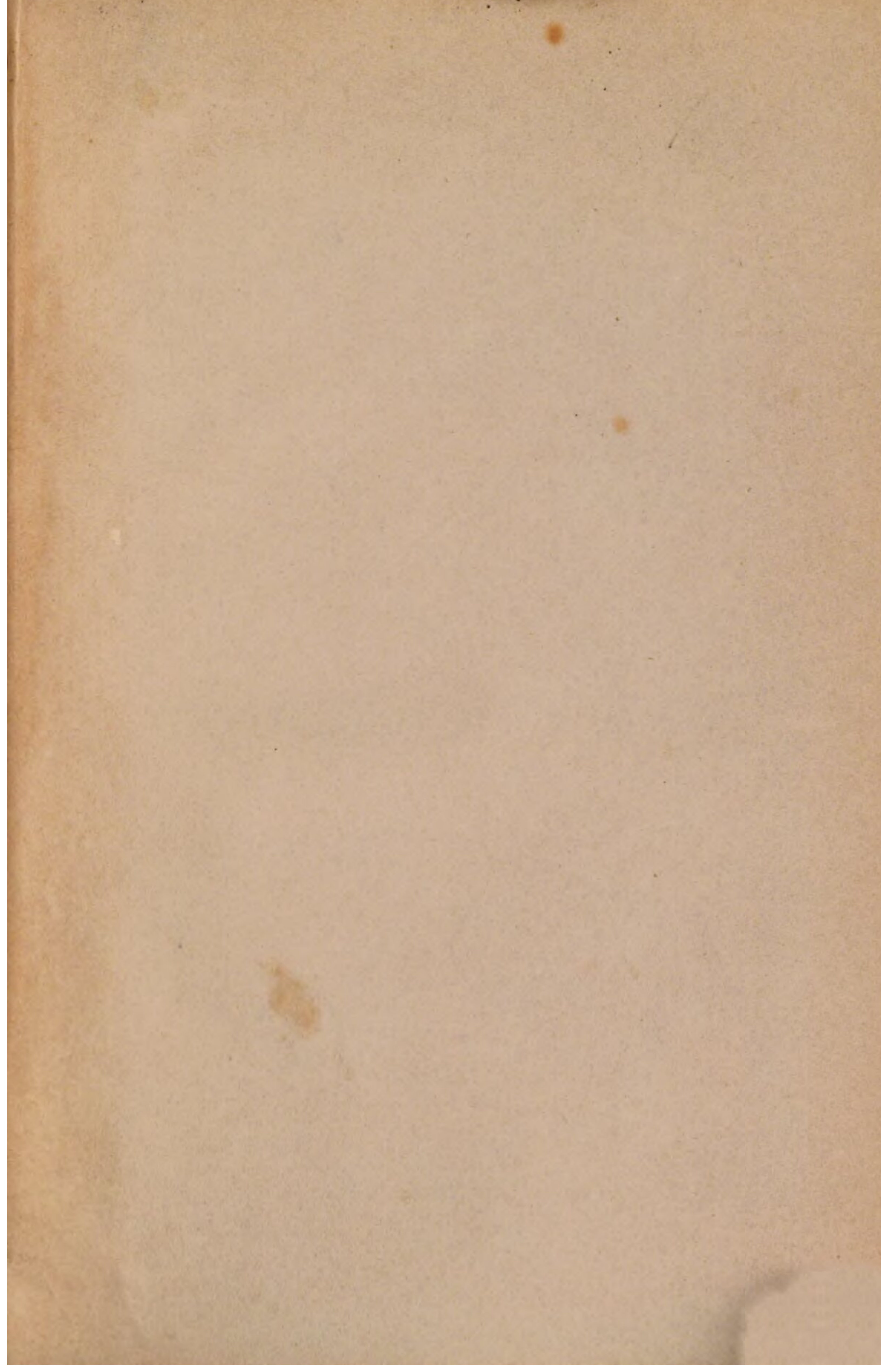






The first of these is the fact that the  
 the second is the fact that the  
 the third is the fact that the  
 the fourth is the fact that the  
 the fifth is the fact that the  
 the sixth is the fact that the  
 the seventh is the fact that the  
 the eighth is the fact that the  
 the ninth is the fact that the  
 the tenth is the fact that the



























Weidenbach, A. J.

Die Thermen von Neuenahr und dessen Umgebungen mit Bezug auf Natur, Kunst  
und Geschichte Ein vollständiger Führer für Curgäste. Mit 6 Stahlstichen

Bonn 1864

M.med. 1080 hs

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10289089-6